Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

November. 1904. Nr. 11.

Philosophie.

Camerer, Dr., Dekan a. D.: **Spinoza und Schleiermacher**, die kritische Lösung des von Spinoza hinterlassenen Problems. Stuttgart und Berlin 1903, J. G. Cotta. (VI, 179 S.) 4 M.

Wie das Vorwort zeigt, ist diese Schrift eine Fortsetzung oder genauere Ausführung einer 1877 erschienenen Arbeit C.'s „Die Lehre Spinozas"; sie ist dies wenigstens insofern, als sie Probleme des Spinozischen Systems behandelt. In Bezug hierauf ist es dem Verf. um Folgendes zu tun: im System des Philosophen gibt es Lücken, die die Einheitlichkeit bedrohen und so beschaffen sind, daß sie nicht etwa durch Ergänzungen aus dem Ganzen ausgefüllt werden können, sondern dem System nach seiner Art anhaften müssen. Nun hofft der Autor durch eine kritische Bearbeitung dieser Lücken sie so zu interpretieren, daß ihre Notwendigkeit einleuchtet und sie grade als transzendentale Stellen das System bejahen und als einheitlich darstellen. Zunächst werden die Attribute behandelt und ihre Substanzialität, ihre immanente Kausalität auf die Modi, sowie ihre Unendlichkeit gemäß ihrer Art als zweifellos spinozistische Meinung aus den verschiedenen Schriften des Philosophen dargetan. Ebenso ist es wohl als sicher anzunehmen, daß im Ganzen des Systems die Attribute die das Wesen Gottes konstituierenden Eigenschaften des Seins und Denkens sind. Ihr Träger ist Gott. „Da Gott und Natur identifiziert werden," sind die Attribute beides, „die den Inhalt des Absoluten ausmachenden Naturkräfte und die die Wirklichkeit in der Welt darstellenden Naturgebiete." (S. 68.) Nun können die Attribute nicht, wie Sp. wohl behauptet hat, wie modi sich zur Substanz verhalten, weil dann die Verschiedenheit derselben in die Substanz hineingetragen würde. Die Einheit der Substanz kann, kurz gesagt, nur behauptet werden, wenn die Attribute identisch sind. Der Parallelismus der Ethik gibt diese Lösung auf. Nun scheint die Schwierigkeit unüberwindlich: die Attribute sind verschieden, und die Substanz, die sie, die ewig als different nebeneinander Herlaufenden, konstituieren, ist eine Einzige. — Der Verf. findet die Lösung in dem von Spinoza selbst angebahnten, von Schleiermacher korrekt ausgebildeten Gedanken, daß die Einheit eine transzendentale, notwendig zu denkende, in der natura naturans als Indifferenz der aus ihr sich erst im aktualen Dasein, der natura naturata, entwickelnden Verschiedenheit liegende sei. — Ähnlich sei, so leitet der Verf. über, die Vermittlung der Gegensätze bei Schleiermacher, über den der 2. Teil der vorliegenden Arbeit in kürzerer Form handelt. Die intellektuelle und die organische Funktion — nach der Terminologie des Dialektikers — konstituieren das Wissen. Beide Funktionen gehen ihren eigenen Weg, aber das Sein erweist sich beiden zugänglich. Die Mannigfaltigkeit gibt die organische Affiziertheit, die einheitlichen Bestimmungen produzieren das intellektuelle Denken: das Sein ändert seine Beschaffenheit nicht, wenn es aus dem Gebiet der Wahrnehmung in das des Denkens eintritt. So läßt das Selbstbewußtsein sich die Überzeugung nicht nehmen, daß für es Denken und Sein korrespondieren, einheitlich sind. — Den Funktionen liegt jedoch ein Prinzip zu Grunde, weil sie nicht nur individuell, sondern zugleich generell ausgeübt werden. Diese Prinzipien, das ideale und reale, sind zunächst in reinem Gegensatz zu einander und laufen einander parallel. Nun entsteht die Antinomie, das „leere Mysterium": „das ideale und reale sollen eines und dasselbe sein und doch auch grundverschieden und keines das andere." Das ist nicht zu ertragen. Die Lösung ist das transzendentale, das freie Sein, welches jenen „Gegensatz und mit ihm

alle zusammengesetzten Gegensätze aus sich entwickelt.“ Die transzendentale Identität ist gleich der Idee der Gottheit. Gott und Welt sind verschieden: der transzendente Grund ist Gott, die Welt ist lediglich „Begriffsgrenze“, ihre Idee nur der terminus ad quem, nicht a quo. So erreicht Schleiermachers kritische Spekulation mehr als die reine Deduktion Spinozas: das plus liegt in der doch nicht nur gewollten, sondern auch erreichten Scheidung der Gottesidee von der Weltidee. Für die kritische Lösung des ursprünglichen Problems des Philosophen scheint der Rekurs auf den Theologen unentbehrlich. — Es ist übrigens zu bedauern, daß der Verf. auf die eigentlichen Beweggründe der Schleiermacherschen Formulierung des Transzendenten nicht genauer eingeht. Sie liegen m. E. durchaus auf dem Gebiet der „praktischen Vernunft.“ Bowinckel-Mettmann.

Ganz, Wilhelm: **Der Agnostizismus Herbert Spencers** mit Rücksicht auf August Comte und Friedrich Albert Lange. Inaugural-Dissertation. Greifswald 1902. Breslau, H. Fleischmann. (60 S.)

Diese Doktorarbeit ist recht zeitgemäß und setzt durch geschickte Zusammenstellung von Belegstellen den Leser in den Stand, sich auch ein eignes Urteil zu bilden. Freilich werden Stuart Mill und Darwin, welche doch Zwischenglieder zwischen Comte und Spencer sind, nur gelegentlich erwähnt (S. 2. 35) und Huxley, der den Namen Agnostizismus geprägt, nur kurz behandelt. Dafür wird für dieselbe Richtung, welche in Frankreich Positivismus, in England Agnostizismus, in Deutschland Neukantianismus heißt, in jedem der drei Länder aber auch eigentümlich sich ausgestaltet, von jedem der Hauptvertreter um so ausführlicher vorgeführt in seiner Gedankenentwicklung, bei Lange auch das Schwanken bezüglich des Dinges an sich in den zwei Ausgaben seiner Geschichte des Materialismus und brieflichen Äußerungen (S. 39 f.) in Betracht gezogen. Die Kritik (S. 45 ff.) weist die Widersprüche auf, in die sich alle drei verwickeln, erkennt es aber als einen Vorzug Spencers an, daß er an der Realität des Absoluten, die Comte ganz dahingestellt sein läßt, festhält und trotz der behaupteten Unerkennbarkeit es als Kraft, die in allem wirkt, erkennt, die Dinge und Vorgänge der Erfahrung als seine Offenbarungen und Symbole faßt (S. 50 ff.), während Lange in eine Idealwelt flüchtet als die wahre Heimat des Geistes, die er sich jedoch nur durch seine Phantasie schaffen soll (S. 56). Das Schlußurteil ist, daß der Agnostizismus weder dem Denken noch den religiös-ethischen Bedürfnissen gerecht wird. Gloatz-Dabrun.

Siebert, Dr. Otto: **Rudolf Euckens Welt- und Lebensanschauung.** Langensalza 1904, H. Beyer u. Söhne. (VIII, 72 S.) 1,20 M.

Nachdem der fleißige Mitarbeiter dieses Literatur-Berichts schon in seiner Geschichte der neueren deutschen Philosophie 1898 auf die hervorragende Bedeutung Euckens hingewiesen und den Inhalt seiner bis dahin erschienenen Hauptschriften kurz vorgeführt, gibt er hier eine einheitliche zusammenhängende Darstellung von des Meisters System mit dem Schlußstein, den es inzwischen im Wahrheitsgehalt der Religion“ erhalten hat. Es soll damit eine Einführung in Euckens Schriften gegeben werden (S. 66); doch auch nach dem Studium wird man gern zurückgreifen zu dieser übersichtlichen Zusammenfassung. Formell habe ich einige Druckfehler zu vermerken S. 47 Z. 7 v. u., S. 55 Z. 14 v. u. S. 72 Z. 3 v. u. Sachlich bedarf Sieberts Ausführung über das Gefühl einer Ergänzung. Es soll keine Innenwelt ergeben (S. 68) und bezieht sich doch gerade auf sie im Unterschied von der Empfindung, schließt sich aber mit dieser zusammen als Vermögen der Rezeptivität, so daß es gar nicht rein auf sich selbst gestellt werden kann, um Gestalt und Inhalt zu gewinnen. Euckens System schließt einen Anfang der Religion im Gefühl durchaus nicht aus, will nur nicht beim Gefühl stehen bleiben. Aber auch in Schleiermachers teleologischer Religion kommt das Gefühl als Impuls zur Selbsttätigkeit in Betracht. Jedenfalls läßt sich Eucken leicht mit Schleiermacher verknüpfen, mit dessen früheren Schriften er nicht bloß den lebendigen Fluß der Rede gemein hat, sondern auch das Aufsteigen von der geistigen Natur zur Selbsttätigkeit (S. 37), von der allgemeinen Vernunft, die der Euckenschen Einheit des Geisteslebens entspricht, zur ethischen Ausgestaltung der individuellen Persönlichkeit (S. 31), vom Pantheismus zum Theismus (S. 57), von der allgemeinen Religion zum Christentum als einer neuen aus Gott stammenden Lebensstufe (S. 62).

Gloatz-Dabrun.

Archiv für Religionswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Theodor Achelis-Bremen. 6. Band. Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (376 S.) 14 M.

Es ist in unserer Zeit, wo die vergleichende [Re]ligionswissenschaft die erste Stelle in der Ge[sch]ichts- und theologischen Forschung einzunehmen [sich] anschickt, ein dankenswertes Unternehmen, die [St]udien der Spezialforscher in fortlaufenden [He]ften zu sammeln und in ihnen zugleich die [ein]schlägige Literatur zu besprechen. Das Archiv [fü]r Religionswissenschaft hat sich bis jetzt zum [M]ittelpunkt dieser Studien gemacht und schätzens[we]rtes geleistet. Freilich ist der Preis (14 M.)[1] [fü]r vier Hefte im Jahre hoch, und es werden [nic]ht sehr viele sein, die sich dieselben halten [kön]nen. Aber um so mehr gilt es, das Unter[ne]hmen zu empfehlen. — Auch die vier vor[lie]genden Hefte enthalten eine Fülle von inter[ess]anten Aufsätzen, Besprechungen von Büchern [un]d „Miszellen". Ich nenne die Sintflutsage, [V]ersuch einer neuen Erklärung, von F. Böklen; [sla]wische Sagen vom Wechselbalg (G. Polivka); [da]s qualitative und das quantitative Element im [K]ultus (G. von Glasenapp); der alte und der [ne]ue Exodus, eine Studie zur israelitischen Pro[ph]etie, speziell zu Jesaja 40 ff. von A. Zillesen; [te]xtkritische Bedenken gegen den Ausgangspunkt [de]r heutigen Pentateuchkritik. (Joh. Dahse) u. s. w. [V]on den „Miszellen" führe ich folgende an: [D]as Bluten der Bäume im indischen Altertum [(J]. v. Negelein); Pferdeschwanz als Fliegenwedel [(de]rselbe); Besegnungsformeln (M. Höfler); Eine [Q]uelle der indischen Seelenwanderungsvorstellung [(J]. v. Negelein); Himmelsbriefe (F. Jordan) u. a. [E]s wäre sehr wünschenswert, wenn diese Hefte [vo]n den Pfarrer-Bibliotheken oder von einem [K]reise von Theologen gemeinsam gehalten würden. [S]ie bieten auch eine Fülle von Stoff für Vorträge.

Falke-Frankfurt a. M.

Religionsgeschichte.

[S]tosch, Georg, Lic. P., Berlin: **Das Heidentum als religiöses Problem in missionswissenschaftlichen Umrissen.** Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (IV, 156 S.) 2,40 M., geb. 3 M.

Was der Bibel-Babel-Streit doch nicht [al]les für Blüten treibt! Auch vorliegendes [W]erk ist deren eine, und nicht die unschein[ba]rste. Im Gegenteil: eine edle Blume, [de]ren Duft den Geist erquickt und belebt. Es [ist] mir in der Tat eine Freude und ein Ge[nu]ß gewesen, „dieses beherrschende Problem der [M]issionsarbeit bis in seine Gründe und Konse[qu]enzen" (S. IV) bei der Lektüre zu durch[de]nken. — Die Einleitung (S. 1—6) [b]estimmt und grenzt die Aufgabe ab." Unter [V]oraussetzung der „Absolutheit der aus der alttestamentlichen Religion erwachsenen christlichen Religion als der einzigen Offenbarungsreligion" (S. 2) soll eine „Darstellung des Heidentums nach seinem Wesen und seiner Entstehung und eine Kritik der Religionen nach inneren Gründen und allgemeinen Maßstäben" (S. 1) gegeben werden. „Durch diese Voraussetzung unterscheidet sich die missionswissenschaftliche Darstellung des religiösen Problems materiell und formell von der religionsphilosophischen" (S. 4) Sie befaßt sich mit den lebenden Religionen; mit den toten aber nur insoweit, „als es nötig erscheint, Wesensmomente des Heidentums in seiner Entwicklung grundsätzlich festzustellen" (S. 5). Im 1. Kap. wird nun zunächst „der biblisch-theologische Begriff des Heidentums" festgestellt, sowohl im A. (S. 7—10) wie im N. T. (S. 11—15). Im 2. Kap. (S. 16—107) erörtert der Verf. „das Wesen und die Entstehung des Heidentums nach biblischer Lehre und den literarischen Dokumenten und sonstigen Lebensäußerungen der verschiedenen Religionen," indem er den Satz an die Spitze stellt: „Das Wesen des Heidentums ist ein gegensätzliches, negatives, es ist im allgemeinen als Kontradiktion dessen zu bezeichnen, was das Wesen der wahren Religion bildet." Dieses legt der 1. Abschnitt dieses 2. Kap. dar (S. 16—20). „Die wahre Religion wird diejenige sein, die die Glaubensbewegung wesentlich und ausschließlich auf Realitäten gerichtet sein läßt. Irrende Religionen richten die Glaubensbewegung auf Illusionen, auf Schein, nicht auf Sein" (S. 16). [Bewiesen durch eine meisterhafte Exegese von Hebr. 11, 1!]. Indem der Verf. die religiöse Entwicklung als „Apostase" beurteilt, „so setzt er einmal eine anfängliche Offenbarung Gottes voraus, in der die Genesis der wahren Religion liegt, von der das Völkertum abgefallen ist, und zum andern eine fortlaufende, göttliche Offenbarung, von der sich der Abfall immer aufs neue vollzieht" (S. 20). Von der letzteren handelt der 2. Abschnitt (S. 20—23). „Der Identifizierung von Welt und Gott gegenüber behaupten wir die absolute Transzendenz Gottes. Diese aber hat in ihrer richtigen Fassung die Immanenz Gottes in

[1]) Seit 1904 im Verlag von B. G. Teubner, [Le]ipzig.

der Welt und der Welt in Gott zur Folge und Voraussetzung." Von dieser „Gottesoffenbarung in der Natur" fiel die Menschheit ab — das ist der Inhalt des 3. Abschnittes (S. 23—31), ein Abfall der Vernunft und des Gemütes. Dabei ging dem Denken „die Realität Gottes verloren, nicht aber die Idee des Göttlichen" (S. 25). Je nach der geistigen Eigenart eines Volkes gestalten sich die Ideale verschieden. „Der Widersinn des Denkens und Wollens hat den Widersinn im Leben und Wandel zu Folge" (S. 31) (Röm. 1, 24—28). „Die geschichtliche Grundlage und letzte Ursache des Abfalls von der Naturoffenbarung ist der Abfall von der Uroffenbarung Gottes" (S. 31). Von dieser „Uroffenbarung" handelt der 4. Abschnitt (S. 31—43). Im Anfang war die Religion eine. Diese „Urreligion kann nur aus Offenbarung stammen," und zu der Religionseinheit bilden, „die primitive Wesenseinheit und Spracheinheit des Menschengeschlechtes" gegenseitig bedingte Parallelen (S. 31). Die biblische Darstellung des anfänglichen Werdens ist ein im allgemeinen und einzelnen glaubwürdiges Dokument." Daß im Rigveda, Catapatha-Brâhmana, Avesta, Edda usw. ähnliche Berichte vorkommen, kann nicht anders erklärt werden, „als durch die historische Tatsächlichkeit dessen, was den Inhalt der biblischen Erzählung bildet" (S. 37). Und S. 38: „Die Übereinstimmung ist nur zu erklären durch urgeschichtliche Beeinflussung." Die Uroffenbarung vollzieht sich in drei Phasen: die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes im Paradies (S. 38), der Gerichtsherrlichkeit Gottes in der Sintflut (S. 38—40), der Geduld Gottes in der Errettung Noahs (S. 40—42). „Am Anfang der religiösen Entwicklung der Völker steht überall der Monotheismus, nicht lediglich intellektuell und psychologisch geartet, sondern geschichtlich geworden und gegeben." Ehe dies näher bewiesen wird, schildert der Verf. im 5. Abschnitt (S. 43—57) den „Abfall von der Uroffenbarung." „Der Abfall der Menschheit von dem, was ihr in ihrer Urgeschichte gegeben war, war ein stufenmäßig, in geschichtlicher Folge sich vollziehender Abfall der drei urzeitlich geschehenen Manifestationen Gottes gegenüber" (S. 43). „Der (erste) Abfall im Edengarten ist ein Abfall von der Liebe Gottes, die sich in seiner Schöpferherrlichkeit kundgibt" (S. 43). „In dem Sündenfall des biblischen Berichtes haben wir nicht ein aus Imagination entstandenes Reflexbild vor uns, sondern ein geschichtliches Urbild, den Urtypus jedes Abfalls (S. 46). [Außerbiblische Parallelen!] „Die zweite Phase des Abfalls knüpft sich an die Person Kains." Ihr Geist ist „die Apotheose menschlichen Wollens und Könnens" (S. 48). Die letzte Phase, „völliger Abfall," tritt ein zur Zeit Noahs, „dessen Errettung der Anfang einer neuen Menschheit war" (S. 50). Ihre Erziehung leitet Gott selbst in religiöser und ethischer Hinsicht (S. 51). Das göttliche Programm dieser Erziehung sind die Worte Noahs: Gen. 9, 25—27, welche Schriftstelle ebenso geistvoll wie erschöpfend exegesiert wird (S. 51—55). Als in der Erbauung des Turms zu Babel (S. 56) „Stolz und Trotz und Erdensinn gegen Gott sich auflehnen, schlägt die Geburtsstunde des Heidentums" [mit der Sprachverwirrung entsteht nicht der Polytheismus (so Schelling); dieser ist späteren und anderen Ursprungs]. Der 6. Abschnitt: „Der Monotheismus am Anfange der völkermäßigen Entwicklung" (S. 57—92) knüpft an die Schlußbehauptung des 2. Abschnittes (S. 43) an. St. meint damit nicht den Monarchianismus der Griechen, noch den Kathenotheismus der Veden, sondern es handelt sich darum, ob sich der Glaube an einen lebendigen persönlichen Gott . . . . in der ältesten Literatur der Völker oder nur eines Volkes nachweisen lasse (S. 58). „Wir folgen bei unsrer Untersuchung dem Schema der Völkertafel Gen. 10. Zuerst die japhetitischen Völker (S. 58—69). Den Urmonotheismus bei den Indern beweist der Glaube an Dyaus (Ζεῦς, Jupiter), bei den Persern an Ahura, bei den Hellenen an Ζεῦς πατὴρ, bei den Römern an Jupiter, bei den Galliern an Dispater, bei den Germanen an Zio (Tius, Tiwas). „Es ist unmöglich, die Tatsache zu unterschätzen, daß bei allen diesen japhetitischen Völkern von den Indern bis zu den Isländern hin die älteste Benennung des mächtigsten

ottes dieselbe ist.“ Auch die hami-
ischen Völker (S. 69—83) sind ursprüng-
ch monotheistisch gewesen. Was zunächst die
ltbabylonier anlangt, so besitzen wir
n biblisches Zeugnis (Gen. 10, 8—12)
on dem Monotheismus des Kuschiten Nim-
od, dessen religiöse Bedeutung hier zum
rstenmal eingehend erörtert wird (S.
9—75). Bei den Kanaanitern finden
ir als Bezeichnung für den Gott κατ'
ξοχὴν: Baal, bei den Ägyptern netar
der untar (etwa = Elschaddaj), bei den
hinesen Ti, bei den Negerstämmen
frikas Njame oder Njamba. Was die
emitischen Völker anlangt (S. 83—92),
spielt hier die Bibel-Babel-Frage wieder
erein (vgl. S. 37 ff.). Es handelt sich hier
m die Söhne Sems: Elâm, Assûr, Ar-
hachsad, Lud und Aram. Bei den ela-
itischen und assyrischen Stämmen
ndet sich das stets mit Gottes Determinativ
eschriebene „Ai“, identisch mit dem hebräischen
Ja“. Von den Ludschen Stämmen kann
ichts gesagt werden. Bei den Ara-
näern kommen vor Hadad und sogar El.
Zeuge für den ursprünglichen Monotheismus
t der im Haurangebirge lebende Hiob (S.
6—88)]. Bei den Nachkommen des Ar-
hachsad (am oberen Tigrislauf) zeigen die
Personennamen die Gottesbezeichnung: ilu oder
i, dafür oft abi (mein Vater), armi (mein
Oheim oder meine Hilfe, oder sumhu (Sein
Name). Endlich die Hebräer, deren
Stammvater, Abraham, ein Monotheist
war, da er „den Namen Jahwes anrief als
es Gottes der Urzeit (אֵל עוֹלָם), der als
olcher auch der Gott der Zukunft, der „ewige
Gott“ sei (Gen. 21, 33).“

Doch — ich breche ab. Aus dem Vorher-
ehenden, wo ich die Gedanken des Verf. mit
essen eigenen Worten zu skizzieren versucht
abe, wird ersichtlich sein, daß wir es hier zu
un haben mit einem ungemein reichhaltigen
Werke des gelehrten Verf., dessen Wert in der
traffen Linienführung der Gedanken besteht.
ch habe absichtlich die ersten 2 Kap. so ein-
ehend skizziert, weil sie die wissenschaftliche
Grundlage bilden zu dem mehr praktischen 3.
nd 4. Kapitel, in denen immer wieder auf
Obiges zurückgewiesen wird. Nachdem der
Verf. noch in einem 7. Abschnitt des 2. Kap.
die Themata: „Das religiöse Gewissen ein
Reflex der Uroffenbarung“ (S. 94—105)
und im 8. „Das Sinken der Religionen“ (S.
106—107) behandelt hat, zeichnet er im 3.
Kapitel: „Der gegenwärtige Bestand des
Heidentums“ (S. 108—128) in scharfen
Umrissen deutlich „das indische Heidentum“
(S. 108—118), „das Heidentum in China“
(S. 118—122), „Japanisches Heidentum“
(S. 122—125), endlich „das Heidentum der
kulturlosen Völker“ (S. 125—128). Im
Schluß- (4.) Kapitel erörtert St. „die
Probleme, die der Mission aus dem religiösen
Stande der Völkerwelt sich ergeben, und ihre
Macht, sie zu lösen“ (S. 129—155). In
7 kurzen Abschnitten werden die 2 Sätze
ausgeführt: „Da die heidnischen Religionen
offenbarungslose Religionen sind, so hat
ihnen die Mission die göttliche Offenbarung
zu vermitteln.“ „Da sie Religionen des Ab-
falls sind, so hat die Mission den Heiden
das Evangelium in einer Weise zu vermitteln,
daß ihr Zeugnis ein Zeugnis an die Gewissen
werde und daß es die Offenbarung Gottes
in der Natur voraussetzt und deutet“ (S. 129)
unter besonderer Berücksichtigung des indischen,
chinesischen und japanischen Heidentums, sowie
des der Naturvölker.

Das Werk füllt eine tatsächliche Lücke in
der theologischen Literatur aus und verdient
größte Beachtung wegen seiner wissenschaftlichen
Fundierung [die neusten Ergebnisse aller
Wissenschaften sind verwendet; auf die Re-
ligionsphilosophie (Hegel und Schelling) ist
Rücksicht genommen], wegen seiner Nüchtern-
heit und Klarheit im Urteil, wegen seines
Ernstes, mit dem die nicht nur für die Mis-
sion, sondern allgemein wichtige Frage be-
handelt wird. Ich stehe auf dem gleichen
Standpunkt wie der Verf. (S. 20, 43, 152)
und habe prinzipiell nichts einzuwenden.
Im einzelnen dies: S. 50 tritt die dritte
Phase des Abfalls nicht deutlich genug hervor.
S. 83 und 89 lies „Arphachsad“. S. 81
Kathenotheismus. S. 153, Z. 5 v. o. „Le-
ben“ einfügen (vgl. S. 134). Manchmal
fehlen im Griechischen die Accente und Inter-
punktionen, im Hebräischen die Vokale. Es
lag jedenfalls in der Absicht des Verf., das

vierte Kap. so kurz zu fassen; vielleicht führt er die darin enthaltenen trefflichen Gedanken einmal weiter aus. S. 129 scheint auf den ersten Blick die Heils-Predigt gering bewertet zu sein. Die Ausführung beseitigt das Bedenken gründlich (S. 131, 152). Wenn der Verf. auch sonst kritisch und vorsichtig in seinem Urteil ist, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß er den Urmonotheismus, der sicher besteht, zu ideal schildert. Im übrigen berichtigt er falsche Urteile, die sich oft lange hingeschleppt haben, z. B. über Nimrod (S. 69), die persische Religion (S. 62 ff.), die indischen Avateras (S. 137), besonders aber über Fragen des Bibel-Babel-Streites, die mannigfachen Mythen der Urzeit der heidnischen Völker betreffend.

Ich empfehle das interessante, gediegene Werk zu fleißigem Studium.

Gehring-Dresden.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Frohnmeyer, J., Prälat: **Biblische Geographie.** Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. 12. verbesserte und vermehrte Aufl. mit 92 Bildern und einer Karte des Heil. Landes. Calw & Stuttgart 1903, Vereinsbuchh. (VIII, u. 336 S.) 4 M.

Die zwölfte Auflage erscheint wenn auch in demselben Umfange so doch in größerem Format. Die neuere Literatur ist selbstverständlich berücksichtigt und so das Buch auf seiner Höhe erhalten worden. Ich wüßte kein Buch, das für seinen Zweck entsprechender gestaltet ist wie dieses. Es ist populär gehalten, ruht aber auf wissenschaftlicher Grundlage, es ist erschöpfend ohne breit zu sein. Mustergiltig ist besonders die allgemeine Beschreibung und die physische Geographie, deren Art und Darstellung wirkliche Anschauung vermitteln. Mit Recht berücksichtigt der Verf. auch die Länder der Heiden im zweiten Teil in angemessener Weise. Die Abbildungen sind recht gut und sorgfältig ausgewählt; vielleicht wäre eine besondere Karte des alten Palästina wünschenswert neben der beigegebenen, die altes und neues zusammenfaßt. Das Buch sei allen Lehrern an höheren und niederen Schulen wie allen Bibellesern warm empfohlen. Schäfer-Cöslin.

Eusebius, Onomastikon der biblischen Ortsnamen, herausgegeben von Lic. D. **E. Klostermann** (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte, herausgeg. von der Kirchenväterkommission der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Eusebius III. Band, 1. Hälfte). Leipzig 1904, J. C. Hinrichs. (XXXVI und 207 S.) 8 M.

Daß auch nach Lagardes Ausgabe des Onomastikons (1870 und 1887) hier noch wichtige Arbeit zu tun blieb, hat der Herausgeber in der dankenswertesten Weise bewiesen. Er ist mit Bezug auf den griechischen Text in der Hauptsache Lagarde, also der vatikanischen Handschrift, gefolgt, hat aber fortwährend die LXX, besonders den hexaplarischen Text derselben, die Zitate aus dem Kommentar des Prokop von Gaza zum Oktateuch, die Namen in der Karte von Medaba und die lateinische Übersetzung von Hieronymus zur Vergleichung herangezogen, woraus sich ein reichhaltiges kritisches Material in den Fußnoten zum Texte ergab. Die lateinische Übersetzung ist mit Recht in Parallelspalten beigedruckt, in einer im Vergleich zur Ausgabe Lagardes durch Benutzung anderer Handschriften ebenfalls emendierten Gestalt. Die Stellen- und Namenregister am Schlusse, eine umständliche Arbeit, erleichtern außerordentlich die Benutzung des Werks, dessen Genauigkeit so wenig wie seine äußere Ausstattung etwas zu wünschen übrig lassen. Alle, welche sich mit geographischen Dingen Palästinas zu befassen haben, sind dem Herausgeber für seine vortreffliche und mühevolle Leistung zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Oettli-Greifswald.

Greßmann, Lic. th. D. Hugo: **Musik und Musikinstrumente im Alten Testament.** (Religions-geschichtliche Versuche und Vorarbeiten, herausgegeben von A. Dieterich, Heidelberg und R. Wünsch II, 1.) Gießen 1903, J. Ricker. (32 S.) 0,75 M.

Die Musik war keine Erfindung Israels, sondern aus einem gemeinschaftlichen Trieb erwachsen, wie auch die Ursage sie den Stammvätern der Menschheit zuweist. Ein Stand profaner oder priesterlicher Musiker bildete sich nach und nach heraus, um dem Bedürfnis des Festes, des Krieges, des Kultus zu genügen; noch älter ist die Verwendung der Musik zu zauberischen oder Beschwörungszwecken, wovon sich nach der Meinung des Verf. auch im A. T. noch deutliche Spuren finden, freilich so,

daß der ursprüngliche Sinn der Sache fast völlig dem Bewußtsein entschwunden ist. Auch zwischen Prophet und Dichter einerseits und Musiker andrerseits besteht nahe Verwandtschaft; die Musik diente öfters zur Erzeugung des ekstatischen Erregungszustandes und mittelbar zur Heilung des Wahnsinnes. — Auf diesen religionsgeschichtlichen Teil, der mir in der Ausdeutung einzelner Momente manchmal recht weit zu gehen scheint, folgt eine Aufzählung der im A. T. erwähnten Musikinstrumente: nebel, kinnor, sabbeka, ugab, schofar, chazozera, meziltaim, jubal, samt Etymologie und Beschreibung. — Die Abhandlung ist religionsgeschichtlich und archäologisch lehrreich und wird hiermit der Beachtung bestens empfohlen.

Oettli-Greifswald.

Mommert, D. th. Karl, Pfarrer zu Schweinitz (Schlesien): **Topographie des alten Jerusalem.** 2. Teil: **Das salomonische Tempel- und Palastquartier auf Moriah.** Leipzig 1903, E. Haberland. (VIII und 306 S.) 7 M.

Dies ist die Fortsetzung des 1901 erschienenen 1. Teils: Zion und Akra (vgl. ThLBr. 1904 S. 78, und ein 3. Teil über die Neustadt soll noch folgen. Dem Bande ist ein Bild des Verf. aus dem Jahre 1888 beigegeben, das ihn „im Vollbesitze seiner Kraft als Prof. am Jesuitengymnasium in Alexandria zeigt. Daher der Vollbart," während er sich jetzt als einen „körperlich und geistig durch Arbeit, Entbehrungen und Verdruß angeknickten Mann" erklärt. Gleichwohl ist auch dieses Buch eine respektable Leistung. Die Lektüre wird zwar durch eine gewisse Umständlichkeit und Redseligkeit der Darstellung erschwert; aber diese beruht augenscheinlich auf sorgfältigen Untersuchungen an Ort und Stelle, auf umfassender Kenntnis der Literatur und scharfsinniger Auseinandersetzung mit abweichenden Ansichten, wobei wir freilich den Aufstellungen eines Forschers wie Schick größeres Gewicht beilegen, als der Verf. zu tun geneigt ist — und als den seinigen. Daß er von kritischer Benutzung der biblischen Angaben nichts weiß, ist dem katholischen Pfarrer nicht zu verdenken; aber das hebr. Wort bait sollte doch nicht auf einer Seite (157) zweimal falsch geschrieben sein. Dieser 2. Teil behandelt die Lage des Tempelbergs, das (!) Haram und seine Umfassungsmauer, den Brandopferaltar, das Tempelgebäude selbst mit den Höfen, die Königsburg, den Millo und die Tore. Fünf Karten veranschaulichen die dargelegten Ergebnisse. Möge dem unermüdlichen Manne trotz seiner düstern Ahnungen vergönnt sein, sein Werk noch zur Vollendung zu bringen!

Oettli-Greifswald.

v. Soden, Prof. D. H.: **Palästina und seine Geschichte.** 2. verbesserte Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt 6.) Leipzig und Berlin 1904, B. G. Teubner. (IV und 112 S.) 1 oder 1,25 M.

Rüegg, Pfr. A.: **Auf heiligen Spuren abseits vom Wege.** Zürich (o. J.!) Orell Füßli. (X und 310 S.) 4 M.

Das Büchlein von Sodens ist im ThLBr. 1899 S. 286 f. gewürdigt worden. Die neue Auflage zeigt keine wesentliche Abweichung von der ersten, wohl aber überall die nachbessernde Hand. Als neuer Schmuck sind ihm (außer dem Kärtchen) sechs gute Nachbildungen von Photographieen beigegeben. Es ist trotz seiner Kürze eine inhaltreiche Darstellung von Palästinas heutigem Zustand und von seiner Geschichte, allerdings von einem Standpunkte aus geschaut, der im einzelnen zu manchen bestreitbaren Aufstellungen geführt hat.

Rüegg erzählt in gemütlicher, etwas breiter Form eine im Frühling 1899 ausgeführte Reise nach Palästina, bei der auch ostjordanische Striche und auf dem Heimwege Kleinasien, Athen, Korinth und Konstantinopel besucht wurden. Das gut ausgestattete Buch ist mit einer großen Zahl von im ganzen gelungenen photographischen Aufnahmen geschmückt und von allerlei Seitenblicken auf Vergangenheit und Gegenwart belebt. Der Verf. weiß gut zu beobachten und angenehm zu erzählen; die frischen Eindrücke sind durch wenig veränderte Aufnahme von Tagebuchblättern getreu wiedergegeben und werden auch in dem Leser neu erzeugt, namentlich wenn er selbst früher „das heilige Land" schauen durfte. Besonderes Interesse dürfen die Reflexionen über frühere und jetzige Kulturzustände beanspruchen, die bei Gelegenheit eingeflochten sind; hier berichtigt der Verf. nicht nur die irrtümlichen Voraussetzungen, sondern auch das unbillige Gesamturteil Naumanns, den er S. 226 wohl scherzhaft „einen ebenso scharfsinnigen Politiker,

wie Sozialreformer" nennt. Die biblischen Erinnerungen werden an mancher Stätte wachgerufen, aber dies nicht überall mit exegetischem Glück; z. B. Jes. 10, 32. 33 bedroht keineswegs Jerusalem, sondern das assyrische Heer, das Jerusalem eben angreifen will, mit dem Untergang (S. 13). Überhaupt würde ich die gemütlichen Abschweifungen bei einer neuen Ausgabe des anmutigen Büchleins noch etwas mehr einschränken und dem Ganzen eine knappere Fassung geben; dadurch würde es noch geeigneter auch zum Vorlesen im Familienkreise.

Oettli-Greifswald.

Deißmann, Adolf, D., Prof., Heidelberg: **Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus.** Leipzig 1903, B. G. Teubner. (17 S.) 0,60 M.

Dieser Sonderabdruck aus den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum" beruht auf einem Vortrag, welchen D. am internationalen Orientalistenkongreß in Hamburg am 8. Sept. 1902 gehalten hat, und ist Albrecht Dieterich „zum Willkomm in Heidelberg" gewidmet. Er weist darauf hin, wie merkwürdig das Aufkommen der Weltreligion durch die Entstehung der griechischen Weltsprache seit Alexander d. Gr. vorbereitet worden ist, und wie auch die alttestamentliche Religion in diese Weltsprache übergeführt wurde durch die Übersetzung der Septuaginta in den Kreisen der jüdischen Diaspora. D. will nichts von einem „Judengriechisch" der LXX wissen, sondern zeigt, daß sie sich einfach der damaligen gemeingriechischen Weltsprache bedienen, in welcher z. B. *ἀπάτη* „Lust, Freude" bedeutete (vgl. Matth. 13, 22; 2. Petr. 2, 13), und welche uns jetzt in den Papyri und Inschriften entgegentritt. Gegen Schürer behauptet D., daß das Griechisch der LXX den damaligen Griechen sehr wohl verständlich gewesen und ein Hauptmittel der Proselytengewinnung geworden sei, sowohl durch seinen vereinfachten Wort- und Begriffsschatz, als durch seine volkstümlich parataktische Syntax; eigentliche Semitismen läßt er nur als gelegentliche Erscheinung gelten. Noch wichtiger aber sind die materialen Einwirkungen der Übersetzung auf den Bibeltext. Der jüdische Monotheismus wird nicht mehr mit dem Namen des Volksgottes Jahveh, sondern mit dem des Weltregenten *κύριος* ausgedrückt; aus Jahveh Zebaoth wird „der Allmächtige" (*παντοκράτωρ*); aus der b'rith Gottes mit den Menschen eine *διαθήκη*; die Anthropomorphismen werden gemildert: Gott spricht Hos. 1, 2 nicht „zum" Propheten, sondern „in" demselben. Die rituellen Bestandteile des Alten Testaments hat das Griechentum teils ignoriert, teils allegorisiert, teils eignen Gebräuchen entsprechend gefunden, so daß das Imponierende am Alten Testament das Befremdende weit überwog. Ohne die LXX wären weder Philo noch Paulus denkbar. — Diese feinen Ausführungen zeigen unserm Missionszeitalter an einem Beispiel das wunderbare Walten Gottes in seiner Menschheit, die Eine ist.

Barth-Bern.

Herner, Sven, Dr. in Lund: **Die Anwendung des Wortes** *Κύριος* **im Neuen Testament.** (Lunds Univ. Årsskrift. Bd. 38. Afdeln 1. Nr. 4.) Lund 1903, Malmstroem. (50 S.)

Manche Stellen des N. T., in welchen das Wort *κύριος* gebraucht wird, geben zu der Frage Anlaß, ob Gott oder Christus gemeint sei; in vielen andern bezeichnet es unzweideutig Christus, und dies ist bedeutsam für die urchristliche Auffassung Jesu, weil *κύριος* bei den LXX geradezu für Jahveh steht. Herner untersucht nun statistisch den Sprachgebrauch der einzelnen neutestamentlichen Bücher und kommt zu folgenden Resultaten: in den Kindheitsgeschichten, im Jakobusbrief und in der Apokalypse bezeichnet *κύριος* gewöhnlich Gott, seltener Christus; bei Matth. und Mark. bezeichnet es nur in alttestamentlichen Zitaten Gott und wird selten von Christus gebraucht; Lukas nennt Jesus mit Vorliebe „den Herrn", und ebenso die Apostelgeschichte, in welcher es oft unklar bleibt, ob Gott oder Christus gemeint ist; Paulus versteht unter dem *κύριος* Christus, außer wo er das A. T. zitiert, und wendet nicht selten ein alttestamentliches Wort, das von Gott spricht, ohne weiteres auf Christus an; am häufigsten wird Christus in den Thessalonicherbriefen der *κύριος* genannt; der Hebräerbrief versteht unter dem *κύριος* häufiger Gott, seltener Christus; in den Briefen des Petrus und Judas kommt beides neben einander vor; Johannes nennt im Evangelium Jesus seltener als Lukas den *κύριος*, in den Briefen gar nicht. — Herner hat sich mit dieser fleißigen Zusammenstellung des Sprachgebrauchs begnügt, in manchen streitigen Fällen sein Urteil suspendiert und sich auf biblisch-theologische Folgerungen nicht eingelassen. Dieselben ergeben sich jedoch dem aufmerksamen Leser von selber, z. B. in Bezug auf Herkunft und Alter der Kindheitsgeschichten und des Jakobusbriefs, auf die nahe Zusammengehörigkeit des Lukas mit Paulus, auf das Zurücktreten des *κύριος*-Begriffs bei Johannes. Gerade in solchen scheinbar zufälligen Ausdrucksweisen offenbart sich die Entwicklung, welche das Denken und

Empfinden der ältesten Christenheit angesichts der Person Jesu durchgemacht hat, und Paulus ist auch hier der kühne Bahnbrecher, welchem der höchste Name des A. T. gerade gut genug ist für den Gekreuzigten und Auferstandenen. Barth-Bern.

Merx, Adalbert: **Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte.** Übersetzung und Erläuterung der syrischen, im Sinaikloster gefundenen Palimpsesthandschrift. Zweiter Teil. Erläuterungen. Erste Hälfte. Das Evangelium Matthäi. Berlin 1902, G. Reimer. (XXIII, 438 S.) 12 M.

Die Rezension dieses Werkes erscheint sehr verspätet, da Referent durch anderweitige Arbeiten stark in Anspruch genommen war. Es ist dies auch nicht ein Buch, das einfach durchflogen werden kann, sondern das durchgearbeitet werden muß. Das ist wohl das Beste, das von einem Werk gesagt werden kann. Damit hängt aber auch, um dies hier gleich zu Beginn zu berühren, eine Schattenseite desselben zusammen. Das ist die Überhäufung mit gelehrtem Material. Bei der bekannten Gelehrsamkeit des Verfassers ist es für ihn wohl nicht ganz leicht gewesen, den ihm zur Verfügung stehenden Stoff zu sortieren und das weniger Wichtige von dem Unentbehrlichen zu scheiden, und er ist allerdings der naheliegenden Gefahr nicht ganz entronnen, manches hineinzubringen, was nicht unbedingt zu der beabsichtigten Erläuterung zu gehören scheint, und von dem man nicht recht einsieht, ob es wirklich jene zu unterstützen imstande ist. So hätte, um ein Beispiel anzuführen, die ausführliche Besprechung des Petrus-Namens zu X, 2 (S. 161 ff.), die unleugbar viel Interessantes enthält, in einem anderen Zusammenhange dargeboten oder gar in einer selbständigen Abhandlung vielleicht größeren Eindruck gemacht, als es so geschieht. Hier belastet sie eher den Stoff. Das gleiche gilt von der Abschweifung über das Messiasbewußtsein Jesu (S. 186 ff.), über die Frage betreffend die Johannestaufe (S. 35 ff.) und anderes. Weniger wäre hier teilweise mehr gewesen. Der Verfasser hat wohl allmählich selbst eingesehen, daß er auf diese Weise kaum zu einem Ende gelangen würde, und hat sich späterhin Beschränkung aufgelegt. Er verspricht nach XII, 12 nur noch das Notwendige herbeiziehen zu wollen, da dem Leser nun ja Mittel und Prinzipien der Arbeit zur Genüge bekannt seien (S. 126). Ob er immer das Versprechen gehalten hat? In derselben Linie liegt es, daß bedauerlicherweise nicht jedesmal zu dem syrischen Text die Übersetzung griechisch oder deutsch hinzugefügt ist. Es wäre ja die Darlegung dadurch hier und da vielleicht etwas schwerfälliger geworden, sie hätte aber zugleich für den weiteren Leserkreis, für den sie doch bestimmt ist, an größerer Verständlichkeit gewonnen. Und das ist allerdings zu wünschen, daß sie weiten Kreisen zugänglich würde. — Was gibt Merx hier in dieser Erläuterung? Wie dieser in der Überschrift hinzugefügte Hinweis auf den Zweck des Buches besagt, folgt hiermit der im ersten Band dargebotenen Übersetzung die nähere Besprechung des festgestellten Textes und dessen, was sich daraus für die Textgestalt der Evangelien ergibt. Nun zeigt sich schon rein äußerlich ein merkwürdiger Unterschied dieses Bandes zu dem ersten. Aus dem Kleinoktav von 258 Seiten ist ein stattliches Großoktav von 438 Seiten geworden, und zwar dies nur für das erste Evangelium. Die Arbeit ist dem Verfasser augenscheinlich unter den Händen förmlich angeschwollen. Und mit ihr ist der Zweck ins Große gewachsen. Merx bestimmt denselben selbst dahin (S. VII): „es gilt die erreichbar älteste Form der Evangelien zu erlangen, damit wir durch sie ein Christusbild gewinnen, in dem die später vorgenommenen Übermalungen getilgt und die Originalzüge wieder hergestellt sind." Er glaubt das an der Hand dieses syrischen Textes erreichen zu können, und mit dem ganzen Schwung eines für seine Sache begeisterten Optimisten, von der Überzeugung getragen, auf der richtigen Fährte zu sein und der Textkritik die richtigen Bahnen zu zeigen, geht er an seine Untersuchungen heran, die mit einer vorbildlichen, bewundernswerten Genauigkeit und einem seltenen Scharfsinn bis ins einzelne geführt werden, ja manchmal wohl sogar den Vorwurf auf sich ziehen, zu viel aus dem einzelnen folgern zu wollen. Kein Jota und kein Häkchen entgeht ihm. Das ist allerdings notwendig bei

der textkritischen Arbeit. Aber ist es z. B. berechtigt, dem Unterschied, ob die Bitte des Petrus (14, 28) lautet: laß zu oder befiehl, eine solche große Bedeutung beizumessen, wie es hier S. 236 geschieht? Oder erscheint es nicht fast ein wenig spitzfindig, wenn in der Wendung, bei den Griechen: wer redet wider den Heiligen Geist (12, 32) gegenüber der syrischen: wer schmäht wider den Heiligen Geist eine dogmatische Verschärfung gesehen wird (S. 207), oder wenn an die doppelte Möglichkeit, daß es heißt (15, 4): Vater und Mutter, oder: Vater oder Mutter eine längere Betrachtung (S. 241) geknüpft wird? Doch wir wollen uns selbst nicht in Einzelheiten verlieren. Es gilt, das Große und Ganze im Auge zu behalten. — Was den eigentlichen Wert dieser Arbeit ausmacht, ist dies, daß sie ein vortreffliches Beispiel dafür liefert, wie Exegese und Textkritik einander dienen und sich gegenseitig in die Hände arbeiten können. Wer sich einmal einen recht klaren Einblick in die Aufgaben und das Wesen der so viel geschmähten Textkritik verschaffen und wer vor allem ihre entscheidungsvolle Bedeutung für die Auslegung kennen lernen will, der nehme dies Werk zur Hand, und er wird erstaunen über die reiche Fundgrube, die sich vor ihm in der Textkritik auftut, er wird dankbar sein für die großen, weitgehenden Anregungen, die ihm hier geboten werden. Er muß sich aber allerdings nicht scheuen vor mühevoller Kleinarbeit! — Nun kommt in bezug auf dies Verhältnis von Exegese und Textkritik jedoch eine doppelte Schwierigkeit in Betracht, einmal: welcher Maßstab soll gelten? welchem Faktor ist das letzte Wort zu gönnen? Der Exegese, d. i. dem verständlichen Sinn einer Stelle, oder der Textkritik, d. i. der Art der Bezeugung? Merx hat unbedingt recht, verschiedentlich darauf hinzuweisen, daß uns Gott auch den Verstand zum Gebrauch gegeben hat, und daß wir nur zu leicht geneigt sind, ihn der Schrift gegenüber abzutöten. Einen offenbaren Unsinn verteidigen zu wollen, ist ein falsch angebrachtes Martyrium. Aber in einem solchen Fall ist große Vorsicht geboten, und sollten wir uns eher zu einem non liquet entschließen. Willkürlich erscheint es z. B., wenn S. 267 geurteilt wird, daß (18, 16) der ἵνα-Satz zu streichen sei, weil nur ohne ihn der Sinn klar wird, und er als ein falscher Kommentar zu Jesu Worten erscheint, oder wenn S. 284 zu der schwierigen Stelle 19, 16—17 (zu der Frage des reichen Jünglings an Jesus) schließlich innere Gründe allein den Ariadnefaden abgeben sollen, um aus dem Labyrinth der äußeren Zeugnisse herauszukommen. Und dann die andere, die textkritische Seite! Liegt etwa nun in der Quantität oder Qualität der Zeugen die Entscheidung? So verdienstvoll es von Merx ist, daß er gegen die bisher fast unbestrittene Herrschaft der Griechen in der Textkritik, des ℵ und B vorgegangen ist, ebenso sicher wie es ist, daß er in vielen Fällen mit seiner Beurteilung der Varianten Recht bekommen wird, ebenso allgemein anerkannt ist es, daß hier das andere Extrem statt hat, und eine gleiche einseitige, unbedingte Bevorzugung der syrischen Übersetzung die Untersuchung bestimmt. Merx gibt zwar zu, daß auch Syr. Sin. nicht das rechte Original der ersten syrischen Übersetzung bietet, sondern selbst schon Retouchen erlitten hat (so S. 195), aber das unterliegt ihm keinem Zweifel und zieht sich als der rote Faden durch die ganze Darlegung hindurch, ja das soll dieselbe erhärten und endgültig beweisen, was S. 139 gesagt wird: der älteste erreichbare Text liegt in Syr. Sin. vor. Wird das nicht bisweilen eher vorausgesetzt, als wirklich bewiesen? Dazu kommt schließlich als zweiter und letzter Übelstand die dogmatische Befangenheit! Gibt es für keine Wissenschaft eine Voraussetzungslosigkeit, so macht sich dies besonders in der Textkritik übel bemerkbar, weil für sie am ersten jene Unbefangenheit zu wünschen wäre. Doch sie läßt sich nicht zwingen und ist auch von Merx nicht erreicht worden. Dogmatische Voreingenommenheit ist es, wenn er 1, 16 die Lesart vorzieht, nach der Joseph als der rechtmäßige Vater Jesu gefaßt wird, und wenn er zu Gunsten desselben den ganzen Abschnitt 1, 18—2, 23 opfert. Dogmatisch beeinflußt zeigt er sich, wenn er (S. 212) bei der Frage nach dem Zweck der Gleichnisse Kap. 13 nur V. 13 gelten lassen und V. 14. 15 gestrichen wissen will, von dem Urteil aus: „welcher Vernünftige kann sagen, Jesus habe

darum in Gleichnissen geredet, damit die Hörer sich nicht bekehren? Ist es wirklich für einen Zeitgenossen so schwer gewesen, diese Parabeln zu verstehen? Das glaube, wer Lust hat!" Derartiges ließe sich noch manches anführen. Doch das soll uns nicht die Freude am Ganzen nehmen. Kögel=Greifswald.

Hennecke, Edgar, Dr. Lic., Past., Betheln (Hannover): **Neutestamentliche Apokryphen** in Verbindung mit Fachgelehrten in deutscher Übersetzung und mit Einleitungen. Tübingen und Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (XII„ 28 und 558 S.) 6 M., geb. 7,50 M.

Eine neue Ausgabe der Apokryphen des Neuen Testaments in deutscher Übersetzung war schon längst ein Bedürfnis. Die hier vorliegende bildet ein Seitenstück zu den durch E. Kautzsch veröffentlichten Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments und reiht sich diesem Werke in Tendenz und Ausführung ebenbürtig an. Hinsichtlich des Stoffes bietet sie teils mehr, teils weniger als der Titel erwarten lassen kann; mehr, insofern auch die Schriften der apostolischen Väter mitgeteilt werden, weniger, insofern bekannte und wichtige Apokryphen, wie z. B. die Pilatusakten, fehlen. Es ergibt sich das teils daraus, daß nur Schriften aufgenommen wurden, die vor der Mitte des dritten Jahrhunderts entstanden sind, teils aus der eigentümlichen Fassung des Begriffs „apokryph". Der Herausgeber definiert denselben in der Einleitung S. 5 folgendermaßen: „Unter neutestamentlichen Apokryphen werden hier diejenigen Schriftstücke der altchristlichen Epoche vor Origenes († 254) verstanden, die als Hauptbestandteil der urchristlichen und urkirchlichen Literatur neben und nach der neutestamentlichen unter apostolischen oder engverwandten Titeln teils geradezu den Anspruch erheben, wie jene als Quellen der Zeit Jesu sowie der Apostel zu gelten, teils doch formell eine ergänzende Fortführung der im Neuen Testament vorhandenen Literaturgattungen darstellen. Sie sind als autoritative und Leseschriften neben den neutestamentlichen in den Kreisen der ältesten Kirchen und ihren Abzweigungen eine Zeit lang gebraucht — zum Teil zurückgewiesen und bekämpft — und haben als Quellenwerke des apostolischen Zeitalters sowie des sich anschließenden der Entstehung der altkatholischen Kirche jedenfalls einzigartige Bedeutung." Dabei gesteht H. selbst zu, daß die Hinzunahme des Ignatius sich nur teilweise an obiger Definition rechtfertigt. Doch wäre es zwecklos und undankbar, über die Wahl der gebotenen Stoffe zu streiten, obwohl die Unsicherheit in der Datierung mancher Stücke dazu Anlaß geben könnte. Eine Gesamteinleitung erörtert die Begriffe „apokryph" und „kanonisch", die religiöse und literarische Eigenart der Apokryphen und die Geschichte ihrer Erforschung. Sodann folgt der Text der einzelnen Bücher, jeweilen mit einer Einleitung versehen, in folgender Anordnung: A. Evangelien. B. Briefe. C. Lehrschreiben und Predigten. D. Kirchenordnungen. E. Apokalypsen. F. Apostelgeschichten (Legenden). Zum Schluß ist ein Namen= und Sach= und ein Bibelstellenregister beigegeben. In die Bearbeitung hat sich H. mit Prof. Krüger in Gießen und vierzehn andern Gelehrten geteilt. — Die ausführliche Besprechung einzelner Fragen betreffend die Entstehungsverhältnisse der verschiedenen Bücher ist einem in Aussicht genommenen Handbuch vorbehalten, und es ist darum um so weniger angezeigt, hier auf streitige Punkte einzutreten. Die Übersetzung ist zumeist glatt und gefällig. Der Wert dieser Apokryphen wird je nach der theologischen Stellung des Beurteilers verschieden aufgefaßt werden. H. charakterisiert deren Verhältnis zum Neuen Testament durch ein ansprechendes Bild, indem er S. VIII sagt: „Wenn man dem Gebirge ferne steht, so stellen sich die Konturen oft nicht in dem richtigen Höhenabstande dar; tritt man aber durch das Vorgebirge heran, so wachsen die eigentlichen Höhen dem Auge riesengroß." Für den Laien mag die Erkenntnis dieses Tatbestandes einer der wertvollsten Dienste sein, den ihm die vorliegende Sammlung leisten kann; dem Theologen verhilft sie durch die Aufdeckung gewisser, zum Teil recht kräftiger Unterströmungen der kirchlichen Entwicklung zu einem umfassenderen und richtigeren Verständnisse, das er aus den nicht immer leicht zugänglichen Originalen sich nicht ohne Mühe erwerben kann. Riggenbach=Basel.

Historische Theologie.

Albrecht, D., Lic., P., Naumburg a. S.: **Luthers Kleiner Katechismus nach der Wittenberger Ausgabe vom Jahre 1540** zum ersten Male herausgegeben. (Sonderabdruck aus den Jahrbüchern der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. XXX.) Erfurt 1904, Karl Villaret. (36 S.)

Eine genaue Beschreibung und ein typographisch getreuer Abdruck des Königsberger Exemplars der genannten Ausgabe wird geboten, des einzigen Exemplars, das bisher bekannt ist (das Breslauer ist unvollständig). Für die Geschichte der Katechismusausgaben, um die sich Knoke, Kawerau, Cohrs u. a. bemüht, ist Albrechts Abhandlung sehr wichtig. Von allgemeinem Interesse ist u. a. die Notiz S. 31, daß in Wittenberger Drucken zuweilen bei gleichen Werken in gleicher Ausgabe ein einzelner Druckbogen beträchtliche Varianten zeigt. Es sind hier „wohl in verschiedenen Stadien der Korrektur Abzüge genommen". Vgl. zu dieser merkwürdigen Beobachtung, die zur Vorsicht und erhöhten Aufmerksamkeit mahnt, auch die Vorreden von P. Pietsch zur Weimarer Luther-Ausgabe XXIV und XXVIII.

Kropatscheck-Breslau.

Boehmer, H., Prof., Bonn: **Analekten zur Geschichte des Franziskus von Assisi** ... Mit einer Einleitung und Regesten zur Geschichte des Franziskus und der Franziskaner. Tübingen und Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (LXXII, 146 S.) 4 M.[1])

Die Quellenschriften, die sonst für akademische Übungen zur Verfügung stehen, sind auf die alte Kirche und die Reformationszeit so beschränkt, daß mittelalterliche Texte sehr willkommen zu heißen sind. Für den heiligen Franz vor allem waren die Quellen außerordentlich zerstreut, und dabei sind die kritischen Fragen nach seiner ersten Regel und den Daten seines Lebens ein sehr dankbares Thema, zu dem man jetzt wohl eher greifen wird, da Boehmer alles Wichtige vorzüglich ediert hat. Was die Geschichte des Franziskus so schwierig macht und deswegen gerade zu erneuter Beschäftigung immer wieder reizt, hat Sabatier u. a. in seinen bekannten Werken dem Leser näher zu bringen verstanden. Auch die lange Aufsatzreihe von W. Goetz in ZKG. (demnächst als Buch erscheinend) orientierte gut über die kritischen Fragen. An Übersichtlichkeit aber steht doch heute die Boehmersche Einleitung mit ihrem klaren Schematismus und großem bibliographischen Apparat einzig da. Mehr als eine kurze Anzeige kann ich über die Ausgabe nicht schreiben. Schon die Aufzählung der Titel der abgedruckten Franziskusschriften würde zu lang ausfallen. Desto mehr möchte ich die sauber gedruckte, solide Arbeit Boehmers empfehlen. Beim Gebrauch erst wird man sie recht schätzen lernen. Sie enthält, wie hier nur kurz angedeutet werden kann, eine neue Textherstellung von hervorragendem selbständigen Wert. Zahlreiche Archive und Bibliotheken sind bereist und befragt; auch durfte B. in erfreulicher Weise die Hülfe der katholischen Forscher in Italien benutzen. Er nennt diese sorgfältig vorbereitete Ausgabe den Erstling weiterer Franziskusstudien.

Kropatscheck-Breslau.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen, in Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte herausgegeben von Walter Friedensburg. Erster Jahrgang 1903/4. Berlin 1904, C. A. Schwetschke und Sohn. 4 Hefte (S. 1—100—196—298—406). Subskriptionspreis 2,80; 2,70; 3; 3,10 M.; Einzelpreis 4,40; 4,20; 4,60; 4,80 M.

Daß ein Bedürfnis vorliegt, der reformationsgeschichtlichen Spezialarbeit und besonders der Herausgabe von Quellen einen neuen Sammelpunkt zu schaffen, wird ein Eingeweihter kaum bestreiten. Die Zeitschrift für Kirchengeschichte konnte unmöglich in dem Umfang, wie es erwünscht wäre, Quellen abdrucken; und allzuviel Wertvolles zerstreute sich leider in Provinzialzeitschriften, die doch zunächst ihre Sonderinteressen zu pflegen haben. Das neu gegründete Archiv verspricht durch die freie Angliederung an den Verein für Reformationsgeschichte unter der Redaktion Friedensburgs ein

[1]) Daneben erscheint eine kleine Textausgabe ohne die Einleitung und den Appendix als 6. Heft der Krügerschen Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften (Reihe II). Preis 2 Mark.

neuer Mittelpunkt für wertvolle und allgemein interessante Spezialstudien zu werden. Gleich im Anfang vermochte der Herausgeber eine stattliche Liste in Aussicht gestellter Beiträge zu veröffentlichen. Selbstverständlich erscheinen hier nicht die ausführlichen, für weitere Kreise bestimmten Biographien der Schriften des Vereins, sondern streng wissenschaftliche Einzeluntersuchungen. Aber da der Kreis der Theologen und Historiker, die um neuere reformationsgeschichtliche Forschungen sich zu kümmern haben, groß ist, darf man dem Archiv lebhafte Unterstützung wünschen. Vertreten sind in dem soeben abgeschlossenen ersten Jahrgang die Namen Kalkoff, Tschackert, Roth, Mentz, Otto Clemen, O. Albrecht, Koldewey, N. Müller, Hasenclever und Friedensburg selbst. Andere haben Beiträge schon angekündigt. Also der Sammelpunkt ist geschaffen. Im einzelnen herausheben kann ich diesmal hier nur wenig. Sehr bedeutsam scheinen mir P. Kalkoffs drei Studien, der offenbar mit Arbeiten über die Gegenreformation in den Niederlanden beschäftigt ist. Für die Charakteristik des Erasmus wäre es ein neues belastendes Moment, wenn er wirklich die öffentliche Meinung mit so boshaften anonymen Schutzschriften für Luther bearbeitet hätte, während er das Vertrauen der Kirche genoß. Allerdings hat Nik. Paulus Widerspruch erhoben (Lit. Rundschau, März 1904), aber auch er, der Fabri zum Herausgeber gemacht hatte, findet die Gedanken des Erasmus in den Flugschriften (vgl. noch Kalkoff im Archiv S. 194). Umfangreichere Aufsätze sind da von Roth über eine Kirchengüterfrage der Zeit von 1538—40, von Mentz zur Geschichte der Packschen Händel. Das Wichtigste neben diesen Untersuchungen scheinen wertvolle Quellenpublikationen werden zu sollen. Eine ausführliche Korrespondenz zwischen dem Augsburger Stadtarzt und politischen Agenten Philipps von Hessen Gereon Sailer und dem Augsburger Bürgermeister (1544) ist abgedruckt, ein Bericht Corvins vom Regensburger Kolloquium (1541), ein noch unbekanntes Gutachten zur Digamie des Landgrafen Philipp, das für Luther neues entlastendes Material bringt. Die Zeitschriftenschau und die Übersicht über Neuerscheinungen sind noch weiterer Entwicklung fähig; aber vielleicht ist es gar nicht empfehlenswert, wenn sie zu viel Raum beanspruchen. Auf jeden Fall begrüßen wir den neuen Sammelpunkt mit großer Freude und wünschen ihm eine gute Aufnahme. Kropatscheck-Breslau.

Bibliotheca Reformatoria Neerlandica. Geschriften uit den tijd der Hervorming in de Nederlanden. Opnieuw uitgeven en van inleidingen en aanteekeningen voorzien door Dr. S. Cramer en Dr. F. Pijper. I. Band: Polemische geschriften der Hervormingsgezinden bewerkt door Dr. F. Pijper. — 's-Gravenhage (Haag) 1903, Martinus Nijhoff. (XII, 658 S. Lex. 8.⁰) 14 M.

Geplant ist ein großes Korpus niederländischer Reformationsdrucke und -Akten in 10 Bänden zu 40 Bogen (Lexikonformat), auf starkem Büttenpapier gedruckt. Jährlich soll ein Band erscheinen; der zweite von S. Cramer (mennonitischem Universitätsdozenten in Amsterdam und Verfasser des ausgezeichneten Artikels Menno PRE.[3]) erscheint noch 1904 mit einer Briefsammlung und Liedern der mennonitischen Märtyrer, einem Neudruck des „Offer des Heeren“ und andern Quellenschriften der Kirchengemeinschaft des Herausgebers. Fredrik Pijper ist einer der Herausgeber der „Theologisch Tijdschrift“ und als Reformationshistoriker ebenfalls bekannt. Das Unternehmen ist gesichert durch die Unterstützung Privater und gelehrter Genossenschaften (u. a. der Gesellschaften von Haarlem und Haag). Eine Subskribentenliste soll im zweiten Bande veröffentlicht werden. Es dürfte klar sein, daß man es mit einem großartig angelegten, splendid ausgestatteten und dabei nicht teuren Sammelwerk zu tun hat, das von der „Reformierten Kirchenzeitung“ nicht umsonst mit großer Anerkennung aufgenommen wurde (24. April 1904). Der Plan, seltene, zur Erbauung geeignete und historisch wichtige niederdeutsche Schriften neu zu sammeln, ist ohne Zweifel vortrefflich; auch die Weitherzigkeit verdient Lob, mit der alle „geestesstroomingen“ Berücksichtigung finden sollen: „de Luthersche, de Erasmiaansche, de Sacramentarische, de Doopgezinde, de Gereformeerde, de Bullingeriaansche, de Cal-

vinistische“ (p. VIII). Die späteren Bände stellen z. B. unter anderm eine kritische Neuausgabe von Menno Simons Werken in Aussicht. Auch einiges Römisch-Katholische soll vielleicht gedruckt werden. Der Terminus ad quem ist 1566. Die Redaktionsarbeit Pijpers ist das einzige, worüber ich mir keine Klarheit verschaffen konnte. Elf verschieden lange Traktate erbaulichen und polemischen Inhalts sind abgedruckt. Aber während die ironische Apotheose auf den Inquisitor Ruard Tappart (S. 577 ff.) im lateinischen Original gedruckt ist, ist die in oberdeutsch-schweizerischer Sprache gedruckte Schrift: Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre (1521) nicht im Original (hiervon nur ein kurzes Probestückchen), sondern in einer niederdeutschen Übersetzung wiedergeben. Das Schriftchen ist in den Niemeyerschen Neudrucken 1896 von E. Kück ganz vortrefflich ediert worden, der den St. Galler Reformator Joachim Vadian als Verfasser (wie es scheint mit Glück) herausgefunden hat. Von dieser Ausgabe scheint Pijper nichts zu wissen, da er über Veesenmeyer und Reusch's Index der verbotenen Bücher nicht wesentlich hinausgekommen ist. So sind nicht nur seine bibliographischen Angaben S. 37 völlig unzureichend gegen das, was man bei Kück findet, sondern vor allem, wenn er sich mit der ausführlichen deutschen Literatur über das Buch befaßt hätte (Kawerau, Bossert im ThLBl. 1897 u. a.), so würde er seine Hypothese, der Verfasser des pseudonymen Schriftchens sei Thomas Münzer (S. 27; „hoogstwaarschijnlijk“ S. 30) wohl noch einmal gründlich nachgeprüft haben. Überzeugt hat sie mich nicht. Da ich nur bei dieser einen Schrift Stichproben gemacht habe, möchte ich das Urteil über die wissenschaftlichen Einleitungen nicht verallgemeinern. Aber ich meine doch, daß für ein so monumentales Werk sich gelehrte Freunde in Deutschland finden sollten, die den Herausgeber mit ihrer Literaturkenntnis gern beraten. Dann wäre wohl auch die Verwechselung des Ambrosius Catharinus mit „St. Catharina“ (S. 37) unterblieben! Die Ausstattung ist alles Lobes wert. Ein reichhaltiges Register ermöglicht bequemste Benutzung unter dogmatischen Stichworten und Personennamen. Die Sammlung bedeutet für Bibliotheken und Liebhaber eine sehr lohnende Erwerbung. Seltene Traktate werden in großer Zahl fleißigerer historischer und dogmatischer Ausnutzung erschlossen werden. Darum heißen wir die Sammlung willkommen.

Kropatscheck-Breslau.

Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. Herausgeg. von Joh. Kunze und C. Stange. Leipzig, A. Deichert.
1. **Stange,** Karl D., Prof., Königsberg: **Die ältesten ethischen Disputationen Luthers.** 1904. (XVI, 74 S.) 1,60 M.

„In dieser Sammlung,“ beginnt der Prospekt, „sollen insbesondere die für die Geschichte des Protestantismus klassischen Lehrschriften, daneben auch wichtige Urkunden der Kirche veröffentlicht werden.“ Alle Perioden und alle Gebiete des protestantischen Lebens sollen Berücksichtigung finden. So verheißen auch gleich die ersten Hefte eine gute Auswahl. Stange will neben dem vorliegenden Heft, das durch die scharfen und klaren Distinktionen der Thesen, den Übergangscharakter der ältesten Theologie Luthers trefflich zeigt, und durch die wichtigen religiösen Wahrheiten, die behandelt werden, zu Übungszwecken sich sehr gut eignet, noch Luthers De servo arbitrio neu herausgeben; Kunze Luthers Vorreden zum Neuen Testament; Lang den Heidelberger Katechismus, Kirn dogmatische Melanchthoniana, der Ref. die Hauptschrift Osianders u. a. m. Die Mannigfaltigkeit, die sich gewiß noch vergrößern wird, sichert dem neuen Unternehmen das Interesse aller, die für eine Quellensammlung Interesse haben können. Sehr erwünscht wäre es, wenn neben dem akademischen Gebrauch auch Pfarrkränzchen einzelne Hefte brauchbar fänden. Wir kommen auf die Sammlung zurück. Hier sei nur kurz, aber nachdrücklich auf Stanges wichtige, programmatische Einleitung zu dem Heft verwiesen, in der er einen kräftigen Vorstoß gegen die Legende vom „undogmatischen“ Luther macht. Es war zu erwarten, daß er lebhaften Widerspruch fand (Deutsche Lit.-Ztg. 1904, Nr. 12, O. Scheel). Aber um so lesenswerter sind seine Worte.

Kropatscheck-Breslau.

Spranger, Eduard: **Huttens Briefe an Luther** nach den Originaldrucken neu herausgegeben. (Zeitgemäße Traktate aus

der Reformationszeit herausgegeben von lic. theol. Konst. von Kügelgen. Heft 3.) Leipzig 1903, Richard Wöpke. (XXX, 23 S.) 1,20 M.

Zur Charakteristik der Sammlung vgl. ThLBr., 1903, 300; 1904, 268; über den wissenschaftlichen Wert geben die scharfen Rezensionen Deutsche Lit.-Ztg. 1903, 1702; 1904, 2282 Auskunft. Sprangers Einleitung ist in vieler Beziehung besser und sachlicher, als was C. v. Kügelgen sonst an diese Stelle setzte, aber es fehlt auch bei ihm nicht an allgemeinen Reflexionen von zweifelhaftem Wert. Über die hübsche Ausstattung der kleinen Gabe, die vier in Huttens Werken (herausgeg. von Böcking) und in Luthers Briefwechsel (herausgegeben von Enders II, 408 und später) versteckte Briefe zusammenstellt, ist wieder nur Gutes zu sagen. Den besten Genuß aber hat man, wenn man die Briefe Huttens durchsieht und danach bei Köstlin-Kawerau oder bei Hausrath sich die große Episode der Berührung der beiden Männer noch einmal vergegenwärtigt. Jedenfalls genügt es nicht, wie ich es kürzlich in einer positiv-kirchlichen Wochenschrift las, als Echo auf die Sprangersche Veröffentlichung, mit ein paar kulturkämpferischen Wendungen ihren Inhalt zu modernisieren, wenn auch Sp. selbst dazu Anlaß gibt.

Kropatscheck-Breslau.

Systematische Theologie.

Kähler, M. D. Prof., Halle a. S.: **Die Bibel das Buch der Menschheit.** Berlin 1904, M. Warneck. (44 S.) 0,50 M.

„Die Bibel wird das Buch der werdenden Menschheit unter Leitung der Vorsehung durch die Mission und die Arbeit innerhalb der Kirche, namentlich durch die Arbeit an ihrer Übersetzung in alle Sprachen, und sie wird es, trotz der Unvollkommenheit aller Anfänge und trotz der Unkenntnis und Abwendung vieler. — Denn sie wird überall Volksbuch, nicht etwa nur durch die Weltliteratur ein Buch der Menschheit unter andern, vielmehr unabhängig von aller Weltliteratur das Buch der Menschheit, indem sie sich selbst die dienenden Kräfte wirbt. Werden aber kann sie das Buch für die Menschheit nur deshalb, weil sie das Buch von der Menschheit ist. Denn sie hat das Bewußtsein um die Einheit der Menschheit geweckt, und macht als Bild der Menschheit dieses Bewußtsein wirksam. Bild der Menschheit ist sie. Denn sie macht erschöpfend anschaulich, wie die Menschheit wirklich ist, in ihrem geschichtlichen Aufstieg bis zu Christo, wie in der Breitenentfaltung ihrer mannigfaltigen Lebensformen und verschiedenen Ausdrucksweisen. Sie hält nicht zurück mit sittlicher Verurteilung und hält doch fest an der Zuversicht zur Menschheit. Darum, weil sie bei aller Auseinandersetzung mit den Kulturen die religiösen Erscheinungen als das Entscheidende schildert und zwar immer im Lichte der Selbstoffenbarung Gottes als Geschichte des Glaubens und Unglaubens. Aber nicht nur wie sie ist, zeigt sie die Menschheit, sondern auch wie sie sein soll, indem sie ihr das Bild Christi vorhält und von diesem Bilde aus durchgehend verstanden werden will. So bietet sie der Menschheit auch eine einheitliche und einende Anschauungssprache dar, ein fortdauerndes Pfingstwunder." — Dies ist ungefähr mit den Worten des Büchleins sein reicher Inhalt, der in durchsichtigster Gliederung und verständlichster Sprache dargeboten wird und wohl selber einladet: nimm und lies. Jaeger-Eisleben.

Wilm, H., Past., Reinswalde: **Die innere Herrlichkeit des Wortes Gottes.** Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (34 S.) 0,50 M.

Dies kleine Schriftchen will die innere Herrlichkeit des Wortes Gottes zeigen, zuerst an der Geschichte der Bibel, dann an den Charakteren der Bibel, endlich an den Gedanken der Bibel. Es ist ein herzliches Zeugnis, das vielen zu Herzen gehen möge, namentlich solchen auch, denen eine öde Kritik die Herrlichkeit der Schrift verdeckt hat.

Jaeger-Eisleben.

Herold, Wilhelm, Pfr., Klein-Weisach: „Der göttliche und der menschliche Faktor im Bestande der Heiligen Schrift." Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (VIII, 124 S.) 1,60 M., geb. 2 M.

„Fingerzeige zur Klarheit über eine brennende Frage" will diese Schrift geben, dabei mangelt ihr selber Klarheit und Durchsichtigkeit im

Aufbau. Nach dem Inhaltsverzeichnis will sie behandeln: 1. Das Vorhandensein eines menschlichen und eines göttlichen Faktors im Bestande der Bibel. 2. Das Verhältnis beider Faktoren zu einander (Offenbarung, Wort Gottes, Heilige Schrift, Einheit des Bibelganzen). 3. Die Bibel in der praktischen kirchlichen Arbeit. Dies wird keineswegs eingehalten. Statt daß uns die Einheit des Bibelganzen dargelegt würde, werden wir in einer Anmerkung an Geß verwiesen. Und wo wir etwas Praktisches über die kirchliche Arbeit mit der Bibel zu hören hoffen, wird uns ein Überblick über die Geschichte der Exegese gegeben. Das hängt aber mit dem tieferliegenden Grundfehler zusammen. Die Schrift unterrichtet uns aufs weitläufigste von allen Lehrmeinungen der Lutheraner, von Luther über die alte und neue Orthodoxie bis auf Frank, hin und wieder auch die halblutherischen Ritschlianer berücksichtigend. Aber sie macht nirgendwo den Versuch, ernstlich in die Tiefen der Heiligen Schrift selbst hinabzusteigen und da den göttlichen und menschlichen Faktor jeden für sich, beide ineinander, endlich beider Wirksamkeit in der Verkündigung aufzuzeigen. Das aber ist es, was „angehende Theologen und gebildete Laien" begehren und bedürfen. Die Formulierungen alt- und neulutherscher Dogmatiker sind für beide ohne jedes Interesse, abgesehen davon, daß die vielen lateinischen Zitate den Laien unverständlich bleiben.

Jaeger-Eisleben.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Kaiser, Paul, D. Pfr., Leipzig: **Zur Heiligung des Sonn- und Feiertages.** Ein Jahrgang Predigten. 2 Bde. Zweites Tausend. Halle a. S. 1903, Richard Mühlmann. I (VIII, 380 S.), II (IV, 278 S.) 7 Mk., geb. 8,50 M.

Der Verf. hat selbst im Vorwort über dieses Predigtwerk ein Urteil abgegeben: „Es ist der unversiegbare Quell des Evangeliums, aus dem die nachfolgenden Reden geflossen sind. Bei allem Eingehen auf das praktische Christenleben, ohne das unsere Predigt doch nur eine Glocke sein wird, die von weitem läutet, ist des Verfassers Sinnen und Trachten gewesen, die Sonne des Textes nicht bloß äußerlich über jeder Predigt schweben zu lassen, sondern die Strahlen derselben wirklich in die Deutung und Anwendung hineinzugießen. Im übrigen habe ich mich bemüht, meine Ausführungen in die Denk- und Redeweise des Volkes einzutauchen und den Ton nicht zu hoch zu spannen. . . Andererseits bin ich nicht tiefer hinabgegangen, als nötig war." Es darf als ein günstiges Zeichen für die *häusliche* Heiligung des Sonn- und Feiertags gelten, daß diese große Predigtsammlung, deren Anschaffung nicht für jeden eine Kleinigkeit ist, schon im zweiten Tausend erscheinen konnte. Es bedarf daher der Empfehlung nicht mehr. Das Buch kann fast allen Kreisen dienen. Es sei mir nur gestattet, auf eins aufmerksam zu machen, das vielen Lesern unsympathisch sein dürfte: die schwungvolle Rhetorik, über welche K. verfügt, verleitet ihn sehr oft (trotz des Vorworts), ein wenig „tiefer hinabzugehen, als nötig ist." Z. B. I, 216 „in jedem Gottesdienst naht sich dir dein milder und weiser *Hausarzt* und fragt nach deinem Befinden und fühlt an dein unruhiges und krankes Herz." Die Bezeichnung „Hausarzt" ist glatt gegenüber dem großen Wort Exod. 15, 26. I, 72: es ist einerlei, „ob du II. oder III. Klasse durch die Welt gereist bist oder gar nur einen armen *Stehplatz* gehabt hättest auf der Lebensreise." Der Verf. vermeidet gewiß aus Geschmacksrücksichten, die IV. Klasse zu nennen, aber die II. und III. sind nicht besser. I, 187: „der Dienstrock Gottes, die *Livree*, die wir immer zu tragen haben," ist die Liebe. II, 189: Einem Kranken, der „seine Strafe vom lieben Gott *weg hat*", soll man nicht noch „einen Puff *dazu geben*", indem man ihn richtet. 190: „Einlaßkarte" in den Himmel. 190: „Die beste Medizin des großen *Oberdoktors* im Himmel." 191: wieder „Hausarzt". 192: „die letzte Krankheit ist der Vorraum, das *Entree* des Todes." 198: „Separatpredigten" Gottes. S. 232: „Wir Kinder der Zeit liegen als schwache Säuglinge an der Brust der Ewigkeit!" 252: Kommandorufe des *himmlischen Feldherrn* auf dem *geistlichen Exerzierfeld* usw. usw.

Fast auf jeder Seite findet sich derartiges. Das sind Pockennarben auf einem sonst schönen Antlitz. Freilich de gustibus non est disputandum. Ich möchte Kaiser den deutschen Spurgeon nennen. Aber wir haben einen anderen Geschmack als in England und Amerika. Meine Ausstellungen beziehen sich nur auf das Äußerliche. Viel zu lernen ist von Kaiser hinsichtlich der eingehenden Applikation aufs tägliche Leben. Er findet überall eine praktische Spitze und richtet dieselbe direkt auf das Herz seiner Zuhörer.

Sommer-Lägerdorf.

Lindemann, Th., Sup., Güstrow und **Ihlefeld**, O., Präpositus, Schwaan: **Evangelienpredigten zum Gebrauch in Lesegottesdiensten.** In Verbindung mit Amtsbrüdern bearbeitet und herausgegeben. Schwerin i. M. 1904, Fr. Bahn. (X, 592 S.) 4,80 Mk.

So oft sich auf dem Lande die Notwendigkeit eines Lesegottesdienstes einstellt, pflegt die Frage: was soll gelesen werden? viel Kopfzerbrechen zu machen. Die gewöhnlichen Predigtsammlungen eignen sich durchweg nicht, denn das Vorlesen ist eine Kunst, wenn es annähernd die Wirkung des freien Vortrages ersetzen soll. Die Predigten der meisten Sammlungen sind zu lang, oder nicht einfach genug, oder zu seelsorgerlich und eignen sich nicht zum Vorlesen durch den Küster und Lehrer. Deshalb ist die vorliegende Sammlung, welche eigens zum Gebrauch in Lesegottesdiensten hergestellt ist, dankbarst zu begrüßen. Die Grundsätze, nach denen das Werk angelegt ist, werden jedermanns Billigung finden: „Die zum Vorlesen in Gottesdiensten, welche von Küstern und Lektoren gehalten werden, bestimmten Predigten müssen lauter und rein in der schriftgemäßen Lehre des Evangeliums, nach Form und Inhalt möglichst einfach, von allen persönlichen und örtlichen Beziehungen frei, mehr objektiv darstellend als paränetisch andringend, im Ausdruck und in der Auslegung des Textes womöglich der Art sein, daß sie lediglich durch sich selbst wirken und die Gemeinde unter dem Eindruck des Gehörten vergessen lassen, daß sie es nur mit einer gelesenen Predigt zu tun hat." Nach diesen Grundsätzen sind Predigten aus klassischen Predigtsammlungen von Luther, Rieger, V. Herberger, Heinr. Müller, Thomasius, Caspari, Stöcker, L. Harms u. a. m. mit großer Sorgfalt und Takt bearbeitet. Es sind im ganzen 79 Predigten. Auch Silvesterabend, drei Bettage, Erntedank- und Reformationsfest sind berücksichtigt. Der Druck ist klar und gut. Um das Vorlesen noch besonders zu erleichtern, sind Absätze und Sperrdruck reichlich angewandt. Der mecklenburgische Oberkirchenrat wird die Anschaffung des Werkes für die Landkirchen verfügen. Jeder Landpastor oder Kirchenvorstand auf dem Lande sollte die Anschaffung des Buches, das alle Schwierigkeiten des Lesegottesdienste auf einfachste Weise beseitigt, beschließen.

Sommer-Lägerdorf.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Kautzsch, E., Prof. D.: **Bibelwissenschaft und Religionsunterricht.** Sechs Thesen. Zweite vermehrte Aufl. Halle 1903, E. Strien. (96 S.) 1,50 Mk.

Der bekannte alttestamentliche Theologe redet in dieser glänzend geschriebenen Broschüre einer maßvollen aber prinzipiellen Berücksichtigung der Ergebnisse der alttestamentlichen Forschung auch in der Schule das Wort. Bei den Angriffen, die die Schule Wellhausens trotz ihres Siegeszuges noch immer erfährt, kann man sich nicht wundern, daß Kautzsch besonders die Religiosität ihrer Anhänger, die Sicherheit ihrer Hauptergebnisse hervorhebt, und die Anklagen auf atheistischen Evolutionismus, Naturalismus und Materialismus abweist. Er will auch in der Schule eine historische Auffassung der alttestamentlichen Religion zur Alleinherrschaft gebracht wissen. Die richtige historische Auffassung ist natürlich die der Schule Wellhausens. Sie soll in die Praxis des religiösen Geschichtsunterrichts eingeführt werden, erstens weil sie richtig ist und zweitens, weil sie das Alte Testament und seine Offenbarung geschichtlich würdigt, während die alte Auffassung eben falsch ist. Alles das, was die alte Auffassung so widerspruchsvoll machte, wird für die Gebildeten durch die neue Art, alte Wahrheiten zu lehren, aus der Welt geschafft. Trotzdem Rezensent zu den Religionslehrern gehört, die mit gutem Gewissen sagen

dürfen, daß sie mit den Ergebnissen der neuen alttestamentlichen Forschung genau vertraut sind und selber mitforschen, muß er die Forderungen von Kautzsch prinzipiell für die Volksschule und die Mittelstufe auch der höheren Schulen ablehnen. Nicht weil er zu den Hartnäckigen, Schillernden und Opportunisten, — diese drei Kategorien von Gegnern nennt K. — sondern zu den Altgläubigen trotz aller Wissenschaft und zu den Nüchternen wegen aller Wissenschaft gehört. Die Ergebnisse der alttestamentlichen Forschung sind, was man auch sagen möge, noch immer nur Besitz einer Schule, wenn auch der herrschenden Schule. Weder sind sie Allgemeingut der Bildung geworden, noch hat sie die Kirchenlehre akzipiert. Bis dahin wollen wir warten. Kautzsch warnt vor dem Dualismus von Bildung der Schule im Religionsunterricht und der Wissenschaft. Wir warnen vor dem Widerspruch zwischen Wissenschaft und Kirchenlehre — und Glauben. Für Kautzsch liegt der Nachdruck auf dem Gebiete des Intellekts, für uns auf dem Gebiete des Willens. Wir bestreiten nicht, daß ein Anhänger der Wellhausenschen Geschichtsauffassung nicht gläubig sein kann, aber wir halten diese ganze Auffassung für eine einzige, wenn auch mit großem Geschick durchgeführte Hypothese, die sich noch manche Abstriche wird gefallen lassen müssen. Kautzsch gehört ja zu denen, die den rechten Flügel der Schule bilden, er weiß, daß viele „Ergebnisse" sich als nicht haltbar erwiesen haben, und er sollte erwägen, daß die Gesetze des Hammurabi zum mindesten eine indirekte Stütze für das hohe Alter der mosaischen Gesetzgebung sind. Wir erachten also die Zeit noch nicht für gekommen, die Auffassung, die Kautzsch und viele andere vertreten, als die allein richtige auch in die Schulen einzuführen, zumal der Glaube an Christus so gut wie gar nicht durch die alte Auffassung geschädigt, durch die neue gestärkt wird. Wir bleiben eben nüchtern und wollen warten, wie lange die Schule Wellhausens herrschen wird. Mit demselben Rechte hätte man seiner Zeit die Baur'sche Auffassung auf dem Gebiete des Neuen Testaments auch in die Praxis der Schule einführen können. Wir haben viel von ihr gelernt, aber sie ist überwunden, wir können viel von der Schule Wellhausens lernen, aber auch sie hat nicht di Verheißung, daß sie immer dauern wird. Wir wollen auch von Kautzsch lernen, aber noch besteht keine Nötigung, alle seine Forderungen zu erfüllen. Schäfer-Köslin.

Menge, Hermann, Dr., Gymn.-Prof. u. Direktor a. D. **Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch** mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie. Berlin 1903, Langenscheidtsche Verlagsbuchh. (635 S.) 7,50 M.

Das vorliegende Werk ist die Frucht langjähriger und wie sich denken läßt, überaus mühevoller Arbeiten. Es ist bestimmt für Lehrer des Griechischen, aber kann auch den Schülern unserer Gymnasien bei der Lektüre griechischer Schriftsteller gute Dienste leisten. Bei der Abfassung des Buches hat den Verf. in erster Linie der Wunsch geleitet, die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung, soweit sie für Schulmänner, die nicht Spezialstudien auf diesem Gebiete angestellt haben oder anzustellen gedenken, einen praktischen Wert haben, in knappen, übersichtlichen, möglichst zuverlässigen Angaben zusammenzufassen. Dabei hat es sich der Verf. angelegen sein lassen, nur solche Erklärungen, deren Richtigkeit nach seiner Überzeugung nicht angefochten werden kann, in der Form positiver Angaben ohne jeden weiteren Zusatz zu geben, dagegen in allen Fällen, in denen ihm die Anführung einer der Berücksichtigung würdigen Hypothese aus irgend einem Grunde wünschenswert oder notwendig erschien, durch den Zusatz „vielleicht, möglicherweise, wahrscheinlich" darauf aufmerksam zu machen. Berücksichtigt sind alle in der Schule gelesenen Schriftsteller, auch das Neue Testament und außerdem das ganze Lesebuch von Wilamowitz-Möllendorff, von dem in jüngster Zeit so viel die Rede war. Ich empfehle das Lexikon also bei ev. Neuanschaffung. Weber-Berlin.

Hymnologie.

Martini, Hugo: **O selige Weihnachtszeit. Das Weihnachtsglöckchen.** Leipzig, o. J., Chr. Steffen. (je 6 S.) je 1,20 M.

Zwei Fantasiestücke für Klavier, leichte Salonmusik mit eingewebten Weihnachtsmelodien. Nelle-Hamm.

Hager, A.: **Freuet Euch in dem Herrn allewege!** Liederperlen a. d. Schatze des deutschen Volksgesanges. Für Posaunenchöre, Orgel, Harmonium (Klavier) und gemischten Chor 4stimmig bearbeitet von Rud. Barth. II. u III. Abt., Volkslieder u. Motetten. 2. durch einen Anhang vermehrte Aufl. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (IV, 256 S.) 1 M., geb. 1,20 M.

Nicht weniger als 442 Nummern bester Volkslieder und Motetten, Geistliches und Weltliches, werden hier in gutem vierstimmigem Satze, in lobenswerter Auswahl, in gediegener Ausstattung geboten. Die Sammlung ist bei ihrem billigen Preise vielen willkommen gewesen und wird es

fürder vielen sein. Die Bestimmung der Sammlung für Posaunenchöre hat zur Folge, daß die ♯-Tonarten im ganzen Buche nicht vorkommen. Alle Stücke sind in ♭-Tonarten gesetzt.

Nelle-Hamm.

Öchsler, Elias: Orgelvorspiele zu Kirchenmelodien. Heft VI. op. 17. Herrn Kirchenrat und Dekan D. Max Herold gewidmet. Leipzig 1904, A. Deichert. (25 S.) 2 M.

Diese zehn Vorspiele sind Meisterstücke. Das Studium der Alten, vor allem Bachs, verleugnet sich nicht. Aber alles ist hier ursprüngliche Musik, nicht Kopie oder Schablone. Dazu ist der Stil ebenso kirchlich, als selbständig. Nelle-Hamm.

Pfannschmidt, Hch.: Die Glocken von Patino. (Text von Dr. Joh. Lepsius) komponiert für eine Singstimme und Klavier. Berlin, o. J., Deutsche Sonntagsschulbuchhandlung. (4 S.) 0,20 M.

Ein in Text und Ton sinniges und ansprechendes Gesangstück für die christliche Hausmusik.

Nelle-Hamm.

Äußere Mission.

Paul, C. P.: Die Mission in Deutsch-Südwest-Afrika. (Die Mission in unseren Kolonien Heft 3.) Mit mehreren Illustrationen und einer Karte. Dresden 1905, C. L. Ungelenk (vorm. F. Richter). (IV, 168 S.) 1,50 Mk.

Der Verfasser ist als trefflicher Missionsschriftsteller weitesten Missionskreisen bekannt. Darf so vorliegende Schrift von vornherein auf freudige Aufnahme rechnen, so umsomehr, weil sie das Missionsgebiet behandelt, das z. Z. uns deutschen Missionsleuten am meisten am Herzen liegt, die Arbeit der Rheinischen Mission unter Namas und Hereros. Und da gestaltet sich P.s Schrift ganz ungesucht als wirksamste Apologie jener viel geschmähten Mission. Indem er nur die Tatsachen reden läßt, wie sie freilich dem Missionskundigen längst vertraut sind, — und gerade die Herero- und Nama-Mission ist ja sonderlich reich an Mühen und Enttäuschungen, sonderlich ein Werk großer Geduld und unermüdlicher Treue — erhellt aufs deutlichste, welch unschätzbare Vorteile nicht nur die erstmalige deutsche Besitzergreifung, sondern ebenso die gesamte dortige Kolonialverwaltung bis heute der jahrzehntelangen Missionsarbeit der Rheinischen Mission verdankt. Es ist buchstäblich wahr: ohne die Arbeit der Missionare wäre, was bis zum Ausbruch des jetzigen Aufstandes seitens der Behörden geleistet ist, überhaupt nicht möglich gewesen. Aber auch die Stellung der Missionare in den unglückseligen Aufstandswirren erfährt gegenüber den bekannten maßlosen Angriffen einer missionsfeindlichen Presse ihre schlagende Verteidigung; die mancherlei Gründe, die zur Erhebung der Hereros zusammengewirkt haben, treten auf Grund kompetentester Beurteiler in helles Licht; auch zur Gewinnung eines richtigen Urteils über Wert und Unwert der Hererochristen wird wertvolles Material beigebracht. Nur mit herzlichem Dank gegen den gutbelesenen Verf. wird so der Missionsfreund die Schrift aus der Hand legen; hoffentlich findet sie, zumal bei dem geringen Preise und der netten Ausstattung (die Wiedergabe der Bilder läßt allerdings zu wünschen übrig) weite Verbreitung auch unter denen, die der Mission noch gleichgültig oder skeptisch gegenüberstehen. Jordan-Warendorf.

v. Schwartz, Dr. Pfr., Bodenburg: Illustrierter Missionskalender für das evang. Haus 1905. Mit 46 Abbildungen. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann (224 S.) 1,50 Mk., geb. 2 Mk.

Das neue Unternehmen, das mit diesem 1. Jahrgang des Missionskalenders der Verlag beginnt, rechtfertigt eine gesonderte Besprechung außerhalb der im Dezemberheft zu veröffentlichenden Kalenderschau. Sie kann freilich kurz sein; denn Absicht des Unternehmens wie erste Durchführung desselben sind in hohem Maße zweckentsprechend. Ist die Mission wirklich allgemeine Christenpflicht, so muß sie auch in der ganzen Christenheit immer mehr bekannt und anerkannt werden. Jeder Versuch, auf neuem Wege dieses alte Ziel zu erreichen, ist so von vornherein mit Freuden zu begrüßen. Und es ist ein sehr gelungener Versuch. Eine ganze Reihe von Missionsgebieten wie Missionsaufgaben wird in kurzen aber fesselnden Einzeldarstellungen behandelt. Stehen die gegenwärtigen Verhältnisse selbstverständlich im Vordergrund des Interesses, so fehlen doch nirgends die geschichtlichen Rückverweise auf das, was schon früher geleistet. Der Leser bekommt einen lebendigen Eindruck von dem vielgestaltigen, mühevollen, aufopferungsreichen Leben der Missionare, von ihren Arbeiten und Erfolgen, von ihren Nöten und Schwierigkeiten in alter und neuer Zeit.

Wie die Frauen-M., so wird auch die ärztliche M. behandelt; die Herero-M. in S.-W.-Afrika wie in N.-Afrika die M. unter den Kabylen, die M. von Berlin III in Ostafrika wie die der Brüdergemeinde in Suriname, die Missionsversuche und Fortschritte um und in Japan und Tibet ziehen am Leser vorüber; wir lauschen einer ganz eigenartigen Gleichnisrede eines chinesischen Evangelisten und erwägen mit die mancherlei Feindschaft, die noch immer in der Christenheit selbst der M. entgegensteht. Dazu bringt das Kalendarium die statistischen Angaben über die größeren Missionsgesellschaften in Deutschland und dem Ausland, sowie für jeden Kalendertag ein missionsgeschichtlich wichtiges Ereignis. Im ganzen: anschaulich und fesselnd geschrieben, erscheint der Kalender wohl geeignet als Werbemittel für die M.: er weckt das Verlangen weiterzuhören, ruft damit auch zur eigenen Mitarbeit. Druck und Ausstattung sind gut. Jordan-Warendorf.

Römisches und Antirömisches.

v. Bodelschwingh, D., Pfarrer: **Wie kämpfen wir siegreich gegen die Jesuitengefahr?** Bethel bei Bielefeld 1904, Anstalts-Buchhandlung. (39 S.) 0,50 M.

Verf. nimmt einen besonderen Standpunkt in der Jesuitenfrage bezw. in der Beurteilung der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes von seiten des Bundesrates unter dem Drucke des jetzigen Reichskanzlers ein. Er hält diese Aufhebung für eine Wohltat und wünscht offen, daß § 1 auch fiele (S. 15). Es ist anzuerkennen, daß er auch dem Orden gegenüber, „der ein ganzes Meer an Blut und Tränen über unser deutsches Vaterland gebracht" (S. 9), Gerechtigkeit walten lassen und neben die Übeltaten die edlen Taten desselben gestellt wissen will. Aber er irrt in der Annahme, daß in der Jesuitenfrage die evangelische Kirche den Schutz des Staates in geistlichen Dingen herbeirufe. Es ist nicht die evangelische Kirche gewesen, die das Jesuitengesetz gewünscht oder veranlaßt hat. Der Staat hat es getan aus Gründen, die heute noch ungeschwächt bestehen. Die Aufhebung des § 2 erscheint aber weiten evangelischen Volkskreisen als eine Beseitigung eines guten Dammes zum Schaden des Vaterlandes. Wir unterschreiben voll die eindringliche Mahnung mit allen besonderen Fingerzeigen, die Verf. an unsere evangelische Kirche richtet, aber bestreiten, auf Erfahrung und Geschichte gestützt, daß der Jesuitenorden, der um seiner bekannten, gar nicht verheimlichten Ziele willen, staatsgefährlich ist und wirken muß, von seiten der evangelischen Kirche nur mit „geistigen Waffen" zu bekämpfen ist. Auch ist es uns fraglich, ob er sein Haupt im Himmel hat (S. 7) und nur kämpft, um den christlichen Glauben zu schützen (S. 12). Leben und Lehre der römischen Kirche hat gerade er auf Abwege gebracht und ein gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeiten nach Kräften gehindert. Rönneke-Gommern.

Böhmer-Romundt, H.: Die Jesuiten. Eine historische Skizze. [Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 49.] Leipzig u. Berlin 1904, B. G. Teubner. (IV, 164 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

Böhmer gibt uns eine pikant und geistvoll geschriebene Skizze der Geschichte des Jesuitenordens. Er schließt sich meist an Gothein an, den er in der Stille manchmal korrigiert. Bei aller historischen Unparteilichkeit fällt er ein Urteil, das für die Jesuiten vernichtend ist. Er leitet gar zu viel aus Loyolas militärischer Vergangenheit ab. Der militärische Kadavergehorsam des Soldaten ist nicht identisch mit dem religiösen Kadavergehorsam des Jesuiten. Die ruchlose politische Moral des Mittelalters und der Renaissanzezeit ist relativ harmlos, wenn weltliche Staatsmänner sie im Dienste ihres Landes befolgen, sie wird aber geradezu satanisch, wenn ein religiöser Orden das Reich Gottes mit den Mitteln der Renaissanzepolitik (Mord, Aufruhr usw. eingeschlossen) betreibt und sich in der Person solcher Vertreter wie Reichmann sehr tugendhaft vorkommt. Böhmers Buch ist sehr lesenswert und verrät die Gelehrsamkeit und das Darstellungstalent des Verfassers. Um so verwunderlicher ist es, daß er sich den ungeheuerlichen Schnitzer leisten konnte, den ersten falschen Demetrius für Grischa Otrepjew zu halten! Ich traute meinen Augen nicht, als ich diese längst überall aufgegebene Behauptung las. Grischa Otrepjew hat bekanntlich den falschen Demetrius überlebt und ist mit ihm nicht im mindesten identisch. Lezius-Königsberg.

Bornemann, W., D. Prof., Pfarrer, Frankfurt a. M.: **Sind die Jesuitengegner „Lügner" und „Verleumder"?** Frankfurter Beiträge zur Jesuitenfrage im Deutschen Reiche. Leipzig 1903, C. Braun. (VI, 89 S.) 0,80 M.

Die Freunde des Evang. Bundes veranstalteten in Frankfurt a. M. eine Petition gegen Aufhebung von § 2 des Jesuitengesetzes. Dafür erklärte das Frankfurter ultramontane Volksblatt die Verfasser der Petition für Lügner und Verleumder (S. 4). Es folgte eine evangelische Protestversammlung, und Bornemann bewies in längerer Rede die Schuld der Jesuiten. Die Rede (S. 6 ff.) ist lesenswert und orientiert gut über die einschlägigen Fragen. Sie beweist die Berechtigung der Petition. Die ultramontanen Stilproben, die sie gibt, gereichen der katholischen Publizistik nicht zur Ehre, erregen aber als gar zu gewöhnlich weiter keine Verwunderung. — Über § 2 kann man anderer Ansicht sein als Bornemann; daß aber die Jesuiten staatsgefährlich für ein protestantisches Gemeinwesen sind, liegt auf der Hand. Lezius-Königsberg.

Kolde, Ph., D. Prof., Erlangen: **Der Staatsgedanke der Reformation und die römische Kirche.** Vortrag. (Ulm, 30. Sept. 1903, Generalversammlg. des Ev. Bundes.) Leipzig 1903, C. Braun. (38 S.) 0,50 M.

Meisterhaft illustriert K. den bekannten Satz D. Kahls „die kathol. Kirche und der Staat sind von Haus aus auf den Kampf gestellt". Dann „der Staat muß entweder kathol. sein oder kathol. werden" (v. Hammerstein, S. J.). Ist das aber gut römisch gedacht — und daß Rom mehr wie je wieder am Werke ist, solche Grundsätze aus dem Bereich der Theorie in das der Wirklichkeit hinüberzuführen, zeigt jeder Tag aufs neue —, dann gilt's um so mehr, zu verstehen, was die Reformation für eine wahrhaft christliche Auffassung der weltlichen Obrigkeit bedeutet. Und es sind ganz gewaltig einschneidende Gedanken, die Luther vertritt, Gedanken, die leider auch vielen Protestanten seit den Tagen der Reaktion abhanden gekommen sind. „Der Staat ist die einzige Rechtsordnung"; dann „die Kirche ist keine solche, sondern eine innerliche Gemeinschaft der Glaubenden". „Der Staat aber hat sich nach seinen eigenen Rechtsnormen zu richten; er kann nicht nach kirchlichen Gesetzen oder nach dem Evangelium regiert werden" (vgl. dagegen die bekannte Erschleichung eines „christlichen Staates"). „Und dieses Staatswesen, diese gottgewollte selbständige Ordnung ist neben der Kirche, die das Evangelium predigt, die höchste Gabe auf Erden." Gerade gegenüber der heute auf Schritt und Tritt spürbaren theoretischen wie praktischen Bekämpfung dieses reformatorischen Staatsgedankens und der auf ihm beruhenden modernen Kulturentwicklung ist darum diese scharfe Hervorhebung dessen, was der Staat der Reformation verdankt, sehr verdienstlich; eine vortreffliche, unentbehrliche Waffe für den evang. Polemiker und Politiker, wie für jeden evang. Christen, der schriftgemäße Klarheit haben möchte über eine der brennendsten Fragen der Zeit.

Jordan-Warendorf.

Lanz-Liebenfels, J.: **Katholizismus wider Jesuitismus.** Frankfurt a. M. 1903, Neuer Frankfurter Verlag. (84 S.) 1 M.

In fünf Kapiteln behandelt der süddeutsche Verf. sein Thema: 1. Von der Unterjochung der Klassen und Rassen; 2. Von der Verschneidung um des Himmelreiches willen; 3. Vom großen Kampf zwischen Jesuitismus und Katholizismus; 4. Vom Protestantismus, Katholizismus und dem alten Klassenventil; 5. Vorschläge und Ausblicke. Darin, daß Verf. seine bayerischen bezw. österreichischen kathol. Glaubensgenossen nochmals aufs nachdrücklichste vor der Unterwerfung unter die brutale und volksfeindliche Jesuitenarmee warnen will, hat er unzweifelhaft recht. Er weiß es und zeigt, welcher Schade unter ihnen bereits angerichtet ist und wie wenig Widerstand auch der Norden Deutschlands der herannahenden Jesuitenhochflut leistet. Die Jesuiten tragen die Schuld, daß es in Deutsch-Österreich einen nationalen Klerus nicht mehr gibt, daß das Papsttum mit dem Unfehlbarkeitsdogma gestürzt ist und doch politisch alle Klassen und Rassen beherrscht, nicht zum wenigsten die Frauen. Nicht theologische Gründe lassen sie den Zölibat aufrecht erhalten, sondern Gründe politischer, sozialer, physiologischer und psychologischer Natur. Doch irrt er, wenn er meint, die alten Orden, wie Benediktiner und Cisterzienser, seien irgend welche Dämme gegen den Religionsschacher der Jesuiten und ihre Herrschaft auch auf sozialem wirtschaftlichen Gebiete. Warum ließen sie sich neurömisch reformieren? Haben sie nicht alle neurömischen Dogmen stumpfsinnig angenommen? Was tun die reichen österreichischen alten Klöster für Staat und Volkswohl? In der Klosterfrage urteilt Verf. befangen (vgl. S. 67—70). Was berechtigt Verf. S. 71, den neuen Erzbischof Fischer von Köln zu den toleranten Katholiken zu rechnen, oder gar in der Beuroner Kongregation Reformer zu sehen? Die Kontrolle, welche der Staat laut S. 77 durch die Landesbischöfe über die Priestererziehung ausüben soll, ist bei den jetzigen Bischöfen völlig illusorisch! Einen toleranten Katholizismus stellen weder Schell noch Ehrhard dar, und viele hohe Staatsbeamte helfen den Jesuiten das Netz zuziehen! Gewiß, der Kampf gegen die Jesuiten ist für Deutschlands Zukunft nötig und entscheidend, aber siegreich wird er nur geführt mit dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes (Eph. 6, 17). Rönneke-Gommern.

Zur sozialen Frage.

Kutter, Hermann, Pfarrer: **Sie müssen.** Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft. 3. Tausend. Berlin 1904, Herm. Walther. (197 S.) 2 M.

Ein sehr eigentümliches Buch, in welchem Verf. rücksichtslos der christlichen Gesellschaft im weitern Sinne bittere Wahrheiten sagt und für die Bestrebungen der Sozialdemokratie voll und ganz eintritt, weil er der Überzeugung ist, daß die Sozialdemokratie nach Gottes Rat und Willen die heilige Mission hat, die Welt im Sinne des Evangeliums zu erneuern, z. B. S. 194: „Sie schüttelt die Mammonsketten ab; es treibt und drängt in ihr jenes aus der Ewigkeit geborne M ü s s e n göttlichen Fortschrittes, das die Kirche unter den Blumen irdischen Tandes begraben; sie ruft es in die Welt hinein: Es muß neu, neu muß alles werden!" Gewiß gebraucht Gott auch die Sozialdemokratie wie alle Weltmächte im Dienste seiner Gnadenabsichten. Doch ist es ein mindestens sehr einseitiges Urteilen, im Verhalten der Kirche, auch der evangelischen, nur Ver-

werfliches und Verkehrtes zu sehen, dagegen bei den Sozialdemokraten nur Gutes und zu Billigendes. Wo und wie macht denn Verf. seine Beobachtungen? Kann man ihm und seiner schneidigen Feder hier und da beistimmen, so fordert er mit den seltsamsten Behauptungen den heftigsten Widerspruch heraus, z. B. S. 7: „Die Sozialdemokraten hassen das Gemeine, Schmutzige, Lüsterne — und sollten nicht auch Gottes Kinder heißen?“ S. 8: „Wie? Eine Bewegung, die so sehr den Stempel des lebendigen Gottes an sich trägt, die so ernst macht mit den Forderungen seines Wortes, die sich als Gegnerin seines einzigen Feindes, des Mammons, erklärt, wird von den Trägern des christlichen Glaubens gottlos genannt?“ S. 15: „Es ist Kleinglauben, die Sozialdemokratie mit den Waffen eines protestantischen Christentums zu bekämpfen, anstatt in ihrer Erscheinung die Hand des lebendigen Gottes zu sehen.“ S. 16: „Die evangelische Kirche hat des lebendigen Gottes vergessen.“ S. 34: „Die Kirche selbst ist dem Mammon verfallen.“ S. 55: „Mag sich die Kirche katholisch oder evangelisch nennen, sie ist vom Geiste des Mammons beherrscht.“ S. 90: „Die Sozialdemokraten sind revolutionär, weil Gott es ist; sie müssen vorwärts, weil Gottes Reich vorwärts muß; sie sind Männer des Umsturzes, weil Gott der größte Umstürzer ist.“ So ließen sich noch viele Sätze anführen, die in der Feder eines evangelischen Pfarrers unglaublich klingen, auch im vollsten Widerspruch stehen zu evangelischer Wahrheit, z. B. „wo die Zustände neu werden, da werden auch die Herzen neu“ (S. 194). Aber es sei genug. Verf. bringt es fertig, die sämtlichen Einwendungen, welche von den alten und neuen Gegnern der Sozialdemokratie gemacht werden, daß sie das Dasein Gottes leugne, die christliche Wahrheit untergrabe und zerstöre, gewaltsamen Umsturz wolle, die Sünde nicht anerkenne, an die Materie glaube und den Geist verwerfe, die absolute Bedeutung des Rechts und der Moral verneine, kein Vaterland kenne, in 7 Kapiteln eingehend zu entkräften, d. h. von seinem sehr merkwürdigen Standpunkte aus! Wir vermissen bei aller seiner Begeisterung für die sozialdemokratische Partei, ihr Verhalten und ihre Ziele, die evangelische Nüchternheit, die Gottes Wort nicht einseitig versteht und anwendet. Wir verstehen es, wenn Verf. scharfe Worte gegen Mißstände innerhalb der Kirche hat. Allein „Kirchenbehörden“ können doch für ihn als evangelischen Pfarrer nicht gleichbedeutend sein mit „Kirche“! Und daß er an der evangelischen Kirche und ihrem neuerwachten reichbewährten Leben nicht ein gutes Haar findet, das ist Ungerechtigkeit und Verblendung. Erfüllen sich Gottes Verheißungen — wie Verf. es als Ergebnis seiner Darlegungen am Schlusse (S. 196) hinstellt — in der Sozialdemokratie, so erfüllen sie sich erst recht in der Entwicklung der Kirche und in dem Kommen des Reiches Gottes. Rönneke-Gommern.

Walder, Albert: **Sie müssen nicht.** Ein offenes Wort aus der christlichen Gesellschaft an Herrn Pf. Kutter, den Verf. des „Sie müssen“. Zürich 1904, Art. Institut Orell Füßli. (40 S.) 1 M.

Eine scharfe, aber nicht unberechtigte Kritik, die von irgendeiner Seite dem im Titel erwähnten Buche zu teil werden mußte und die nun erfreulicherweise von einem Landsmann kommt. Wir möchten jedem raten, beide Bücher, das von Kutter und das von Walder nacheinander zu lesen. Walder wirft Kutter mit Recht ein ausgesprochen willkürliches Vorgehen vor. Er behauptet nicht mit Unrecht, „so viel Seiten das Buch hat, mit so viel Paradoxien, Übertreibungen, unbewiesenen Behauptungen, Ungenauigkeiten und Rätseln ist es erfüllt“ (S. 9). Daneben erkennt er auch wahrheitsgemäß an, daß das Buch manche gute und besonders durch ihre Kraft wohltuende Kritik enthält (S. 12). Berechtigt ist auch der Hinweis auf den Unterschied zwischen Mammonismus und Kapitalismus (S. 21). Schwerer wiegt der Hinweis auf die „durchaus unchristliche Stellung“ des Züricher Pfarrers (S. 30) und sein Eintreten „für das einseitigste System einer Menschen- und Wirtschaftsordnung“ (S. 34). „Sie haben sich auf Ihrer Studierstube vollständig in das Marxistische System verrannt, es ist Ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Außer der sozialdemokratischen Dogmatik ist nichts und gibt es nichts, die ist Ihnen die Welt, und wer nicht darauf schwört, der ist ein

Ketzer" (S. 39). — Wir beanstanden S. 13 den Ausdruck „auf eine Frage eintreten". S. 25 und 26 stimmen die Zitate nicht mit unsrer Ausgabe des Kutter'schen Buches. Da diese aber dem 3. Tausend angehört, so erklärt sich vielleicht die Abweichung.

Rönneke-Gommern.

Peabody, G., Francis, Prof., Cambridge: **Jesus Christus und die soziale Frage.** Deutsche autorisierte Übersetzung von E. Müllenhoff. Gießen 1903, J. Ricker. (VIII, 328 S.) 5 Mk., geb. 6 Mk.

Der Verf. ist so gründlich über die soziale Frage orientiert und so tief in ihr Verständnis eingedrungen, daß er es unternehmen kann, sie als eine wesentlich sittliche Frage zu behandeln. Es ist eine Auseinandersetzung der göttlichen Grundgedanken und Bestimmungen über das menschliche Leben und die menschliche Gesellschaft, um dann in diesem Lichte die modernen Auffassungen und Bestrebungen (die sozialistischen und naturalistischen) zu beurteilen. Dabei ist aber Jesus nicht wie im Rationalismus wesentlich als Lehrer aufgefaßt. Der Ausdruck „die Lehre Jesu von der Familie, der Armut 2c." ist nicht so zu verstehen, als ob der Herr über diese Seiten des Lebens besondere neue Gesetze gegeben hätte. Sehr bestimmt wird zurückgewiesen, daß aus den Reden Jesu irgend etwas Technisches zur sozialen Frage zu entnehmen sei. Der Herr will aus seinen Jüngern Charaktere machen, himmlisch gerichtete Menschen, die in innerer Verbindung mit Gott stehen. Wie sich solche Leute in den sittlichen Fragen stellen, welche heutzutage in den sozialen Bewegungen Beantwortung suchen, das ist der Inhalt des Buches. Im ersten Kapitel wird unter dem Titel „die umfassende Bedeutung von Jesu Lehre" die Revolution im modernen Geistesleben geschildert und die verschiedenen Versuche, das Christentum in eine Beziehung dazu zu setzen. Niemand wird, wenn er ohne Vorurteile herantritt, ohne belebende Anregung dies lesen und ohne tieferes Verständnis zu gewinnen auch für die Gegner. Von Interesse sind auch die Kritiken der Christlich-sozialen in England, der katholischen und der protestantischen Versuche in der Arbeiterfrage, Ketteler, Stöcker, Huber, Naumann 2c. Das zweite Kapitel heißt: „Die sozialen Grundsätze von Jesu Lehre," und hier ist der Geist, in dem die Sache erfaßt wird, am besten zu erkennen. „Die Tatsache, daß sich Jesus zuerst den einzelnen Menschen nähert, spricht dafür, daß er den größten Teil der sozialen Übel weniger den sozialen Mißständen zuschreibt als den Fehlern der mißleiteten, der Erlösung bedürftigen Menschen." — Die folgenden Kapitel handeln von Jesu Lehre von der Familie, über die Reichen, die Fürsorge für die Armen, die industrielle Ordnung, die Wechselbeziehungen der sozialen Frage. Der Bibelleser wird vieles lernen zum Verständnis der mannigfaltigen Situationen, in welchen der Herr uns vorgeführt wird. Der Verf. lehrt uns die richtigen Fragen stellen, und hilft uns so zum besseren Verständnis der Zeit, ihrer Bedürfnisse und ihrer Aufgaben, und zur umfassenderen Anwendung der göttlichen Wahrheiten auf unser Leben. In einer Reihe von Anmerkungen, welche den einzelnen Kapiteln beigegeben sind, findet man sehr reichhaltige Literaturangaben, und ein ausführliches Sachregister erleichtert den Gebrauch zum Aufsuchen von Einzelheiten.

Nathusius-Greifswald.

Kirchliche Gegenwart.

Kaftan, D. Th., Gen.-Sup., Schleswig: **Vier Kapitel von der Landeskirche.** Den Freunden der Kirche zur Erwägung. Schleswig 1903, Jul. Bergas. (IV, 232 S.) Geh. 3 Mk.

Wir halten diese Schrift für die bedeutsamste theologische Produktion auf praktisch-theologischem Gebiet aus dem Jahre 1903. Ein Theologe, der an den die Jetztzeit berührenden kirchlichen Fragen nicht vorübergehen will und von dem wissenschaftlichen Betrieb der Theologie auch nur einigermaßen berührt wird, kann auch an diesem Buch nicht vorübergehen ohne Notiz davon zu nehmen. Seinen reichen Gedankeninhalt können wir auch nicht annähernd wiedergeben, nur andeuten. Um ein solches Buch zu schreiben, muß man zunächst völlig orientiert sein über den Stand der theologischen Kontroverse, auch über die theologische Kleinarbeit bis in ihre feinsten Verzweigungen, und zugleich die praktischen Bedürfnisse der Gemeinde und die

Wirksamkeit der organisierten Kirche an zentraler autoritativer Stelle übersehen. Es mag wohl wenig Theologen in Deutschland geben, die beides vermögen. Zu den wenigen gehört der Verfasser. — Die Einleitung orientiert zunächst über die prinzipielle theologische Stellung, mit der der Verf. an das Thema herantritt. Das hat nicht nur subjektiven Wert, seine Ausführungen sind ein wertvoller Beitrag zu der Frage (die unsere Modernen freilich anders beantworten als er, aber die meisten der „Altgläubigen" auch): Welche Stellung hat die Kirche einzunehmen zur modernen Wissenschaft? Wir heben einige Sätze heraus: „Etliche sagen, dies (scil. biblische) Christentum (das in seinem Kern Christusglaube ist) kämpfe gegenwärtig um seine Existenz. Wir verstehen das. Es sind ja in der Tat die letzten Fragen, die aufgerollt werden. Dennoch — um seine Existenz kämpft dieses Christentum nicht; es ist selbst unaustilgbar; das wissen wir, die wir innerlich, die wir lebensmäßig es kennen. Aber wir wundern uns nicht, wenn etliche sagen, das Christentum kämpfe um seine Existenz, die sehen es nur in seiner äußerlich geschichtlichen Erscheinung." — „Nicht vom Christentum, aber von der Theologie als Theologie, und von der Kirche als Kirche kann heute gesagt werden: sie kämpfen um ihre Existenz. Die Theologie hat sich dagegen zu wehren, aufgelöst zu werden in eine allgemeine Religionswissenschaft. Die Kirche hat sich dagegen zu wehren, aufgelöst zu werden in einen menschlich normierten Religionsverein." — „Auf Grund des alten Evangeliums von Jesu Christo gibt es nicht nur e i n e mögliche Theologie. Das Evangelium ist eins, die Theologie ist mannigfaltig — das dokumentiert die Geschichte, die hinter uns liegt. Ich sagte, die Theologie sei verschieden geprägt gewesen zu den verschiedenen Zeiten, je der Eigenart der Zeit entsprechend; die heutige Theologie habe, um zu leisten, was sie soll, ihr Gepräge zu empfangen aus der Eigenart der heutigen Zeit. Dessen bin ich als T h e o l o g e so gewiß, wie ich als C h r i s t des Evangeliums gewiß bin. Die Verirrungen unserer Tage überwindet schließlich nur das Evangelium mit seiner sieghaften Gotteskraft, aber das Evangelium wird diese Siege nicht gewinnen in der Saulsrüstung alter Theologie, sondern in der Rüstung einer Theologie, die aus der Vermählung des ungebrochenen Christusglaubens mit dem Geistesleben unserer Zeit entsteht, wie die alte Theologie aus der Vermählung des Evangeliums mit dem antiken Geistesleben entstanden ist. Das ist vielmehr die große Aufgabe, die der heutigen Theologie, sonderlich unseren theologischen Fakultäten gestellt ist, wie aus der göttlichen Tiefe der Schrift zu schöpfen — etwas, darin die Väter der Reformation Meister waren und unsere Lehrer bleiben — so die Arbeit der modernen Wissenschaft im Interesse der Erkenntnis des auf Erden Wirklichen auszunutzen und dergestalt, denkend in den Denkformen unserer Zeit, das Evangelium in ungebrochenem Glauben zu dolmetschen und zu vertreten in der lebendigen Gegenwart. Was wir brauchen, ist, wenn ich trotz drohender Mißdeutung den halb paradox klingenden Ausdruck wagen darf, was wir brauchen, ist e i n e m o d e r n e T h e o l o g i e d e s a l t e n G l a u b e n s. Die Entscheidung der Glaubensfrage liegt über der Sphäre der Wissenschaft. Was in dieser wirklich errungen wird, kann der alte Glaube so gut sich aneignen und verwerten, wie der moderne Glaube, und soll das. Manchem klingt das wie ein Kompromiß. Aber für ein Kompromiß einzutreten, liegt mir fern. Was aus einem Kompromiß erwächst, hat, wenigstens im geistigen Leben, nie Bestand. Das, was ich unter der modernen Theologie des alten Glaubens verstehe, erwarte ich nicht von einem Kompromiß, sondern von der Konsequenz; von einem Sichdurchsetzen der elementaren Wahrheit, daß eine göttliche Offenbarungsgeschichte, um in ihrer Wirklichkeit erkannt zu werden, nicht nach den Maßstäben gemeinen Geschehens erforscht sein will." — Neben den theologischen stellt der Verf. den k i r c h l i c h e n Kampf. Die Gegensätze sind hier nicht weniger scharf, das gegenseitige Nicht-Verstehen nicht weniger groß. „Landeskirche," „Volkskirche," „Staatskirche," „Freikirche" — das sind ja freilich oft nur verwirrende Schlagworte im Streit der Meinungen unserer Tage. Die gründlichen besonnenen Ausführungen Kaftans sind wohl geeignet, verwirrten Gemütern eine

feste Basis der Beurteilung zu bieten. Lassen wir ihn mit einigen Sätzen reden: ... „Wenn weder in der Priesterkirche, noch in der Staatskirche, in welcher Kirche liegt dann die Zukunft unserer Kirche? Nach meiner Überzeugung in der Gemeindekirche, d. h. in einem Kirchenwesen, in dem Gemeinden unter der Autorität des im Bekenntnis zum Ausdruck kommenden Wortes Gottes, und als Glieder eines geordneten Ganzen ihre Angelegenheiten selbständig verwalten. Eine Gemeindekirche kann existieren wie in der Form einer Freikirche, so auch in der Form der Volkskirche." Die Freikirche — wenigstens was man im gemeinen Sprachgebrauch darunter versteht — lehnt K. ab. „Die Gemeindekirche, die unserer geschichtlichen Entwicklung kongenial ist, sonderlich unserer lutherischen Art, das ist die Gemeindekirche, die Volkskirche. Sie ist unter uns im Werden in — der Landeskirche. Unsere gegenwärtige Landeskirche ist nicht mehr eine Staatskirche, und noch nicht reine Volkskirche, sie ist in ihrem gegenwärtigen Tatbestand eine Mischgestalt." — Von der Entmischung und Entwicklung redet nun der Verf. in den vier Kapiteln: 1. Die Kirche Jesu Christi und die Landeskirche. 2. Die Landeskirche und der Staat. 3. Die Organisation der Landeskirche. 4. Die landeskirchliche Arbeit. — Dieser Rahmen umschließt eine Fülle zeitgemäßer Erörterungen. Verf. setzt sich mit dem übertriebenen Staatskirchenbegriff Riekers ebenso auseinander, wie mit dem breitflüssigen Begriff der Volkskirche im Sinne des modernen Pietismus und Subjektivismus. Die landeskirchliche Arbeit tritt in großen Zügen vor uns hin. Treffende Schlaglichter fallen auf allerlei Zeitfragen: Schule und Kirche, Innere Mission, synodale Organisation, Professorenfrage, Gemeindeleben, Verhältnis des Politischen zum Kirchlichen, Kultuspflege u. a. m.— Zum Durchfliegen ist das Buch nicht geeignet, aber lesen, gründlich lesen und studieren sollte es jeder, der unsere Kirche lieb hat. Schneider-Elberfeld.

Unterhaltungsliteratur.

Biographisches.

Mereschkowski, Dmitry Sergewitsch: **Julian Apostata, der letzte Hellene auf dem Thron der Cäsaren.** Ein biographischer Roman. Deutsch von Karl v. Gütschow. Leipzig 1903, Schulze u. Co. (325 S.) 3, geb. 4 Mk.

Dieser Roman erinnert an Gobineaus geistvolle Dialoge aus der Renaissance-Zeit. Der Verf. gibt uns Kulturbilder, mit osteuropäischem Realismus entworfene Kreidezeichnungen. Das Häßliche, Gemeine und Widerliche an den Menschen und den Geschehnissen wird stark hervorgehoben, auch an Jamblichus, Porphyrius und Maximus, von Kaiser Konstantius, den er haßt, ganz zu geschweigen. Aber auch Julian kommt nicht zum besten ab. Er ist ein Heuchler, ein Hysteriker, der den Übermenschen spielt, Unmögliches will, das er nicht ausführen kann, ein ehrlicher Idealist, der zum Fanatiker wird, ein Christenhasser, den es in der Stille gewaltig zu Christus hinzieht. Der Verf. deutet an, daß Julian nur durch die Entartung und Kulturfeindschaft der „Galiläer", die er irrigerweise mit Christus identifiziert, in seine Feindschaft gegen das Christentum hineingedrängt wurde. Das ist Poesie. Der Verf. kann natürlich sich den Julian bilden, der ihm gemäß ist. Von den vielen Szenen, die vor uns erscheinen, sind manche glänzend, z. B. der Tod des Gallus, das Konzil, die Ereignisse in Antiochia. Von den vielen Menschen bleiben die meisten schemenhaft, andere sind dagegen schärfer ausgeprägt, z. B. Arsinoe, die hellenische Künstlerin nordeuropäischen Blutes und der Historiker Ammianus Marcellinus. Glaubwürdig vermag der Verf. uns seine Arsinoe nicht zu machen. Wenn Marcellin wohl im Sinne des Verf. in Plato den Vorläufer Christi sieht und in diesem Glauben sich zu Hellas und dem Kreuze bekennt, so konnte er sich gewiß auf den orthodoxen Gnostiker Clemens Alexandrinus berufen; nur war Clemens kein „Patriarch von Alexandria" wie Mereschkowski versichert und hieß nicht Clematius (vgl. das Schlußkapitel). Die vielen historischen Schnitzer des Verfassers verraten ihn als Poeten. Viele sind verzeihlich, einige aber unverzeihlich. Jedermann weiß, daß Konstantin, seit Jahren Christ, das Konzil von Nicäa berief und bald nachher seinen Schwager Licinius wegen Verrates erdrosseln ließ. Seinen Sohn Crispus und seine Gattin Fästa

ließ er um dieselbe Zeit wegen Ehebruch und Blutschande am Leben strafen. Die alte heidnische Lüge, daß Konstantin erst Christ geworden sei, nachdem er bei den Heiden keine Sühne für den Mord seines Sohnes gefunden, ist schon vom alten Sozomenos urkundlich widerlegt worden. M. tischt sie uns S. 18 ruhig auf. Er schwärmt für Julian und muß daher Konstantin d. Gr. hassen. Licinius, den blutigen Tyrannen und greisen Wüstling, stattet er mit dem Prädikat edel (S. 18) aus. Erquicklich und groß ist dieser Roman nicht, aber ernst gehalten und verrät Talent und einen gewissen realistischen Idealismus. Als Katholik weiß er nicht, daß das Christentum den Heroismus entbindet und die Natur heiligt. Das sieht man aus seinen Urteilen. Wir wundern uns darüber nicht. Freude macht dieses Skizzenbuch in Romanform wenig, aber es ist bisweilen wirklich interessant. Lezius-Königsberg.

Gardiner, Samuel Rawson: **Oliver Cromwell.** Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von E. Kirchner. (Historische Bibliothek herausgegeben von der historischen Zeitschrift. Bd. XVII.) München und Berlin 1903, Oldenbourg. (VIII, 228 S.) Geb. 5,50 Mk.

Als Gardiner 1902 dreiundsiebzigjährig starb, da bedauerte man in der Gelehrtenwelt den Tod dieses großen Forschers, der über die Zeit vom Tode Elisabeths an bis in die Tage des Protektors eine Fülle von Licht ausgestreut hat, man beklagte es auch, daß sein letztes Werk History of the commonwealth and the Protectorate (3 Bände) unvollendet bleiben mußte. Gardiner hätte wahrscheinlich noch den vierten Band vollenden können, wenn er nicht verführt worden wäre, ein Jahr der Abfassung seiner populären Cromwellbiographie zu opfern. Die schönen Bilder, die diesem Buche beigegeben wurden, reizten ihn dazu. Diese Schrift hat uns Kirchner ins Deutsche übersetzt, und es liegt jetzt den Lesern vor, natürlich ohne Bilder. Gardiner liebt Cromwell, denn er ist sein Ahnherr, er liebt ihn auch als Helden und Menschen, beurteilt ihn aber viel kritischer als Carlyle. Er versteht es auch, Karl I. gerecht zu werden. Die Schrift ist nüchtern und unparteiisch gehalten wie alle anderen Schriften Gardiners. Man spürt überall die Hand des Meisters, der seinen Stoff wie kein anderer beherrscht. Während der Anticromwellianer Palgrave den Protektor ebenso verständnislos aburteilt wie Macaulay den König Karl verdammt hat, so zeigt Gardiner, daß er besser als diese Männer weiß, was Pflicht des nachlebenden Historikers ist. Gardiner ist kein Stilist, und die Übersetzung kommt mir, soweit ich mich des Originals entsinne, das ich in Berlin gelesen habe, nicht besonders glücklich vor. Dazu vermeidet Gardiner, auch hier eine Charakteristik seines Helden zu geben. Er weiß nichts von der Kunstübung unseres Treitschke. Aber die Klarheit und Würde, die Gardiner eignet, macht dieses überaus lesenswerte Buch auch lesbar und anziehend. Lezius-Königsberg.

Diestelkamp, L., Pfarrer an der Nazarethkirche in Berlin. **Erlebnisse eines Lazarettpredigers.** Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870/71. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (IV, 79 S.) 0,60 M.

Derselbe, **Sieben Jahre Kampf um Kapernaum.** Ebda 1903, (62 S.) 0,50 M.

Die erste Schrift wird den vielen Freunden des ehrwürdigen Veteranen aus dem kirchlichen Leben Berlins willkommen sein, ihn aus seiner Friedensarbeit mitten im Kriege launig und ernst, frisch trotz des Alters erzählen zu hören. Die zweite Schrift bringt umgekehrt die Schilderung harter Kriegsarbeit da, wo Frieden sein sollte. Die Schrift ist ein zum teil urkundliches kirchliches Sittenbild Berlins und hat für einen allgemeinen Kreis von Lesern Interesse, der eine Anschauung davon bekommen will, was pastorale Tätigkeit, Gemeindegründung und Kirchbau in Berlin unter Umständen kosten können. Brüssau-Jarmen.

Peabody, Rechtsanwalt, Boston: **Mrs. Eddy.** Ein Lebensbild. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen. Siegen i. W. 1903, Westdeutsche Verlagsanstalt. (32 S.) 0,50 M.

Gerichtlich nicht angefochtene, also tatsächliche Wahrheit über die „Gründerin" der viel berufenen Christian Science, so wird sie hier geboten. Und es ist ein häßliches Bild, das der amerikanische Verf. von jener nun 85jährigen Frau entrollt, die sich als „Gottgesandte Nachfolgerin J. Chr., ihm gleich an Macht und Eigenschaften," darum als „Trägerin göttlicher Offenbarung" ausgibt, und deren ganze Wirksamkeit auf Lug und Trug beruht, ja deren Persönlichkeit sehr böse Flecken zeigt, in Habsucht und Sinnlichkeit. Insofern ist die Brochüre eine wertvolle Ergänzung zu den 1901 S. 391, 1902 S. 326 genannten Schriften über die Chr. Sc., und wohl geeignet, die geflissentlich verbreitete Täuschung (oder Selbsttäuschung?), als ob die — vermeintlichen oder

wirklichen — Heilungen der Chr. Sc. auf Christi Verheißungen zurückzuführen seien, gründlich zu widerlegen. Jordan-Warendorf.

Tideboehl, v. Paul: Wie ich die wahre Kirche fand. (St. Petersburg.) Berlin 1902, Karl Siegismund. (87 S.) 2 M.

Es ist die „Bekehrungsgeschichte" eines baltisch-russischen Gardeoffiziers, die uns hier von dem Betreffenden selbst erzählt wird. Von Haus aus lutherisch, wird er durch die Beobachtung eines gewissen Mangels seiner Kirche an Sakramenten und andern Institutionen beunruhigt, und der Drang nach „mehr Kirche", wie er bezeichnend selbst sagt, bringt ihn zur Annäherung an den römischen Katholizismus. Doch begegnen ihm auch hier Anstöße, wie die Unfehlbarkeit des Papstes und das filioque. Darauf studiert er die anglikanische und die altkatholische Kirche, auch Sekten, um endlich in der russisch-orthodoxen Kirche alles zu finden, was ihn befriedigt. Er ist aber nicht nur ihr Anhänger, sondern auch ihr Priester geworden. Durch diese Schilderung des Entwickelungsganges ziehen sich breite polemische und apologetische Exkurse, welche die Schritte des Verf. rechtfertigen sollen. — Ein Doppeltes ergibt sich aus diesen Bekenntnissen: 1. der Verf. ist ein redlicher Sucher gewesen; 2. aber er hat die Sache an falschen Enden angefaßt, an Äußerlichkeiten — „mehr Kirche!" —, statt am Zentrum. Die Grundfragen, die Heilsfragen, um die es sich in der Beurteilung der Konfessionen handelt, hat er nicht verstanden. Darum kämpft er in die Luft, wo er den Protestantismus bestreitet. In dogmengeschichtlicher Beziehung verrät er einen erstaunlichen Dilettantismus. V. Schultze-Greifswald.

Geschichte.

K. F. Beckers Weltgeschichte. 4. Aufl. Neu bearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt von Prof. Dr. K. H. Grotz u. Prof. Dr. J. Miller. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1903, Deutsche Verlagsanstalt. Lieferg. 59—66. (Bd. XI. S. 49 bis 254 u. II S. Bd. XII. S. 1—302 u. III S.) à 0,60 M.

Mit diesen Lieferungen ist die neue Lieferungsausgabe abgeschlossen. Beckers Weltgeschichte liegt wieder in neuer Auflage vollendet vor, etwas mehr als hundert Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes der ersten Auflage (1801). Über ein Jahrhundert hat sie sich also in der Gunst des Publikums erhalten, ein für ein wissenschaftliches Werk seltener Fall, aber erklärlich, angesichts der Vorzüge sowohl der lebendigen Darstellung und großen Übersichtlichkeit, als auch der guten deutsch-nationalen und protestantischen Haltung, die das Werk von jeher ausgezeichnet haben und die auch dieser Jubiläumsgabe ihren Wert geben. Zugleich hat man überall den angenehmen Eindruck, auf dem sichern Boden historischer Forschung zu stehen; ein Vorzug der freilich den Verzicht auf geistvolle Kombination der Ereignisse einschließt und damit für die Schilderung der Gegenwart die Gefahr einer mehr summarischen Aufzählung statt einer pragmatischen Entwicklung nahelegt, der auch die Verf. nicht ganz entgangen sind. Doch ist damit die Schilderung auch wieder zu einem guten Teil dem Streit der politischen Gegensätze entrückt. Die Tatsachen reden, das subjektive Urteil der Verfasser hält sich, wenn auch deutlich herausfühlbar (Beurteilung Stöckers; Bismarcks Entlassung), doch im Hintergrunde. So bleibt, im Blick auf diese Schlußlieferungen trotz mancher Fragezeichen und Bedenken im einzelnen, wie im Rückblick auf das ganze Werk, ein günstiges Urteil über dasselbe wohl begründet, zumal der Preis gering ist, und die bildliche Ausstattung mehr und mehr allen billigen Anforderungen gerecht geworden ist. Freilich auf eins muß man bei den letzten Lieferungen der B.schen Weltgeschichte ganz verzichten, auf irgend eine Berücksichtigung der evangelischen Kirche und Kirchen und ihrer Lebensbewegungen, in Theologie und Kirchenverfassung, in Innerer und Äußerer Mission, in Gustav-Adolfs-Verein und Evangelischem Bund. Nur der Gegensatz gegen Rom tritt in den Schilderungen der mancherlei „Kulturkämpfe" des Jahrhunderts deutlich hervor, wie in der — allerdings aufs knappste gehaltenen — Wertung der geistigen Bewegungen der Gegenwart das protestantische Bewußtsein. Hier dürfte für eine weitere Auflage eine wesentliche Erweiterung und Umgestaltung am Platze sein. Denn so gewiß die Kirchengeschichte nur im Rahmen der gesamten Welt- und Kulturgeschichte verständlich wird, so gewiß gehört sie selbst auch wieder in jede welt- und kulturgeschichtliche Darstellung hinein. Jordan-Warendorf.

Bleibtreu, Carl: Königgrätz. Illustriert von Chr. Speyer. Stuttgart, o. J.!!, C. Krabbe. (189 S.) 2 M., geb. 3 M.

Daß B. ein Meister der Schlachtenschilderung ist, packend, ergreifend, hinreißend, das ist der

erste Eindruck, den seine glanzvolle Darstellung des Völkerringens bei Königgrätz hervorruft. Und dieser günstige Eindruck wird noch verstärkt durch die hohe Anerkennung, die er in gleicher Weise Siegern wie Besiegten zollt. Die Großtaten der preußischen Garde und der Division Fransecky treten plastisch greifbar hervor; aber nicht minder warm wird der hingebenden Bravour der Österreicher und Sachsen gedacht. Störend wirkt auch hier nur die ätzende Kritik, die sich die preußische Heerführung, besonders Graf Moltke, gefallen lassen muß. Sie mag — freilich auch ohne persönliche Schärfe — in wissenschaftlichen Werken der Kriegskunst am Platze sein. Aber was soll sie in Schriften, die auf das große Publikum rechnen, das doch glücklicherweise von den Geheimnissen der Strategie des grünen Tisches nichts versteht? Nur jenes zwecklose, ja geradezu schädliche Allesbesserwissenwollen wird dadurch großgezogen, darunter unsere heutige Zeit nur zu sehr krankt. Die so dringend nötige Übersichtskarte fehlt auch hier wieder. Jordan-Warendorf.

Frantz, Th., Dr. jur.: **Der große Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum zur Zeit des Hohenstaufen Friedrich II.** Berlin 1903, C. A. Schwetschke u. Sohn. (VIII, 205 S.) 2,80 M.

Wir haben es hier mit einer wohlgemeinten polemischen Schrift zu tun, welche aber keine große Wirkung ausüben wird. Der Verf. haßt Papsttum, Pfaffen, Mönche und konfessionellen Hader. Man solle doch endlich einsehen, daß Jesus ein sanfter, liebenswürdiger Lehrer gewesen ist, der eheleibliche Sohn des Zimmermanns Joseph, und daß ihm nichts ferner gelegen habe als eine Kirche zu gründen. Seine Gottheit sei von den Pfaffen erfunden worden, um ihre Macht zu stärken. Mit diesen schalen Plattheiten will Frantz dem Katholizismus einen Stoß versetzen. Daran ist freilich nicht zu denken. Als liberaler Katholik, der er zu sein scheint, weiß er natürlich nicht, daß Luther und der gläubige Protestantismus die gefährlichsten Gegner des Papsttums noch heute sind. Aber an die Sünden der Gregore und Innozenze das liberale Bürgertum zu erinnern ist immer gut, und für die protestantische Staatsanschauung zu kämpfen ist auch löblich. Möge also dieses für meinen Geschmack zu fanatische Buch dazu dienen, die Liberalen in einem gesunden Hasse gegen Rom zu stärken. Schaden kann ihnen das nicht. Lezius-Königsberg.

Romane und Novellen.

Hartenstein, Anna: **Die Freundin.** Roman. Stuttgart und Leipzig 1903, Deutsche Verlagsanstalt. (274 S.) 2 M., geb. 3 M.

Où est la femme? So hat man, auch wenn man weder Polizist noch Untersuchungsrichter ist, gar manchmal zu fragen. So auch bei der Lektüre eines Romans, bei diesem aber auch bei den Nebenaktionen. Immer ist das kreisende Agens schließlich eine Frau. Aber hier où est l'amie? — die Titelfigur, die Heldin. Diese zieht sich oft lange Zeit hinter die Vorhänge der sich scheinbar ohne sie weiterspinnenden Handlung. Ein eigenartiger Roman. Ein wunderbar-seltsam durcheinandergeschlungenes Stück Leben hervorragender, minder bedeutender und scheinbar unbedeutender Personagen, alles nicht gleich auffindbar, aber in gar feiner Bezugsetzung. Die Heldin, die „Freundin", eines hochgemuten, frühverstorbenen Fabrikbesitzers Witwe, deren früher ungeahnte Geistes- und Seelenkräfte durch das Hinaufrücken in hochverantwortliche Stellung gleichsam entbunden werden zur Entfaltung vollster, bei aller Demut herrschernaturgearteten Weiblichkeit. Nicht ohne schwere innere Kämpfe, durch „Wahlverwandtschaft" hingezogen zu dem „Helden" des Romans, einem mit einer inhaltslosen Weltdame verheirateten Oberbürgermeister, einer im besten Sinne „selbstgemachten", durch und durch edeln Persönlichkeit von staunenswerter Tatkraft. Ihrerseits bleibt aber die Neigung durchaus „platonisch" und verklärt sich schließlich zu einer Freundschaft im Vollsinn. Und nun die Tochter, die Gertraud, eine vornehme, inhaltreiche, herbe Mädchennatur, die sich hindurchringt zu dem „Dienen", welchem das „Herrschen" beschieden ist. Auch unter den Nebenpersonen eine Reihe anziehender Entwicklungsgänge, dabei Bereicherung durch zutreffende Illustrationen der „Frauen-" bezw. „Frauenrechtlerinnen-"Frage. Die Verf. ist offenbar eine Frau nicht nur, Ref. sagt nicht nur, von „Welt", sondern auch von Geist und Gemüt, auch da, wo ihre Schürzungen und Lösungen nicht jedem sympathisch sein können. Wettler-Barnstädt.

Marguerite, P. u. V. Der große Krieg. 2. Teil: **Die Stücke des Schwertes.** 2 Teile. Leipzig 1903, H. Seemann Nachfolger. (406 u. 437 S.) je 2,50 M.

Weit mehr als beim ersten Teil (vgl. 1903 S. 76) muß man bei diesem zweiten Teil des großangelegten Werkes mit der französischen Eigenart rechnen. Ein unsittliches Zusammenleben eines Künstlers mit seinem Modell wird glorifiziert; der Meuchelmord von Franktireurs aus feigem Hinterhalt heraus gegen ahnungslos vorüberreitende deutsche Truppen wird als rettende Vaterlandstat gepriesen; da man der Tapferkeit der Feinde nichts anhaben kann, so müssen ihre angeblichen Plünderungen um so mehr herhalten; das energische Einschreiten gegen hinterlistige Überfälle seitens der Bevölkerung wird als Brutalität und Barbarei bezeichnet. Andererseits fesselt doch immer wieder das große schriftstellerische Talent der Erzähler, die den Leser in die Kämpfe in und um Paris ebensogut wie in die Verzweiflungskämpfe der Truppen Gambettas im N., N.-W., u. S.-W. des Landes hineinführen, überall die begeisterte Hingabe der französischen Kontingente, aber auch ihr völliges Versagen hervorkehrend. Teilweise packende Schilderungen der Seelenkämpfe französischer Führer und Soldaten bilden besonders anziehende Episoden. Zur richtigen Charakteristik französischer Zustände und Anschauungen damals wie heute bieten beide Bände jedenfalls treffendes Material.

Jordan-Warendorf.

Römer, Alexander: **Versuchung.** Roman. Dresden u. Leipzig 1903, C. Reißner. (332 S.) 4 M.

Die betagte Schriftstellerin Charlotte Regenstein, welche sich unter dem Pseudonym verbirgt, behandelt einen bekannten Stoff aus dem modernen Familien- und gesellschaftlichen Leben der besseren Kreise. Eine junge Offiziersfrau, die mit einem unverdorbenen Frauengemüt, aber voll kindlicher Vertrauensseligkeit und Unselbständigkeit in das moderne gesellschaftliche Leben eintritt. Als Gegenstück ihre Schwester, die mit männlicher Energie und Selbständigkeit begabt, wider den Willen ihrer Familie die Bühnenlaufbahn wählt und sich einen geachteten Platz als Opernsängerin erkämpft. Der Mann der erstgenanten jungen Offiziersfrau ein schöner aber eitler und ehrgeiziger Mensch, der gern mit seiner Frau in seinen Kreisen prunken möchte. Doch das widerstrebt ihrer Natur, und so vernachlässigt er seine edle Gemahlin und gerät in die Netze einer schlauen Weltdame. Der jungen Frau tritt als Versucher ein Oberstaatsanwalt, ein Nietzsche'scher Herrenmensch entgegen, welcher der arglosen Optimistin als gelehrigen Schülerin für die Nachtseiten des ganzen menschlichen Charakters die Augen öffnet und sie zu einer kalten Pessimistin macht. Ein lieblicheres Milieu wird uns in dem heiligen Gottesfrieden atmenden Hause und Wirken eines jungen Pastors und seiner Schwester, der ersten Liebe jenes Oberstaatsanwalts gezeigt. Sowohl jene junge Offiziersfrau wie die Schwester des Pastors widerstehen dem Versucher. Er ist der Besiegte: die beiden Frauen sind die Sieger. Durch einen Sturz vom Pferde zum Krüppel geworden kommt der Offizier wieder zur Besinnung. Des Pastors seelsorgerischer Einwirkung gelingt es, die aufs tiefste beleidigte Offiziersfrau zur Selbstüberwindung zu bringen, sie findet sich wieder und versöhnt sich mit ihrem Manne. Auch der Pastor, welcher die junge Frau, ehe sie noch den schönen Offizier heiratete, heimlich geliebt hat, hat nach langem inneren Kampfe sich selbst überwunden. Endlich findet auch die Opernsängerin, die aus den mannigfachen Versuchungen rein hervorgegangen ist, die Verzeihung ihres sterbenden Vaters. — Der Roman ist, wie man sieht, voll christlicher, gesunder Welt- und Lebensanschauung. Dazu ist die Zeichnung der Charaktere lebenswahr, die Entwicklung ist gut motiviert, die Darstellung gewandt und spannend.

Samtleben-Thondorf.

v. Rothenburg, Adelheid: **Romane und Novellen.** Lieferungsausgabe. Gotha 1903, F. A. Perthes. Lieferung 8—30. à 0,40 M.

Diese neu erschienenen Lieferungen (vgl. zu Lieferung 1—8: 1903 S. 390) bringen die beiden Romane „Erlöst" und „Aus der Tiefe"; und beide verdienen gleicherweise warmes Lob. Nicht nur weil „Erlöst" die Gestalt eines ev. Pfarrers schildert, wie er trefflicher nicht gedacht werden kann, sage ich das, obwohl es wohltut, nach den mancherlei Zerrbildern ev. Pfarrer in der Romanwelt der Moderne einem solch wahrhaft edeln Charakter zu begegnen; nein, sämtliche Gestalten sind sehr anziehend geschildert; an ihnen allen erweist sich doch zuletzt, trotz aller Irrungen und Wirrnisse, die erlösende Kraft des Evangeliums, das in demütiger Hingabe geglaubt sein will, aber dann auch in lebensvoller Umgestaltung aller Verhältnisse sich auswirkt. Und es ist höchst spannend und innerlich erhebend, zu sehen, wie es der Verf. gelingt, an den verschiedenartigsten Charakteren, darum auf den verschiedenartigsten Wegen, hier durch äußere Schicksalsschläge, dort durch die stillen Einwirkungen christlicher Persönlichkeiten, dieses sich Durchringen zum Glauben zur Darstellung zu bringen. Auch hier so vereinigt sich, was ich schon bei der ersten Besprechung hervorhob, großes schriftstellerisches Talent und psychologische Kunst mit gesundchristlicher Haltung; die beste Empfehlung, die dem Roman für das christliche Haus mitgegeben werden kann. Das Gleiche gilt aber auch von dem zweiten Roman „Aus der Tiefe", für den die dumpf schwülen Zeiten der Reaktion nach 1815, die Vorbereitungen und Auswirkungen der Wirren von 1848 in Schlesien, besonders in Breslau den düsteren Hintergrund abgeben. Auch hier fesselt der Charakter der Hauptperson, deren Entwicklung von klein an wir erleben, im Hause der Pflegeeltern wie im gräflichen Schlosse, auf der Schule wie auf der Universität, in hohem Maße die Aufmerksamkeit des Lesers. Meisterhaft ist der innere Zwiespalt des Herzens geschildert, aus

dem doch zuletzt die fest gegründete Überzeugung preußischer Königstreue und ev. Glaubens sich ergibt. Aber auch die Nebenpersonen sind scharf charakterisiert und trefflich herausgearbeitet!

Jordan-Warendorf.

Zahn, Ernst: Schattenhall. Drei Erzählungen. Stuttgart und Leipzig 1904, Deutsche Verlagsanstalt. (368 S.) 4,50, geb. 5,50 M.

Man vergißt sie nicht leicht, die Gestalten, deren Lebensschicksale Z. hier zeichnet; an der Schattenseite des Lebens geboren, gehen sie dahin in Not und Mühe, durch viel Entsagen hindurch; nur selten fällt des Glückes lichter Sonnenstrahl in ihr Leben, aber tapfer kämpfen sie gegen das Geschick an; ob sie sich behaupten oder unterliegen, markige Gestalten voll Leben und Tatkraft, Treue und Redlichkeit. Da ist die Violenta; in ihrer Unerfahrenheit ist sie die Beute eines Gewissenlosen geworden, durch Treue in ihren häuslichen Dienstobliegenheiten gewinnt sie später die Liebe eines wackeren Mannes, des Bruders ihres heimatlos gewordenen Verführers, und wird sein Weib, strahlend in Glück und Freude; aber sie verschweigt, was geschehen, ob es auch wie ein dunkler Schatten über ihrem Leben liegt; darum, als der Elende zurückkehrt, von neuem ihr nachstellt, mit Enthüllungen droht, da weiß sie sich und ihrem Manne wie ihren Kindern nicht anders zu helfen, als indem sie jenen aus dem Wege räumt und sich selbst den Tod gibt, doch so, daß dabei auch nicht der leiseste Verdacht auf sie fallen kann: ihres Gatten wie die eigene Ehre, die durch ihre Schuld gefährdet, wahrt sie, freilich nur durch neue Schuld. Da ist der Lentin: um die Schuld des geliebten Vaters zu büßen, die sterbend dieser ihm bekennt, tritt er in den Dienst des Nachbarn, der ihm zur Hölle wird; und allen Unbilden und allen Mißhandlungen kann er nur schweigende Ergebung entgegensetzen, um des Vaters willen; nur eins hält ihn aufrecht, die heimliche aber nicht unerwiderte Liebe zur Tochter des Hauses; und nachdem eine Schandtat an ihm sein Verhältnis zum Hof gelöst hat, erblüht ihm an ihrer Seite ein spätes Glück. Da ist endlich die schöne und doch so arme Stina; trostlos ist ihr Leben unter der brutalen Behandlung des Vaters, der ein Trinker ist; aber sie bleibt ihrer Kindespflicht treu; der Liebe bitterstes Leid, das Verzichten, hat sie durchzukosten; ja, edelmütig gewinnt sie in schwerer Versuchung den Sieg über das brennende Verlangen des Herzens; doch darf auch sie endlich einer freundlichen Zukunft entgegenwandern. So sind es eigenartige psychologische Probleme, die Z. aufwirft, aber in seiner Charakterzeichnung weiß er sie lebendig zu gestalten und ihrer Lösung entgegenzuführen; es sind teilweise ganz ergreifende Seelengemälde, die seine Künstlerhand entwirft. Aber auch sonst erweist er sich als Meister der Sprache; seine Schilderungen des Hochgebirges wie des ganzen Tuns und Denkens seiner Bewohner sind fein, herausgeboren aus lebensvollster Anschauung.

Jordan-Warendorf.

Zapp, Arthur: Die Ehre ist gerettet. Eine Offizierstragödie. Dresden u. Leipzig 1903, C. Reißner. (138 S.) 2 M.

Der Roman, dessen Inhalt und Tendenz schon im Titel liegt, ist wieder ein Schrei gerechter Entrüstung über die Menschenopfer, welche der Götze Offiziersehre durch sein Gesetz Duellzwang fordert. Das furchtbar Tragische in dieser Geschichte besteht darin: Es sind zwei Herzensfreunde, welche infolge einer Unbesonnenheit nach der Entscheidung des Ehrengerichts die Waffen auf einander richten müssen. Daß sie sich bald nach jenem häßlichen Renkontre von Herzen wieder versöhnt haben, hilft ihnen nicht vom Duell. Es hilft ihnen auch das stumme Einverständnis, sich gegenseitig mit der Waffe kein Leid zuzufügen, nichts. Der als guter Schütze bekannte Leutnant Retzdorf, wird durch den anwesenden Vertreter des Ehrenrats geradezu gezwungen, seinen Freund niederzuschießen. Schluß: Selbstmord des unglücklichen Offiziers. — Zapp setzt sein bestes Können daran, das Gesetzwidrige, Unsinnige und Frevelhafte des Duellzwanges und den unsäglichen Jammer, welcher daraus hervorgeht, in erschütternder Weise zu schildern. Und er scheut sich auch nicht, den Offizieren, die er nach ihren verschiedenen Typen mit Meisterschaft zeichnet, in bezug auf ihr nicht immer tadelfreies Verhalten, freimütig die Wahrheit zu sagen. — Wir hören es mit Genugtuung, daß solche Offizierstragödien in der letzten Zeit weniger geworden sind. Möchten sie doch bald ganz verschwinden.

Samtleben-Thondorf.

Volks- und Jugendschriften.

Baierlein, E. R.: Bei den roten Indianern. Mit zwei Bildern. Herausgegeben vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß. Dresden u. Leipzig, o. J., Fr. Richter. (127 S.) 0,70 M., kart. 0,90 M.

Welcher rechte Junge hätte nicht mit Wonne die alten Lederstrumpferzählungen gelesen? Unter die würdigen Epigonen gehört dies Büchlein. Und es ist eine bekannte Erfahrung; je mehr heute das Alte aus der Wirklichkeit verschwindet, desto eifriger bemächtigt sich seiner die Literatur, und desto größer das Interesse an dieser. — Inhalt: 1. Durch den Urwald. 2. In der Ratsversammlung der Indianer. 3. Im Wigwam. 4. Im Blockhause. 5. Unter den Bäumen. 6. Umzug. 7. Tod und Todesgedanken. 8. In der Schule. 9. In der Kirche. 10. der Abschied. — Alles gut und anziehend geschrieben. Der Preis doch gewiß überaus mäßig.

Wettler-Barnstädt.

Dose, Johannes: **Frauenherzen.** Geschichten aus Schleswig-Holsteins alter Zeit. Schwerin i. M. 1904, Fr. Bahn. (77 S.) 0,80 M.

Derselbe: **Frauenherzen.** Geschichten aus Schleswig-Holsteins neuer Zeit. Ebd. (104 S.) 1 M.

Aus seiner meerumschlungenen Heimat bringt der in weiten Kreisen bekannte und beliebte Verfasser je drei Geschichten in den beiden Büchlein, das einemal in die Vergangenheit zurückgreifend, das andremal in die Gegenwart hineinführend, jedesmal aber eigenartig fesselnd. Allen Erzählungen ist der Grundgedanke gemeinsam, daß reine Frauenliebe eine Macht ist, welche schließlich immer in den verschiedensten schwierigen Verhältnissen den Sieg davonträgt. Die Büchlein können in Volksbibliotheken gewiß vielen Segen stiften und sollen für dieselben bestens empfohlen sein; für Schulbibliotheken, also für die Jugend erscheinen sie nicht durchweg geeignet. — Daß die ungebundenen Exemplare auch ungeheftet sind, ist bedauerlich und trübt den Genuß des Lesens.

Plath-Liederstedt.

M. v. O.: Sein Eigentum! Fünf Geschichten für jung und alt. Schwerin 1904, Fr. Bahn. (79 S.) 0,90 M.

Wessen Eigentum in der Aufschrift des Büchleins gemeint sei, ergibt sich aus dem Titelbilde und seiner Unterschrift, einer Darstellung der Abnahme des h. Leichnams vom Kreuze und der Angabe des Spruches 2. Kor. 5, 15. Fünffach wird dann in den einzelnen Geschichten das Thema variiert, wie solche, die eigene Wege, und zwar z. T. rechte Irrwege gingen, zu dem kommen, der sie erlöst hat von allen ihren Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels. Die Verf. versteht es, überaus fesselnd zu erzählen, so daß man nicht leicht vom Lesen loskommt. Weniger gelungen als die Erzählungen ist ein diesen vorgestelltes Gedicht, dessen tief empfundener Inhalt wohl einer sorgfältiger ausgefeilten Form wert gewesen wäre. Das steht aber dem nicht im Wege, daß das Buch angelegentlichst empfohlen werden kann.

Plath-Liederstedt.

Petrich, H.: **Deutsche Frauen-Erzählungen** für jung und alt im lieben deutschen Vaterland. Mit zahlreichen Abbildungen. Hamburg 1903, Rauhes Haus. (VIII u. 192 S.) 1,30 M., geb. 2,50 M.

Das ist, fast durchweg, ein Frauenspiegel, durchweg aber eine das Auge hell und stolz blickenmachende Illustration zu dem: „Deutsche Frauen“, in dem unübertrefflichen Lied „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“ und zwar von altersgrauer bis in die dicht hinter uns liegende Zeit. Vorwort. 1. Das Lied von der Treue. (Gudrun.) 2. Die Magd mit der Krone. (Königin Mathilde.) 3. Der Liebe Leid. (Agnes Bernauerin.) 4. Die Frau Magister. (Kathar. Melanchthon.) 5. Mutter Andreä. 6. Die Schwestern. (Ämilie Juliane und Ludämilie Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt.) 7. Goethes Mutter. 8. Die gute Luise. (Luise Scheppler.) 9. Ein Stern in der Nacht. (Prinzessin Wilhelm von Preußen.) 10. „Müde bin ich, geh zur Ruh.“ (Luise Hensel.) 11. Die Tabea von Stellenbosch. (Christiane Kähler, geb. Mueß.) 12. Eine Diakonissin in Purpur. (Kaiserin Augusta.) — Freilich wird man — Verf. sagt sich dies von vornherein — manche hochgemute historische Frauenpersönlichkeit vermissen, die mit demselben Rechte eingereiht zu werden verdient hätte. Doch — Verf. tröstet uns ja: eventuell später! — Ref. möchte hier nur zu 7 (Goethes Mutter) bemerken: die historischen Vorgänge sind doch ab und an anders gewesen; eine Kleinigkeit, daß bei der Geburt Wolfgangs die Großmutter nicht gerufen: „Elisabeth, er lebt“ sondern „Rätin, er lebt.“ Das, was die Mutter dem Sohne in bezug auf die Christiane Vulpius schrieb, als sie noch nicht seine Frau, sondern nur seine Konkubine war, unterdrückt hier Ref.; jedenfalls eignet das nicht eben dem Vorbild. — Summa aber: Dankenswert, hochdankenswert das vom Verf. uns Gereichte.

Wettler-Barnstädt.

Rhiem, Hanna: **Jeschoda.** Eine indische Geschichte aus der Pestzeit. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (123 S.) 1,20 M.

Die Missionarin, welche bereits durch ihr Buch „Hinter den Mauern der Senana“ bekannt geworden ist, hat ihre gründliche Kenntnis der nordindischen Verhältnisse, namentlich in der Frauenwelt, zu einer romanartigen Erzählung verwertet. Jeschoda, die Heldin derselben, ist eine Brahminentochter, welche ihren Mann hat von sich ziehen sehen, weil er dem höchsten Ziele des gläubigen Hindu zustrebt: los zu werden von allem Irdischen. Sie lebt unterdessen mit ihren Kindern bei ihrem Schwiegervater in einem einsamen Heiligtume. Ein schon früher verschmähter Liebhaber bedrängt sie; außerdem droht ihr die Gefahr, da ihr Gatte verschollen ist, zur Witwe erklärt und in unsittlichen Tempeldienst gezwungen zu werden. Da kommt die Pestzeit. Grauenvolle Bilder unsagbaren menschlichen Elends und entsetzlicher heidnischer Sünde werden entrollt. Daß endlich nach ausgestandener Trübsal die sich innig liebenden Gatten wieder vereinigt werden, bildet den versöhnenden Schluß der Geschichte. — Eine Missionsgeschichte ist es nicht, welche die Verf. bietet; nur am Ende verlautet andeutungsweise, daß der Mann auf seinen Fahrten etwas

Besseres, als er zuvor kannte, gefunden habe und auch sein Weib dazu führen werde.

Plath-Biederstedt.

Roy, Kristina: **Die Verlorenen.** Eine Geschichte aus den Tiefen des slovakischen Volkslebens. Ins Deutsche übertragen von Bozena Thorvát. Striegau 1903, R. Urban. (154 S.) 1 M.

Verfasserin ist die Gründerin des Asyls für die armen Slovakenkinder, deren Eltern als Hausierer draußen in der Welt sich durchschlagen müssen. In all ihren Schriften ist denn auch das tiefe Mitleid und Erbarmen mit den Kleinen und Großen jenes Slavenvolkes der Grundton, und die Rettung aus dem sittlichen Elend und die Bekehrung zu Christus ist der Schlußakkord. So auch in der vorliegenden Erzählung, die sich freilich wegen des Milieus nicht zur Lektüre für die heranwachsende Jugend eignet. Nur Erwachsene können dieses Buch lesen; aber sie wird diese Geschichte mit ihren dunklen Schatten und hellem Lichte, durchwoben von schwermütiger slavischer Poesie, erschüttern und erheben.

Samtleben-Thondorf.

Kunst.

Clausnitzer, L.: **Die Hirtenbilder in der altchristlichen Kunst.** Halle 1904, (Erlanger phil. Dissert.)

Der 1. Teil gibt das zu behandelnde Material, im 2. wird die Frage nach der Entstehung des christl. Gutenhirtenbildes untersucht. Der Verf. kommt zu dem Resultat, daß die antiken kriophoren Gestalten nicht als Vorbilder des christl. Lammtragenden Hirten anzusehen sind, daß dagegen zu den erst im 3. Jahrh. auftretenden Figuren des stehenden Hirten ohne Tier und des inmitten seiner Herde sitzenden die Anregung von den Endymionbildern u. den Orpheusdarstellungen der antiken Kunst ausgegangen sei. Im 2. Abschn. dieses Teiles wird die Geschichte des Hirtenbildes zusammenhängend dargestellt und dabei auch die jetzt viel erörterte Frage nach dem Einfluß des Orients auf die Kunst des Abendlandes gestreift, und soweit unser Gegenstand in Betracht kommt, dahin erledigt, daß wegen der Priorität des abendländischen Hirtenbildes ein solcher Einfluß für die früheste Zeit abgelehnt werden muß, wenngleich im 4. Jahrh. die Plastik deutlich eine Einwirkung des Orients spüren läßt. Der 3. und letzte Teil erörtert dann die Bedeutung der Hirtenbilder. Die „konkrete Situation" des Hirten in der Lukasparabel hat der ältesten Hirten-Darstellung die Form gegeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß auch der „materiale Grund" für die Entstehung des Bildes in der Parabel zu suchen ist. Demnach handelt es sich hier um die Rettung der einzelnen Menschenseele durch Chr. aus einer „religiös-ethischen Verirrung", und andrerseits mit Bezug auf Chr. wurde dies Bild zugleich ein „Symbol des unendlichen Erbarmens und der suchenden Liebe des Heilandes." Erst am Ende des 2. Jahrh. ist die Verwendung des Hirtenbildes nachweisbar sepulkral. Doch war die Figur des Lammtragenden Hirten nicht die einzige, mit der sich sepulkrale Vorstellungen verbanden. Eine solche ist auch nicht ausgeschlossen bei dem im 3. Jahrh. auftauchenden Typus des stehenden Hirten ohne das Lamm. Damit ist jedoch die Bedeutung des Hirtenbildes nicht erschöpft; denn die Zusammenstellung mit Darstellungen wie Jonas, Daniel und den 3 Jünglingen im Feuerofen, die zwar vorwiegend eschatologischen Charakter haben, aber bei denen doch der Gedanke an die historischen Tatsachen nicht ganz ausgeschaltet gewesen sein mag, weist auf den Schutz hin, „den der gute Hirt seiner Herde gegenüber allen drohenden Gefahren in diesem Leben angedeihen läßt." Allmählich schwindet jedoch das Bewußtsein der symbolischen Bedeutung der Hirtenbilder, und sie werden, zuerst in der Sarkophagplastik des 4. Jahrh. ein rein dekoratives Moment, obschon auf einzelnen Denkmälern (Lipsanothek von Brescia und einige koptische Gewandstücke) man augenscheinlich bemüht ist, „dem Hirtenbilde eine mehr historische Richtung zu geben." Die Geschichte des Hirtenbildes findet ihren Abschluß und zugleich ihren monumentalen Höhepunkt in dem bekannten Mosaik aus Galla Placidia in Ravenna, auf dem Chr. weniger als symbolische denn als historische Figur erscheint, zwar nicht mehr ein schlichter Hirtenknabe, sondern eine „erhabene, allem Irdischen entrückte Erscheinung, die wie ein König thront in den Auen seines Reiches, des Paradieses." — Es ist sehr zu bedauern, daß diese umfassende und erschöpfende Monographie nicht im Buchhandel erscheint. So gut und brauchbar der Inhalt ist, so wenig Sorgfalt ist auf die Korrektur gelegt und so gänzlich willkürlich und inkonsequent ist die Orthographie. Auch der Stil läßt an Strenge und Einfachheit manches zu wünschen übrig.

Pelka-Berlin.

Spiegelberg, Wilhelm, Dr., Prof., Straßburg: **Geschichte der ägyptischen Kunst** im Abriß dargestellt. Mit 79 Abbildungen. (AO, Erg.-Bd. 1.) Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (VIII, 88 S.) 2, geb. in Leinen 3 M.

Ein Kenner führt uns hier in großen Zügen die dreitausendjährige Entwicklung der Kunst am Nil vor. Er gruppiert den Stoff um die einzelnen Herrscher, die, wie Ludwig XIV., durch ihre Persönlichkeit den Charakter ihrer Zeit bestimmten. Aus dem großen Vorrat der erhaltenen Denkmäler gibt uns der Verf. Proben in guten Abbildungen. Mit der prähistorischen Zeit beginnend, über die er nach den neuesten Funden berichtet, schließt er mit der Zeit der Lagitenfürsten. Ein anschauliches Bild der Entwicklung der ägyptischen Kunst zu entwerfen, hatte er sich zu

Aufgabe gesetzt, und er hat sie vortrefflich gelöst. Lüdtke-Kiel.

Strzygowski, Josef: **Kleinasien,** ein Neuland der Kunstgeschichte. Kirchenaufnahmen von J. W. Crowfoot und J. J. Smirnow . . . u. a. Mit 162 Abbildungen. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (VII, 245 S.) Geb. in Leinen 28 M.

Derselbe: **Der Dom zu Aachen und seine Entstehung.** Ein kunstwissenschaftlicher Protest. Mit 2 Lichtdrucktafeln und 44 Textabbildungen. Ebend. 1904. (VIII, 100 S.) 1 M.

Str. bietet im erstgenannten Werke viel neues Material über die kirchliche Architektur Kleinasiens. Crowfoot hat ihm seine Aufnahmen der Ruinen von Bin-bir-Kilisse („1001 Kirche") überlassen; als Ergänzung hierzu dienen die Aufnahmen Smirnovs, der außerdem noch seine Notizen über die Höhlenkirchen Kappadoziens zur Verfügung gestellt hat. Der Verf. geht der orientalischen (Hufeisenbogen) und der hellenistischen (Ziegelbau) Strömung in der Bauentwicklung nach. Die kleinasiatischen Bautypen — Basilika, Oktogon, Kuppelbasilika, Kreuzkuppelkirche — und ihre Stellung in der Geschichte der Baukunst werden untersucht. Die Patristik wird um einen wertvollen Beitrag Bruno Keils über den Brief Gregors von Nyssa betreffend den Bau einer Märtyrerkapelle bereichert. Dies Schreiben ist wichtig für die schwierige Datierungsfrage; Str. erweist besonders das hohe Alter des Oktogonalbaus. Dieselben ethnologischen Momente, die für die Geschichte der kleinasiatischen K i r c h e maßgebend waren, stellt er auch in der Geschichte der kleinasiatischen A r c h i t e k t u r fest. Vielleicht hätten auch die sogen. „Kirchen" von Hierapolis (bei Humann) eine erneute Untersuchung verdient. Auf der Karte fehlt Priene. Die neue Erkenntnis, die das Buch für die Geschichte der romanischen Kunst eröffnet, ist durch den Zusatz des Titels angedeutet. Ihr Zusammenhang mit Kleinasien ist nach dem Verf. durch die Klostertradition vermittelt und geht unter Ausschaltung Roms über Ravenna, Mailand, Marseille.

Einen Nachtrag und eine praktische Anwendung der gewonnenen Ergebnisse hat Str. in der zu zweit genannten Flugschrift geliefert. Ihr Gegenstand, der alte ehrwürdige Dom Karls des Großen, kann auf allgemeines Interesse rechnen. Wünschen wir nur, daß ihr niedriger Preis auch wirklich den beabsichtigten Erfolg hat, ihre möglichst große Verbreitung zu erzielen. Vielleicht wird mancher durch ihre Lektüre auch dazu getrieben, auch das zuerst genannte Buch des Verf. zu studieren und sich tiefer in das Problem der Beziehungen zwischen Abend- und Morgenland zu versenken. Die „Verschäferung" des Heidelberger Schlosses hat vielfachen Widerspruch erfahren; mit der „Verschaperung" des Aachener Doms hat sich die öffentliche Meinung bisher noch nicht viel beschäftigt. Und über den behandelten Einzelfall hinaus wird man auch zum Nachdenken darüber angeregt, welche Grundsätze bei Restaurationen überhaupt maßgebend sein sollten. Lüdtke-Kiel.

Zacher, Albert: **Rom als Kunststätte.** Mit 12 Vollbildern und 2 Vignetten in Tonätzung. (Die Kunst. Herausgegeben von Richard Muther. Band 18.) Berlin, o. J., J. Bard. (68 S.) 1,25, geb. 2,50 M.

Diese Schrift sei den Rompilgern und Freunden der ewigen Stadt bestens empfohlen. Z. löst mit Glück das Problem, auf so beschränktem Raume ein Bild der Entwicklung der Kunst in Rom von den Etruskern bis zur Gegenwart zu liefern. Die Abbildungen sind gut und gut gewählt; doch hätte vielleicht auch das Mittelalter durch eine Illustration verdeutlicht werden können. Dieser Zeitraum ist überhaupt allzu kurz abgetan, wenn man dem Verf. auch zugestehen mag, daß sich der Durchschnittsreisende wenig um ihn kümmert. Befremdet hat mich die Bemerkung über Raffaels Verklärung. Auch wird mancher nicht alles unterschreiben, was er von dem jüngsten Gericht Michel Angelos sagt. Lüdtke-Kiel.

Poesie.

Seidel, L., Oberpfr., Lichtenstein: **Christkinds Geburt.** Ein Hirten- und Königsspiel auf Weihnachten. 2. Aufl. Leipzig 1904, Fr. Jansa. (40 S.) 0,50 M.

Bauer, Hermann: **Der Stern des Heiles.** Weihnachtsspiel. Ebend. (63 S). 0,50 M.

S.s Festspiel (in 2 Teilen: Hirtenspiel; Königsspiel) dramatisiert schlicht und einfach die biblischen Geschichten in Luk. 2, Matth. 2; es lehnt sich bewußtermaßen an die alten, naiven Weihnachtsspiele des Erzgebirges an, verzichtet so auf alle modernen Zutaten und Reflexionen. Eigentümlich ist ihm nur, zur festlichen Hervorhebung des Ganzen eingeschoben, der Chor der 12 Jungfrauen, der als die ideale Gottesgemeinde des A. T. gedacht, nach Art der Chöre im griechischen Drama die Handlung mit Gesang und sinniger Rede begleitet; gerade diese Einlagen zeigen reiche Verwertung der alten trauten Weihnachtslieder und werden bei der Aufführung dem Stück immer aufs neue dankbare Hörer verschaffen.

Ganz anders ist das neueste Festspiel von Bauer, dem Direktor am Pädagogium zu Niesky. Wie in seinen früheren Festspielen:[1]) „Ehre sei Gott!" „Friede auf Erden"; „Christ ist geboren," auf die ich in Übereinstimmung mit dem früheren Referenten mit warmer Empfehlung hinweise, so schwebt auch hier ihm das als Ziel vor, Gottes ewigen Gnadenratschluß in der Sendung seines Sohnes in der szenischen Vorführung der Geburtsgeschichte des Heilandes dem modernen Menschen nahe zu bringen und innerlich verständlich zu machen. Was ist das Kind, das dort geboren, uns wie allen Menschen, darum dir? darauf läßt B. sein Spiel antworten. Und das in ergreifender Weise. Erschütternd tritt der Sünde und des Todes Leid und Weh vor uns; aber ob auch noch so groß die Schuld, noch so bitter die Not, noch so tief die Hoffnungslosigkeit, der Stern des Heils bringt Licht und Heil für alle. So sind es köstliche Gestalten, die am Auge vorüberziehen; und sehr geschickt die szenische Anordnung, insofern als die biblischen Geschichten zumeist in lebenden Bildern dargestellt werden, während die sie umrahmenden Gesprächsformen die Deutung der Geschichten bringen. Ich kann mir wohl denken, wie die Aufführung (erstmalig 1903 erfolgt) gerade dieses Festspieles einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat, möchte aber auch dringend empfehlen, es im Familienkreise vorzulesen.

Jordan-Warendorf.

Farner, Alfred: **Namens- und Geschichtstage der allgemeinen christlichen Kirche,** dem Volke erklärt. Stuttgart 1903, J. F. Steinkopf. (312 S.) 3 M.

F. beabsichtigt, „in die Namen, die der Kalender zu den Tagen des Jahres verzeichnet, Licht zu bringen". So soll dem Volke der Kalender wieder werden, was er sein sollte, eine tägliche Ermunterung zur Befolgung der Schriftmahnung Hebr. 13, 7; so soll zugleich durch Darbietung lebendiger Beispiele dem Pfarrer und Lehrer Handreichung für Unterricht und Predigt gegeben werden. Denn F. will „alle die Männer und die Frauen bringen, die als Zeugen der Wahrheit in den ev. Kalender aufgenommen zu werden und im ehrenden Gedächtnis des ev. Volkes fortzuleben verdienen." Zu Grunde gelegt ist dabei neben dem römischen der „verbesserte evangelische Kalender" Piepers, nur daß einmal mehr katholische Namen aufgeführt sind als bei Pieper, und sodann alle Namen konsequent auf den Todestag verlegt sind. Zu seinem Bedauern hat F. auf die Aufnahme solcher Namen verzichten müssen, die „in Kunst und Wissenschaft, in Politik und Gemeinnützigkeit als Bannerträger der Kultur sich ein Verdienst erworben haben". Dafür sind aber einzelne gebräuchliche Tauf- und Rufnamen aus dem Kalender, auch wenn sie keine bedeutenderen Persönlichkeiten zu Trägern hatten, etymologisch erklärt. — Daß die Absicht des Buches durchaus zu billigen ist, liegt auf der Hand. Die traditionelle Fortschleppung der Kalendernamen, von denen die wenigsten ohne spezielle Geschichtskenntnis ohne weiteres durchsichtig sind, ist im Grunde sinnlos. Aber was F. bietet, ist doch höchstens eine erste Vorarbeit, die nur den Wunsch einer umfassenderen und gründlichen Darstellung in erhöhtem Maße weckt. Ich habe nur für die Monate Januar bis März inkl. die einzelnen Namen nachgeprüft und notiere zur Rechtfertigung dieses Urteils folgendes. Einmal: Nach den mir vorliegenden, — unter sich freilich auch nicht einheitlichen — Abdrücken

[1]) Eine eingehende Würdigung derselben habe ich in der leider eingegangenen „Kirchl. Wochenschrift" 1901, S. 776 ff. versucht, auf die ich hier verweisen muß.

des Pieperschen Kalenders sind keineswegs alle dort aufgeführten Namen hier besprochen, z. B. Heinrich Müller 30. 1.; Amandus v. Maastricht, W. Tyndall 6. 2.; Oetinger 10. 2.; Bathilde 3. 3.; Maria und Martha 19. 3. Zum andern: Die angeblich konsequent durchgeführte Verlegung des Namens auf den Todestag ist, ganz abgesehen von der damit gegebenen Nichtübereinstimmung der sonstigen Kalender-Reihenfolge, die unpraktisch ist, einmal in sich undurchführbar, denn irgendwelche Gewißheit über diese Daten haben wir wenigstens für das erste Jahrtausend nur in sehr seltenen Fällen; wir sind da lediglich auf die Namenstage im römischen Kalender angewiesen (und es berührt doch z. B. komisch, wenn zum 14. 1. bei Felix von Nola es heißt: „er entschlief an einem 14. Januar, das Jahr ist nicht genau bekannt"); sodann ist sie von F. selbst nicht festgehalten. So erscheint der heilige Aloysius am 18. 1., obwohl er nach F. selbst am 11. 5. verstorben ist; Arbogast (warum überhaupt erwähnt?) am 24. 2., † nach F. 21. 7.; Thomas v. Aquino, † nach F. 6. 3. (oder 5. 3.), am 5. 3; Ernst der Fromme † 26. 3., am 13. 3. Oder: Luther wird genannt am 18. 2. (Todestag), 18. 4. (Einzug in Worms), 31. 10. (95 Thesen). Weiter: trotz des oben erwähnten Bedauerns finden wir Namen wie die Dichterin Meta Heuser (2. 1.), Lavater (2. 1.), Döllinger (9. 1.), Kant (12. 2.), Schleiermacher (12. 2.), Joh. Krüger, Komponist (22. 2.), Klopstock (14. 3.), Bismarck (30. 7.) dagegen fehlen z. B. 3. 1. W. Löhe; 23. 1. Kingsley; 31. 1. Spurgeon; 1. 2. Cl. Harms; 14. 2. Joh. Falk; 3. 3. Joh. Friedr. v. Sachsen; 22. 3. Goethe. Ganz wunderlich ist die Aufnahme von Namen wie der heilige Lucian (7. 1); Thusnelda (16. 1.); Berenice — Act. 25. 26! — (8. 3). Endlich und vor allem: die Nichtbenutzung neuerer Quellen macht sich empfindlich geltend. Ein Vergleich mit HRE[3] ergibt eine ganze Reihe von Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten. Das trotz der Erklärung im Vorwort: „Der Kritik ist voller Spielraum gelassen. Bloße Legenden oder Sagen sind nicht aufgenommen oder als solche gekennzeichnet," auffallende Schwanken zwischen kritikloser Aufnahme und kritischer Beanstandung der Legenden, (z. B. erstere bei Marcellus, Agatha, Longinus, letztere bei Agnes, Felix von Nola) hätte dann vermieden werden können. Eine gleichmäßigere Stoffverteilung wäre möglich geworden. (Der heilige Antonius wird auf mehr als 2 Seiten behandelt; der Apostel Paulus muß sich mit 1½ Seiten begnügen; fast immer fehlt die Angabe darüber, wann und von wem der betreffende heilig gesprochen ist; Anekdoten über das erlittene Martyrium ersetzen mehrfach die Schilderung der wirklichen Bedeutung des Mannes.) Auch die sprachliche Deutung der Namen wäre korrekter ausgefallen. (Apollonia wird als „Verderberin", Felicitas als „die Glückliche" wiedergegeben. Anskar wird S. 49 als Kriegsgesell, S. 72 als Gottes Speer gedeutet.) Jordan Warendorf.

Klarstellung.

Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, daß in meiner Anzeige von **Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte** (S. 263 f.) neben der Hervorhebung einzelner, weniger tief reichender Differenzen die Grundauffassung des Verfassers in betreff der alttestamentlichen Religion nicht zu genügend klarem Ausdruck gelangt sei. Er verbindet nämlich mit dem Evolutionsgedanken sehr entschieden denjenigen einer teleologisch wirkenden Offenbarung Gottes. Am besten wird sein Standpunkt mit seinen eigenen Worten charakterisiert: „Wir haben schlechterdings keine Möglichkeit, uns diesen Monotheismus zu erklären, als die Annahme, daß schon in Mose der Keim zu diesen Weiterbildungen vorgelegen hat. Das Gebiet, auf dem dieser Keim zu suchen ist, kann nicht das der Philosophie oder des verstandesmäßigen Nachdenkens über das Wesen der Gottheit gewesen sein. Vielmehr muß es sich um eine praktische Glaubenserfahrung, die im Augenblick höchster Not und Gefahr standhielt, gehandelt haben. Mit großer Klarheit und unausweichlicher Gewalt muß der Gott des Mose vor seinem Geiste gestanden haben, so daß er den Glauben an seine Hilfe selbst in der bittersten Not und von da an für die weitere Geschichte seines Volkes festhalten konnte." S. 62. Mit Ablehnung des Erklärungsgrundes der religiösen Genialität wird S. 63 fortgefahren: „Mose hat in seinem Jahveglauben eine lebendige innere Erfahrung von dem wahren Gott gemacht." Ähnlich ist auf S. 77 bei den Propheten „von dem Geheimnis der göttlichen Offenbarung im Menschenherzen" geredet. Für Giesebrecht sind somit Evolution und Offenbarung nicht einander ausschließende Gegensätze, sondern die Offenbarung, und zwar eine ernst gemeinte,

vollzieht sich in der Evolution. Wissenschaftlich halte ich diese Begriffsverbindung für undurchführbar; aber ich bin der letzte, den Ernst und die Aufrichtigkeit des Offenbarungsglaubens bei einem andern zu bezweifeln, der ihn bekennt. Der trennende Graben, von dem ich am Ende meiner Rezension sprach, sollte selbstverständlich nicht ein religiöses Urteil über einen Mitarbeiter — das ist uns verboten —, sondern eine Differenz in der wissenschaftlichen Auffassung andeuten. Oettli-Greifswald.

Berichtigung.

Wie Herr Pfr. Thun, Leith (Schottland) freundlicherweise mir mitteilt, ist meine Notiz S. 320 über die „Schottische Kirche" nicht genau, sofern nicht die Spaltung von 1843 aufgehoben ist; die in Rede stehende Union ist zwischen Free Church und United Presbyterian Church zustandegekommen. Immerhin ist auch diese bei Brockhaus noch nicht erwähnt. Jordan-Warendorf.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Duhr, B., S. J.: Jesuiten-Fabeln. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. 3. Aufl. Fr. 1904, Herder. (XII, 975 S.) 7,20, geb. 8,60 M.

Vgl. ThLBr. 1900, S. 373 f.: „Verf. bemüht sich, den Nachweis zu liefern, daß kein einziger der Vorwürfe, welche in zahlreicher Menge (Verf. behandelt 28 größere und 50 kleinere „Jesuitenfabeln") gegen den Orden im ganzen oder gegen einzelne Mitglieder erhoben sind, begründet oder nachweisbar ist. Das ist, wie man zu sagen pflegt, den Mund etwas voll genommen, und dadurch verliert die Schrift selbst, deren Wert vielleicht darin besteht, daß uns eine Zusammenstellung gegeben wird von alle dem, was auf jesuitischer Seite gegen die berechtigten Vorwürfe vorgebracht wird. Daß unberechtigte Vorwürfe gegen die Jesuiten im Umlauf sind, ist gerade von protestantischen Schriftstellern vielfach betont und nachgewiesen worden."

(Sup. Rönneke-Gommern.)

Zeitschriften.

D. III, 1. **Pfleiderer,** O.: Noch ein Wort zur Konfessionsschule (vgl. D. 12: **Lipps:** Zur Frage der konfessionellen Volksschule). **Fürth,** H.: Geschlechtsleben u. moderne Moral. **Ehrhardt,** Fr: Ein Vertreter der Teleologie wider d. modernen Biologen. I. **H. v. S.:** Kriegsminister Graf v. Roon. **Charmatz,** R.: Dr. K. Lueger. **v. Hoensbroech:** Regensburger Katholikentag. **v. Witzleben:** Bagdad-Bahn u. Persischer Meerbusen u. a.

DM. IV, 1. **Keim,** Generalmajor: Deutschlands unzureichende Rüstung zur See. **Weinel,** H., Priv.-Doz.: R. Wagner u. das Christentum. I. **Wiedenfeld,** K., Dr. Prof.: Chamberlains großenglische Politik. **Lienhard,** F.: Melusine. ***: Bayern und das Reich I. **Fuchs,** C. Joh., Dr. Prof.: Heimatschutz. **Meyer,** H., Dr.: Nationale Siedlungsfragen u. -Erfahrungen. **v. Gottberg:** Der Deutsch-Amerikaner. **Frobenius,** H.: Festung und Feldarmee. **March,** O.: Das engl. Haus. — Monatsschau über innere deutsche Politik (v. Massow); Literarhistorische Umschau (C. Busse); Weltwirtschaftliche Umschau (v. Pritzbuer); Pädagogische Umschau (Dr. J. Ziehten). u. a.

T. VII, 1. **Diers,** M.: Gewissensfälschungen. **Dose:** Vor der Sündflut, I. **Moelke:** Kirche, Religion u. Sozialdemokratie. **Kaiser:** Abishag. **Gaulke:** Zur Psychologie der Mode. Rundschau: **Auer,** Fr.: Strafrechtsreform. **Poppenburg:** Troilus u. Kressida. **Kneisel:** Naturwissenschaftlicher Beweis f. d. Unsterblichkeit der Seele. Offene Halle: **v. Pflugk-Hartung:** Bemängelung von Gerichtsurteilen. Türmers Tagebuch. **Lienhard,** Fr.: Blätter für Literatur (u. a.: Bogumil Goltz). **Storck,** K.: Hausmusik (u. a.: Vom deutschen Volkslied). K. St.: H. Thoma.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Auskunftsbuch für Schriftsteller. Hrsg. v. d. Redaktion der „Feder". 2. wesentlich vermehrte u. verbesserte Aufl. B., o. J., Federverlag. (144 S.) 1,40 M.

Die ev. Gemeinde Grünthal bei Frankenfelde, Westpr. Ein Bild der Notstände der Diaspora der Tuchler Heide. 9. Aufl. (32 S.) 0,50 M.

Hanssen, Th., ev.-luth. Pfr., Sterling: **Ev.-luth. Symbol-Katechismus.** Geschichtl. Unterricht fürs Volk über die Symbole oder Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche. 2. rev. Auflage. Zwickau 1904, Joh. Herrmann. (IV, 60 S.) 0,40 M.

Keßler, J., Hofprediger, Garnisonpfr., Potsdam: **Durch Schwäche zur Kraft.** Festpredigt bei der 57. Hauptversammlung des ev. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung zu Heidelberg. B. 04, M. Warneck. (22 S.) 0,30 M.

Köstlin, Fr., Dr., Dekan: **Schülerheft** zum Unterricht in der Bibelkunde Neuen Testaments für die Mittelklassen der höheren Lehranstalten. Tü. u. L. 1904, J. C. B Mohr. (20 S.) 0,20 M. (Vgl. ThLBr. 1904, S. 133.)

Pädagogische Abhandlungen. Bielefeld 1904, A Helmich.

Heft 88. **Drewke,** H.: **Das zukünftige Volksschulgesetz in Preußen.** (18 S.) 0,40 M.

Heft 89: **Die Nassauische Simultanschule.** Historisch-kritische Betrachtungen von einem inaktiven kathol. Schulmann Nassaus. (32 S.) 0,50 M.

Bodemann, C. J.: **Die Erbarmungslose.** Novellen. B., o. J., Federverlag. (72 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Gramzow, O.: Geschichte der Philosophie seit Kant, in gemeinverständl. Einzeldarstellungen. Charlottenburg, Bürkner. Je —,75
1. Kant. (S. 1—39.) — 2. Fichte. (S. 40—66.)

Bilharz, A.: Mit Kant — üb. Kant hinaus! (61 S.) Wiesbaden, Bergmann. 1,60

Messer, A.: Kants Ethik. (XII, 407 S.) L., Veit & Co. 9,—

Haeckel, E.: Die Lebenswunder. (XII, 567 S.) St., Kröner. 8,—

Haushofer, Max: Das Jenseits im Lichte der modernen Weltanschauung. (46 S.) M., Lehmann. 1,—

Lubenow, H.: Die übersinnliche Wirklichkeit und ihre Erkenntnis. (IV, 164 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Volksbücher, religionsgeschichtliche. Hl., Gebauer-Schwetschke.
III, 1. Pfleiderer: Vorbereitung des Christentums in der griech. Philosophie. (IV, 82 S.) —,40. — III, 2. Bertholet, Alfr.: Seelenwanderung. (63 S.) —,40.

Lübeck, Konr.: Adoniskult u. Christentum auf Malta. (138 S.) Fulda, Aktiendruckerei. 2,—

Theologie.

JB. 1903. B., Schwetschke & Sohn.
3. Testament, das Neue. Bearb. v. Holtzmann, Knopf, Weiß. (III u. S. 229—319.) 3,75

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Bruder, C. H.: *Ταμιεῖον τῶν τῆς καινῆς διαθήκης λέξεων* sive concordantiae omnium vocum Novi Testamenti graeci. Ed. ster. VI. e IV. auctiore et emendatiore, lectionibus Tregellesii atque Westcotti et Hortii locupletata repetita. (1. Hälfte. LII, 416 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Vollständig: 25,—

Kaulen, Frz.: Sprachliches Handbuch zur bibl. Vulgata. 2. verb. Aufl. (XVI, 332 S.) Fr., Herder. 3,40

A.

Erbt, Wilh.: Die Urgeschichte der Bibel. Quellenscheidung u. polit. Bedeutg. (40 S.) B., Peiser. 1,20

B.

Bartmann, B.: Das Himmelreich u. sein König, nach den Synoptikern. (VII, 158 S.) Pa., Schöningh. 3,—

Lütgert, W.: Die Liebe im N. T. (XII, 275 S.) L., Deichert. 5,40

Neumann, Arno: Jesus, wer er geschichtlich war. (206 S.) Fr., Waetzel. Geb. 3,20

Steinführer, W.: Der ganze Prolog des Joh.-Evangeliums in Satzfolge u. -gliederung wörtliches Zitat aus Jesaia. (128 S.) L., Dörffling & Franke. 2,—

Witz-Oberlin, C. A: Evangelium Matthäus. (X, 538 S.) St., Kielmann. 7,—

Zimmermann, H.: Der historische Wert der ältesten Überlieferung v. der Geschichte Jesu im Markusevangelium. (XII, 203 S.) L., Deichert. 3,60

Historische Theologie.

Archiv f. Religionsgeschichte. B., Schwetschke & Sohn.
I, 4. Roth, F.: Zur Kirchengüterfrage in der Zeit von 1538—1540. — Koldewey, Fr: Eine deutsche Predigt des Humanisten Joh. Caselius. — Clemen, O.: Der Dialogus bilinguium ac trilinguium. — Müller, Nik.: Zur Digamie Philipps v. Hessen. — Friedensburg, Walt., Giovanni Morone u. der Brief Sadolets an Melanchthon vom 17. VI. 1537. — Kalkoff, P.: Zu den röm. Verhandlungen üb. die Bestätigung Erzbischof Albrechts v. Mainz i. J. 1514. — Hasenclever, Adf.: Zur Geschichte Ottheinrichs v. Pfalz-Neuburg (1544). — Mitteilungen. (III u. S. 299—406). 4,80

Köhler, W.: Bibliographia Brentiana. Bibliographisches Verzeichnis der gedruckten u. ungedruckten Schriften u. Briefe des Reformators Johannes Brenz. Nebst e. Verzeichnis der Literatur üb. Brenz, kurzen Erläutergn. und ungedruckten Akten. (XII, 427 S.) Ebd. 25,—

Quellen zur Geschichte des kirchl. Unterrichts in der ev. Kirche Deutschlands zwischen 1530 u. 1600. Eingeleitet, hrsg. u. zusammenfassend dargestellt v. Joh. Mich. Reu. I. Tl.: Quellen zur Geschichte des Katechismus-Unterrichts. 1. Bd. Süddeutsche Katechismen. (XIV, 847 S.) Gü., Bertelsmann. 16,—

TU. L., Hinrichs.
XI, 3. Berendts, A.: Die handschriftliche Überlieferung der Zacharias- u. Johannes-Apokryphen. — Über die Bibliotheken der Meteorischen u. Ossa-Olympischen Klöster. (III, 84 S.) 2,70.

Gschwind, P.: Geschichte der Entstehung der christkathol. Kirche der Schweiz. I. Geschichte des Bist. Basel. (XVI, 211 S.) Bern, Wyß. 2,50

Grape, Johs.: 900 Jahre anhaltischer Dorfgeschichte. (Großkühnau u. Ziebigk.) (VIII, 217 S.) Dessau, Dünnhaupt. 3,—

Heuser, Emil: Die Protestation v. Speier. (IV, 64 S.) Neustadt a. H., Witter. 1,20

Rockwell, W. W.: Die Doppelehe des Landgrafen Philipp v. Hessen. (XX, 374 S.) Ma., Elwert. 7,—

Schrohe, H.: Geschichte des Reichsklaraklosters in Mainz. (IV, 111 S.) M., Kirchheim & Co. 1,50

Kihn, H.: Patrologie. 1. Von den Zeiten der Apostel bis zum Toleranzedikt v. Mailand (313). (X, 413 S.) Pa., Schöningh. 4,60

Krogh-Tonning, K.: Der letzte Scholastiker. (VII, 227 S.) Fr., Herder. 5,—
Niederhuber, Joh. Ev.: Die Lehre des hl. Ambrosius vom Reiche Gottes auf Erden. (XII, 282 S.) M., Kirchheim & Co. 8,—

Blennerhassett, Ch. Lady: J. H. Kardinal Newman. (VII, 271 S.) B., Gebr. Paetel. 7,—
Kern, R.: D. Richard Rothe. (136 S.) Kassel, Röttger. 2,50
Zöckler, O.: Die christliche Apologetik im 19. Jahrh. Lebensbilder u. Charakteristiken. (VII, 123 S.) Gü., Bertelsmann. 2,50

Systematische Theologie.

Barth, F.: Die Anrufung Jesu in der christl. Gemeinde. (13 S.) Ebd. —,30
Sachse, R.: Zum Gottesbegriff. (VII, 139 S.) Hl., Kaemmerer & Co. 2,50

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Gemeindepflege. Erbauliches.

Bomfleur, Pet.: Sonntag u. Gottesdienst. (VII, 97 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50
Nottebohm, Th.: Der Herr ist mein Licht u. mein Heil. (88 S.) Mgd., Ev. Buchh. 1,50

Hinkel, J.: Die kirchl. Erziehung im Konfirmanden-Unterricht. (24 S.) Brschw., Wollermann. —,30
Siebert, P.: Kirchengeschichte f. höhere Schulen. (IV, 142 S.) L., Teubner. Geb. 1,60
Zauleck, P.: Der Gustav-Adolf-Verein im Kindergottesdienst. (160 S.) L., Strauch. 2,40

Bibliothek, liturgische. Sammlung gottesdienstl. Bücher aus dem deutschen Mittelalter. Hrsg. v. Alb. Schönfelder. I. Bd. Ritualbücher. (XX, 100 S.) Pa., Schöningh. 4,50
Maltzew, A.: Oktoichos od. Parakletike der orthodox-kath. Kirche des Morgenlandes. I. Tl. (Tom. V—VIII.) (LXXXVI, 1194 S.) B., Siegismund. 14,—

Brüssau, O.: Auf zum Dienst! (64 S.) Hbg., Schloeßmann. —,60
Rechte, unsere kirchlichen. Ein Wegweiser. (30 S.) Hannover, Feesche. —,50

Doerne, Fr.: Jesaja, der König unter den Propheten. Jes. Kap. 1—39. Bibelstunden. (VIII, 256 S.) L., Jansa. 4,—
Hachmeister, Carl: Im Sonnenschein Gottes. (223 S.) B., Stargardt. 2,40

Kirchliche Gegenwart. Römisches.

Aktenstücke, kirchliche. L., Ev. Bund (C. Braun). 16. Kongregationen, marianische, u. Jesuitenorden. (23 S.) —,45.
Wegener, H.: Morgendämmerung in der Steiermark. (Aus der Los v. Rom-Bewegg.) (IV, 175 S.) Moers, Steiger. 1,20

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Glüer: Apologetik u. Naturwissenschaft. (R. 39.)
Grützmacher: Moderne Sehnsucht. (EK. 38.)
Kampffmeyer: Mohammed. (ChrW. 40 ff.)
Laub: Die Gralsage. (St. 10.)
Naumann: Relig. u. Geisteskrankheit. (ChrW. 40.)
Thomae: Nietzsche u. das Christentum. (AG. 1 ff.)
Wermuth: Pascal über den Menschen als das wahre Studium des Menschen. (DEBl. 10.)
Wolff: Das Träumen. (GW. 9.)

Theologie.

Noesgen: Kaftan u. Kant. (EK. 40.)
R.: Man versteht sich nicht mehr? (ChrW. 40.)
Weizsäcker: Bekenntniszwang und Landeskirche. (Ebd. 39.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Einige Hülfsmittel z. Bibelbesprechungen. (LK. 38.)
Gebhardt: Bibel — Memphis — Saba. (GW. 9.)
Knieschke: Das bibl. Weltbild nach Dr. Lepsius. (EK. 38.)

A.

Dennert: War der Sinai ein Vulkan? (GW. 9.)
Dieckmann: Ps. 84. (EK. 41.)
König: Lebenshoffnung in d. alttestl. Prophetie. (MStL. 10.)
Müller: Konjekturen zu Ezechiel u. d. Psalmen. (StKr. 1.)
W.: Der Prediger Salomos. (EK. 39.)
Deißmann-Schürer: Zur Chronologie d. griech. Sirachbuches. (ThLz. 20.)

B.

Blaß: Prof. v. Sodens N. T. (R. 37.)
Blau: Paulus in Philippi. (St. 10.)
v. Dobschütz: Sakrament u. Symbol im Urchristentum. (StKr. 1.)
Sachsse: Die Logoslehre bei Philo u. bei Joh. (NkZ. 10.)
Schmiedel: Neueste astronomische „Feststellungen“ über d. Stern d. Weisen u. d. Todestag Jesu. (PrM. 9.)
Soltau: Die Auferstehungsberichte. (St. 10.)
Traub: War Jesus d. erste Scientist? (ChrW. 41.)

Historische Theologie.

Börner: Um die Wende des 4. Jahrhunderts. (AG. 52.)
Haußleiter: Die Paulusakten. (R. 38 ff.)
Jakobsen: Julian d. Abtrünnige. (D. 12.)
Clemen: Die Bleitafeln von Granada. (StKr. 1.)
Berbig: Akten z. Reformationsgesch. in Coburg u. im Ortslande Franken. (Ebd.)
Diehl: Philipps d. Großmütigen Doppelehe. (ChrW. 39.)
Völter: Zur Reformationsgesch. Württembergs. (NkZ. 10.)
Werner: Der erste antinomistische Streit. (NkZ. 10 ff.)

Huhn: Die Iowa-Synode. (AG. 1 ff.)
Titius: Aus R. Kögels Leben. (ChrW. 40 ff.)

Systematische Theologie.

Hoffmann: Ethik u. Seelsorge (PrM. 9.)
Keller: Ist das Christentum „über unsere Kraft"? (GW. 9.)
Klaiber: Tolstoi, Besinnt Euch! (AGL. 1)
Meyer: Das Kreuz Christi u. d. Welt Sünde. (R. 40 ff.)
Rabus: Wirken u. Wohnen des göttl. Geistes in d. Menschenseele. (NkZ. 10 ff.)
Sieffert: Krieg u. Christentum. (DEBl. 10.)
Zöckler: Zur Moral d Jesuitenordens. (LK. 40.)

Praktische Theologie.
Homiletik. Katechetik. Liturgik. Hymnologie. Pastoraltheologie.

Bonus: Textgemäßheit. (MkPr. 10.)
E. J.: Freisprechen bei Kasualreden! (Ebd. 9.)
Fischer: Über Grabreden. (MGEG. 1 ff.)
Maurer: Wie predigen wir den Landleuten? (MkPr. 10.)
Poßner: Verwendung d. Eis. alttestl. Perikopen in d. Predigt. (StKr. 1.)
Rothweiler: Kirchl. Bedenken in betreff d. Relig.-Unterrichts an d. höheren Lehranstalten. (R. 40 ff.)

Brederek: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" u. seine Lesarten. (StKr. 1.)
Trautner: Zur modernen Orgel. (Sn. 8 f.)

Braun: Aufgabe der Geistlichen gegenüber der soz. Frage. (LK. 40 ff.)
Coulon: Besondere Seelsorge. (De. 1 ff.)
Gensichen: Lebendige Gemeinden. (EK. 41.)
Pilgram: Aus d. Praxis der Evangelisation in d. Gemeinschaftspflege. (St. 10.)
S.: Wie bringe ich Andachtsbücher in meine Gemeinde? (MkPr. 9.)

Äußere und Innere Mission. Koloniales. Soziales.

Bechler: Einzug europäischer Kultur am Nyassa. (EMM. 10.)
Gifford: Bilder aus Korea. (Ebd.)
Richter: Arbeit an d. weibl. Geschlecht in Indien. (AMZ. 9 f.)
Schlatter: Audu, der Mekkapilger. (EMM. 10.)
Stellung der ev. u. kath. Missionen zu d. notorischen Greueln im Kongostaat. (AMZ. 9.)
Dahlhoff: Organisation der Gemeindepflege. (MIM. 9.)
Schmidt: Der Diakon als Gemeindehelfer. (R. 38.)
Synodal-Diakonie. (MStL. 10.)
Sollen Pädagogen, Geistliche od. Ärzte Leiter der Anstalten für Idioten u. Epileptische sein? (MIM. 10.)
Wilhelmi: Das Kreuz in d. heutigen christl. Liebestätigkeit. (Ebd. 10 ff.)
Zimmer: Der Ev. Diakonie-Verein. (AG. 52.)

Buchner: Die schwarze Rasse u. ihre Zukunft. (AMZ. 9.)
Förster: Spar- u. Darlehnskassen im s.-w.-afrik. Schutzgebiet. — „Reinen Tisch in S.-W.-Afrika." (DK. 9 f.)
Rüthning: Besiedelung der deutschen Südsee-Gebiete. (Ebd.)
v. Schkopp: „Im Lande der Bakoko". (Ebd.)
Supf: Dtsch.-koloniale Baumwollunternehmungen. (Ebd.)
v. Hassel: Eine soziale Tat: Der vaterländ. Bauverein in B. (MStL. 10.)
Stier: Die Sozialdemokratie unter d. Gesichtspunkt der Biologie. (AG. 53.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Baumgarten: Das System Mirbach. (MkPr. 9; vgl. v. Nathusius MStL. 8 ff.; vgl. R. 30 ff.)
Jüngst: Aus der schottischen Vereinigten Freikirche. (ChrW. 39.)
Kähler: Die nordschleswigsche Geistlichkeit. (R. 38.)
Mendelson: Pfarrerverein u. Synode. (PU. 10.)
Roedenbeck: Placet d. Landräte bei Ernennung von Kirchenältesten Kgl. Patronats. (Ebd.)
Sartorius: Die „Kirchenscheu" d. Lehrerschaft. (R. 38.)
Wolff: Gustav-Adolf-Verein u. Parteipolitik u Ev. Bund. (EK. 40 f.)
v. Hoensbroech: Der Syllabus. (ChrW. 41.)
R.: Dogma oder Politik? (Ebd. 38.)
Hashagen: Volkssprache u. Volkstum. (MStL. 10 ff.)
Kurth: Klingers Beethoven ein Bekenntnis? (GW. 9.)
Pentzlin: Selma Lagerlöff. (MStL. 10 ff.)

Rezensionen-Verzeichnis.

Philosophie.
Religionsphilosophie und -geschichte.

Freudenthal: Spinoza. (ThLBl. 41.)
Schoen: La Metaphysique de H. Lotze. (ABTh. 9.)
Willy: Fr. Nietzsche. (EK. 38.)
C. de la Saussaye: Manuel d'histoire des religions. (ABTh. 9.)
Ruhl: De mortuorum judicio. (ThLz. 20.)
Goebel: Herder u. Schleiermachers Reden über d. Religion. (ThLBl. 38.)
Wielandt: Herders Theorie v. d. Religion. (Ebd.)
Das Entwicklungsgesetz u. das Kirchendogma. (PrM. 9.)
Kjölenson: Vom Glück u. dem neuen Menschen. (ThLBl. 38.)
Schmidt: Der Kampf der Weltanschauungen. (ThLz. 19.)
Tolstoi: Kritik d. dogmatischen Theologie. (Ebd.)

Theologie.

JB. 1902. (ThLBl. 38.)
Lévy: Une religion rationelle et laique. (ABTh. 9.)
Réville: Modernes Christentum. (ThLz. 19.)
Walther: Harnacks W. d. Christentums. (ABTh. 9.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Jubiläumsveröffentlichungen der Brit. u. Ausl. Bibelgesellschaft. (ThLBl. 39 ff.)
Nachlese zum Babel-Bibel-Streit. (ThLBl. 39 ff.; AL. 17; EK. 39; vgl. StKr. 1: Böhmer, Bibel-Babel-Katechismus.)
Ruegg: Auf heiligen Spuren. (ABTh. 9.)

A.

Cullen: The book of the covenant in Moab. (ThLz. 19.)
Fries: Die Gesetzesschrift d. Königs Josia. (AL. 17.)
Greßmann: Musik u. Musikinstrumente im A. T. (ThLz. 19.)
Herkenne: Die Briefe zu Beginn v. 2. Makk. (ThLBl. 38.)
Herrmann: Das Buch Ruth. (AL. 17.)
Jeremias: Das A. T. im Lichte des Orients. (ThLBl. 41.)

B.

Belser: Geschichte des Leidens u. Sterbens . . des Herrn. (ThLz. 20.)
Lambert: The sacraments in the N. T. (Ebd. 19.)
Schmidt: Zur Entwicklung Jesu. (ABTh. 9.)
Seeberg: Katechismus der Urchristenheit. (AL. 17.)
Weiß: Die Religion des N. T. (EK. 40.)
Wernle: Quellen des Lebens Jesu. (PU. 10.)

Historische Theologie.

Rauschen: Grundriß der Patrologie. (ThLz. 19.)
Schmidt: Grundlinien der Patrologie. (Ebd.)
v. Schubert: Grundzüge der Kirchengeschichte. (ABTh. 9.)
Rott: Friedrich II. v. d. Pfalz u. d. Reformation. (ThLBl. 41.)
Beck: Trinitätslehre d. hl. Hilarius v. Poitiers. (AL. 17.)
Thimme: Luthers Stellung z. Heil. Schrift. (ThLz. 19.)
Bratke: Euagrii Altercatio legis inter Simonem Judaeum et Theophilum Christianum. (ThLBl. 39.)
Crotus: Die Summa theologica d. Antonin v. Florenz u. die Schätzung d. Weibes im Hexenhammer. (Ebd. 40.)
Egli-Finsler: Zwinglis sämtliche Werke. Lfg. 1. (ThLz. 20.)
Haller: Concilium Basiliense. Bd. III. IV. (Ebd.)
Köhler: Luthers 95 Thesen. (ThLz. 19.)
Stange: Luthers älteste ethische Disputationen. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Bachmann: Die Sittenlehre Jesu u. ihre Bedeutg. für d. Gegenwart. (ABTh. 9.)
Hoensbroech: „Der Zweck heiligt die Mittel." (ThLz. 20.)
Kunze: Die ewige Gottheit Jesu Christi. (ThLBl. 38.)
Schian: Unser Christenglaube. (ChrW. 38.)

Praktische Theologie.

Scheer: Leitfaden für d. Konfirmandenunterricht. (ChrW. 38.)
Smend: Der ev. Gottesdienst. (PrM. 9.)

Predigten und Erbauliches.

Wittenberg: Habt die Brüder lieb! (EK. 38.)

Äußere und Innere Mission.

Missionswissenschaftl. Studien, Festgabe für D. Warneck. (ThLz. 20.)

Antiquarische Kataloge.

Antiquariat Bethel (Bielefeld). Nr. 25. Theologie (z. g. T. aus der Bibliothek von † Prof. Dr. D. H. Cremer, Greifswald). 2586 Nrn.
B. Liebisch, L. Nr. 141. 142. (Bücherschatz des ev. Pfarrers I. II). 6167 Nrn.
A. Lorentz, L. Nr. 153. Neutestamentl. Literatur u. Sprachen. Geschichte des Urchristentums (D.D. Schultz, Siegfried, Volck u. a.). 2917 Nrn.
J. Nauck, B. (SW. 12). Nr. 82. Theologie. 2444 Nrn.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Camerer, Spinoza u. Schleiermacher.
Ganz, D. Agnostizismus Herbert Spencers.
Siebert, R. Euckens Weltanschauung.
Archiv für Religionswissenschaft.
Stosch, D. Heident. als relig. Problem.
Frohnmeyer, Biblische Geographie.
Eusebius, Onomastikon d. bibl. Ortsnam.
Greßmann, Musik u. Musikinstrumente.
Mommert, Topographie d. alt. Jerusalem.
v. Soden, Palästina u. seine Geschichte.
Rüegg, Auf heiligen Spuren.
Deißmann, Die Hellenisierung.
Herner, Die Anwendung d. Wortes.
Merx, Die vier kanonischen Evangelien.
Hennecke, Neutestamentl. Apokryphen.
Albrecht, Luthers Kleiner Katechismus.
Boehmer, Zur Geschichte d. Franziskus.
Archiv für Reformationsgeschichte.
Bibliotheca Reformator. Neerlandica.
Quellenschriften des Protestantismus.
Stange, Die ältesten Disputationen.
Spranger, Huttens Briefe.
Kähler, Die Bibel d. Buch d. Menschh.
Wilm, Die innere Herrlichkeit.
Herold, „D. göttl. u. d. menschl. Faktor."
Kaiser, Z. Heilig. d. Sonn- u. Feiertages.
Lindemann-Ihlefeld, Evangelienpredigt.
Kautzsch, Bibelwissensch. u. Rel.-Unterricht
Menge, Griech.-Deutsch. Schulwörterb.
Martini, O selige Weihnachtszeit.
Hager, Freuet Euch in dem Herrn.
Öchsler, Orgelvorspiele zu Kirchenmelod.
Pfannschmidt, D. Glocken v. Patino.
Paul, D. Miss. i. Deutsch-Südwest-Afr.
v. Schwarz, Illustr. Missionskalender.
v. Bodelschwingh, Jesuitengefahr.
Böhmer-Romundt, Die Jesuiten.
Bornemann, Die Jesuitengegner.
Kolde, Der Staatsgedanke d. Reformat.
Lanz-Liebenfels, Katholizismus.
Kutter, Sie müssen.
Walder, Sie müssen nicht.
Peabody, Jesus Chr. u. d. sozial. Frage.
Kaftan, 4 Kapitel von der Landeskirche.
Mereschkowski, Julian Apostata.
Gardiner, Oliver Cromwell.
Diestelkamp, Erlebnisse eines Lazarettpr.
—, 7 Jahre Kampf um Kapernaum.
Peabody, Mrs. Eddy.
Tideboehl, Wie ich d. wahre Kirche fand.
K. F. Beckers Weltgeschichte.
Bleibtreu, Königgrätz.
Frantz, Der große Kampf.
Hartenstein, Die Freundin.
Marguerite, D. Stücke d. Schwertes.
Römer, Versuchung.
v. Rothenburg, Romane u. Novellen.
Zahn, Schattenhall.
Zapp, Die Ehre ist gerettet.
Baierlein, Bei den roten Indianern
Dose, Frauenherzen.
M. v. O.: Sein Eigentum!
Petrich, Deutsche Frauen-Erzählungen.
Rhiem, Jeschoda.
Roy, Die Verlorenen.
Clausnitzer, Die Hirtenbilder.
Spiegelberg, Gesch. d. ägyptisch. Kunst.
Strzygowski, Kleinasien.
—, Der Dom zu Aachen u. s. Entsteh.
Zacher, Rom als Kunststätte.
Seidel, Christkinds Geburt.
Bauer, Der Stern des Heiles.
Farner, Namens- und Geschichtstage.
Duhr, Jesuiten-Fabeln.